GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Klaus Ch. Vögl: **Der Innsbrucker Hexenprozeß 1485**

Anton Krammer: **Harmonik – Mathematik – Metaphysik. Das Lambdoma in Beziehung zu anderen Zahlentafeln (2)**

Giorgio Gagliardi/Marco Margnelli: **Die Marienerscheinungen von Medjugorje. Übernatürliche Realität – Programmierte Realität – Paranormales Ereignis?**

Elektromagnetische Impulse und Straßenverkehr
Grenzen der Ordnungssuche u. a. m.

Robert Ernst: Gedanken zum Lorberwerk
Adolf Köberle †
Was ist mit Medjugorje?

Aus Aller Welt
Bücher und Schriften
Neuerscheinungen/Sonderdrucke aus GW

Andreas Resch: **Bibliographie zur Paranormologie**

GW 39-1990-2 RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Organ des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft – IMAGO MUNDI

Hinweise für Autoren

Als Aufsätze können nur Manuskripte angenommen werden, die sich mit Grundfragen befassen und unveröffentlicht sind. Mit Veröffentlichung des Manuskriptes gehen alle Verlagsrechte an den Resch Verlag.

Kurzen Originalmitteilungen steht ca. eine Druckseite Raum zur Verfügung.

Abbildungen sind auf das Notwendigste zu beschränken. Zu jeder Abbildung gehört separat eine kurze Legende. Für *Strichabbildungen* werden gute, scharfe Fotoabzüge bzw. Originalzeichnungen erbeten. Für *Halbtonabbildungen* sind kontrastreiche, gute Fotoabzüge bzw. Negative einzusenden.

Anmerkungen stehen am Ende der Beiträge laufend numeriert und sind folgendermaßen zu gestalten:

Bücher: Carl Sträter: Das Geheimnis von Konnersreuth. Innsbruck: Resch 1979, S. 10

Sammelbände: Georg Siegmund: Wunder-Heilungen. In: Andreas Resch: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch 1984 (Imago Mundi 6), S. 569

Zeitschriften: F. Zahlner: Zur Chronik des Paranormalen. Grenzgebiete der Wissenschaft 3 (1977) 179

Korrekturen: Bei *Leitartikeln* werden dem Autor nach Möglichkeit die Satzfahnen zur Korrektur zugeschickt. Bei *Originalmitteilungen* werden die Korrekturen von der Redaktion besorgt, sofern der Autor nicht ausdrücklich den gegenteiligen Wunsch äußert. Den Autoren stehen pro Beitrag 25 Sonderdrucke kostenfrei zur Verfügung. Weitere Sonderdrucke können zum Autorenrabatt bestellt werden.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT (GW) greift aus den Grenzbereichen von *Physis, Bios, Psyche* und *Pneuma*, von *Immanenz* und *Transzendenz*, von *Gesetzmäßigkeit* und *Spontaneität*, von *Beweis* und *Lebenserfahrung* jene Kenntnisse und Forschungsergebnisse heraus, die das heutige Verständnis von Welt und Mensch bereichern.

HERAUSGEBER:
IGW-Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft, Direktor: Prof. DDr. Andreas Resch

REDAKTION:
Prof. DDr. Andreas Resch (Schriftleiter), Mag. Priska Kapferer

VERLAG, AUSLIEFERUNG, DRUCK:

Resch Verlag
Maximilianstr. 8, Postfach 8
A-6010 INNSBRUCK
Tel. (0512) 57 47 72

PREIS:

Jahresabonnement frei Haus:
öS 430.–, DM 60.–, sF. 50.–
Einzelheft: öS 108.–, DM 15.–, sF. 13.–

ZAHLUNGSMÖGLICHKEITEN:

Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950

Postscheckkonten:
München 1206 37 – 809
Zürich 80 – 54 696

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.
Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
39. Jahrgang 2 - 1990 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Klaus Christian Vögl: Der Innsbrucker Hexenprozeß 1485 99

Anton Krammer: Harmonik – Mathematik – Metaphysik. Das Lambdoma in Beziehung zu anderen Zahlentafeln (2) 123

Giorgio Gagliardi/Marco Margnelli: Die Marienerscheinungen von Medjugorje. Übernatürliche Realität – Programmierte Realität – Paranormales Ereignis? 141

Aus Wissenschaft und Forschung

Elektromagnetische Impulse und Straßenverkehr 161

Grenzen der Ordnungssuche 161

Das Geheimnis der Kopfschmerzen 163

Taiji (Yang/Ang-Stil) 164

Akupressur/Shiatsu 164

Aus Rede und Antwort

Robert Ernst: Gedanken zum Lorberwerk 165

Adolf Köberle † 173

Was ist mit Medjugorje? 174

Aus Aller Welt

Salzburger Hochschulwochen 175

Schweizer Preise für Exopsychologie und Epipsychologie 1990 175

Verleihung des Schweizerpreises 1990 175

Centro Italiano di Parapsicologia 175

Revue Francaise de Psychotronique 176

Revista Argentina de Psicologia Paranormal 176

«Parapsychology Review» eingestellt 176

Bücher und Schriften

Dietrich Volkmer: Jenseits der Molaren: Zahnmedizin oder Zahnheilkunde (A. Resch) 177

Jutta Ströter-Bender: Engel: ihre Stimme, ihr Duft, ihr Gewand und ihr Tanz (A. Resch) 177

Deane H. Shapiro: Meditationstechniken in der Klinischen Psychologie Psychologie (A. Resch) 178

Helmut A. Müller (Hrsg.): Naturwissenschaft und Glaube: namhafte Natur- und Geisteswissenschaftler auf der Suche nach einem neuen Verständnis von Menschen und Technik, Gott und Welt. (A. Resch) 178

Ernst Pöppel: Gehirn und Bewußtsein (A. Resch) 179

Ulrich Müller / Ralf-D. Mucha: Okkultismus – ein gesellschaftliches Problem? Erweiterter Tagungsbericht der Okkultismus-Fachtagung am 11. 4. 1989 in Düsseldorf (A. Resch) 179

Eingesandte Neuerscheinungen 180

Sonderdrucke aus GW 181

Bibliographie zur Paranormologie

Andreas Resch: Bibliographie zur Paranormologie 185

KLAUS CHRISTIAN VÖGL

DER INNSBRUCKER HEXENPROZESS 1485

Dr. Klaus Vögl, geb. 1954, Jurist in der Wiener Handelskammer, Sektion Fremdenverkehr. Daneben Studium der Geschichtswissenschaft an der Universität Wien, Diplomarbeit «Kino in Wien 1938 – 1945» vor Fertigstellung. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Kinogeschichte und Kinorecht. Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen eines Seminars an der Universität Wien und wird auf zwei Nummern von GW verteilt: GW 1/90: 1. Quelle, 2. Heinrich Institoris; GW 2/90: 3. Quelle im Licht des Begriffes der «Sozialdisziplinierung», 4. Quelle im Licht ihrer Zeit, mit Zusammenfassung.

1. Quelle

Der erste bisher bekannte *Hexenprozeß* im deutschen Sprachraum bleibt nach wie vor «Der Innsbrucker Hexenprozeß von 1485», dessen Akten (zum Großteil) vor 100 Jahren von Hartmann AMMANN, Chorherr von Neustift, im Hofarchiv in Brixen gefunden und 1890 durch folgende Abhandlung vorgestellt wurde: *Hartmann Ammann: Der Innsbrucker Hexenprozeß von 1485, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Folge 3, Heft 34, Innsbruck 1890.*[1]

Dieser Hexenprozeß hat auch noch dahingehend eine besondere Bedeutung, als er einen tiefen und nachhaltigen Eindruck von dem damals in Ausformung befindlichen *Inquisitionsprozeß* vermittelt. Beidem wiederum kommt zentrale Bedeutung im Hinblick auf die «Sozialdisziplinierung» der frühen Neuzeit zu.

1 Zur weiteren Abklärung wurde noch folgende Literatur verwendet: Ernst BRUCKMÜLLER: Sozialgeschichte Österreichs. - Wien/München: Herold 1985, S. 267 – 282. Guter allgemeiner Überblick zur Sozialdisziplinierung; Heide DIENST: Magische Vorstellungen und Hexenverfolgungen in den österreichischen Ländern (15. – 18. Jh.), in: Erich ZÖLLNER (Hg.): Wehen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte. - Wien: Österreichischer Bundesverlag 1986, S. 70 – 94; Gerhard OESTREICH: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. - Berlin: Duncker & Humblot 1969, S. 179 – 197; Eberhard SCHMIDT: Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Aufl. - Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1965; Winfried SCHULZE: Gerhard Oestreichs Begriff der «Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit», Zeitschrift für historische Forschung, Berlin 1987/3, S. 265 – 302

a) Chronologie

Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen sei die *Chronologie* der Ereignisse, wie sie aus den Quellen hervorgehen, abrißartig vorgestellt:

23. 7. 1484 Publizierung der päpstlichen Bulle *«Summis desiderantes affectibus»* durch Bischof Georg von Brixen.

August/September 1485 Vorerhebungen/Verhöre für folgenden Hexenprozeß.

Oktober 1485 *Hexenprozeß zu Innsbruck*

14. 11. Bischof Georg von Brixen legt Institoris brieflich nahe, Tirol zu verlassen. Dieser bleibt dennoch bis Jänner/Feber *1486* in Innsbruck und bereitet einen neuerlichen Hexenprozeß vor.

8. 2. 1486 Nochmals fordert der Bischof den Inquisitor schriftlich auf, seine Untersuchungen zu beenden.

1487 In erster Auflage erscheint der *Malleus Maleficarum* («Hexenhammer») der Dominikanermönche Heinrich Institoris und Jakob Sprenger.

b) Originalauszüge

Im folgenden seien einige *Auszüge* aus der von AMMANN vorgestellten Quelle im Original sowie in deutscher Übersetzung präsentiert, um auch den sprachlichen Hintergrund der damaligen Zeit zu beleuchten.

1. Aus der Publizierung der päpstlichen Bulle «Summis desiderantes affectibus» durch Bischof Georg von Brixen (23. 7. 1484)[2]

Litteras sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Innocentii divina providentia pape octavi eius vera plumbea in filis sericeis rubei glauceique coloris impendente ballatas, sanas, integras et illesas ac omni prorsus vicio et suspicione carentes nobis pro parte venerabilis ac religiosi in Christo dilecti Heinrici Institoris ordinis fratrum predicatorum et sacre taeologie professoris ac heretice pravita-

Das Schreiben unseres Heiligsten Vaters in Christus und unseres Herrn, durch Gottes Vorsehung Papst Innozenz VIII., wurde uns mit seinem echten Siegel und mit Seidenfäden von roter und blaugrauer Farbe umwickelt, unversehrt, vollständig und unverfälscht, ohne jeglichen Mangel und ohne jedweden Verdacht mit Belang auf den ehrwürdigen und frommen Diener Heinrich Institoris,

2 H. AMMANN: Der Innsbrucker Hexenprozeß von 1485, S. 78 – 79

tis inquisitoris principalis in eisdem litteris apostolicis principaliter nominati presentatas cum ea qua decuit reveventia recepimus sub huiusmodi tenore: «Innocentius episcopus servus servorum dei ad futuram rei memoriam. Summis desiderantes affectibus, prout pastoralis sollicitudinis cura requirit, ut fides catholica «etc», finis vero: «Datum Rome apud Sanctum Petrum anno incarnationis dominice MCCCC octuagesimo quarto, pontificatus nostri anno primo». Post quarum quidem litterarum apostolicarum presentationem et receptionem nobis et per nos ut premittitur factam fuit nobis pro parte eiusdem fratris Heinrici Institoris inquisitoris et principalis debita cum instantia supplicatum, quatenus ipsas litteras apostolicas ipsumque fratrem Heinricum ac ab eo substitutos et deputatos seu deputandos ad earundem executionem per civitatem et diocesim nostras admittere dignaremur.

vom Orden der Prediger, Professor der heiligen Theologie und Hauptinquisitor der üblen Häresie, der im nämlichen Schreiben eigens genannt wird, vorgelegt und von uns mit gebührender Ehrerbietung mit folgendem Inhalt angenommen: 'Bischof Innozenz, Diener der Diener Gottes zu ewigem Gedenken. Die höchst angetan darnach verlangen, daß, entsprechend den Erfordernissen der Seelsorge, der katholische Glaube', «usw.», endet folgendermaßen: 'Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre 1484, im ersten Jahre unseres Pontifikates.' Nachdem uns dieses päpstliche Schreiben vorgelegt und von uns angenommen wurde, haben wir unsererseits, wie vorgesehen, demselben Bruder Heinrich, dem Hauptinquisitor, die erbetenen Vollmachten gegeben und geruhen, das apostolische Schreiben und den Bruder Heinrich selbst, seine Untergebenen wie auch seine Beauftragten bzw. zu Beauftragenden zur Ausführung derselben Ermittlungen in unserer Stadt und in unserer Diözese zuzulassen.

2. Aus einem Verhör am 11. August 1485[3]

Zeugin: Margareta Tüllingerin, die daz gehört hat von der Elsen, die gestorben ist, leiplichen bruder.

XI. August. Elsa die Böhemmin die sol verzaubert haben zwaimol ir swester Elsa, die Schüfer uxor was, ainmol daz sy lam ward, daz andermal, daz si starb und ist ursach gewesen, daz der Böheminman hat ir swester in seim hause, und sy vernam, daz er die ander lieber hat den sy, und wo sy in bat, er solt sy auss dem hauss dun. Also widerfür ir daz leiden.

3. Aus einem Schreiben des Bischofs Georg Golser von Brixen an den Inquisitor Heinrich Institoris betreffend das weitere Vorgehen gegen die der Hexerei Angeklagten.[4]

3 Derselbe, ebenda, S. 11
4 Derselbe, ebenda, S. 81 – 82

Inquisitori heretice pravitatis. Spectabilis ac venerabilis pater... Sed ne opus inceptum nostra impediatur absentia, presentium tenore, ut constitutioni Clementis quinti in concilio Viennensi edite que incipit: Multorum satisfiat, coram notario et testibus infra scriptis procedendi et sententiandi P.V. vices nostras plenarie committimus, hoc tantum proviso, ut a constitutione Bonifacii c.vicesimo: Statuta, in § cessante de hereticis L.VI. non recedatur. Bonum tamen videretur, quod P.V. aliquos ex doctis consiliariis illustrissimi et potentissimi principis nostri adhiberet, seu ab eis dari consilium expeteret.

Dem Inquisitor der üblen Häresie. Ehrwürdiger und verehrter Vater... Damit durch unsere Abwesenheit das begonnene Werk nicht verhindert werde, sind alle Anwesenden an die Vorschrift Clemens V. gehalten, die beim Konzil von Vienne verabschiedet wurde und so beginnt: Zur Genugtuung der vielen bestimmen wir vor dem Notar und den unten angeführten Zeugen P.V. (Paternitas Vestra) zu unserem Stellvertreter bei den Verhandlungen und Urteilen, dies jedoch nur, soweit es nicht über die Verordnung Bonifaz' im 20. Kapitel mit den Statuten über die Häretiker in § 56 hinausgeht. Trotzdem scheint es angebracht zu sein, daß P.V. sich einige gelehrte Fachberater unseres durchlauchten und mächtigen Herzogs beizieht bzw. sie um Rat befragt.

4. Aus der Instruktion des Inquisitors aufgrund der Zeugenaussagen gegen Helena Scheuberin (zwischen 19. 10. und 21. 10. 1485)[5]

Articoli ed interrogatoria super processum Scheuberin, que licet primo fuerit delata et detenta iam autem in ultimo loco ponitur non propter minoritatem criminum sed quia difficulter punitur, nisi precedentes fuerint punite et hoc propter vagam adherentiam plurimorum.
Hec in duplici heresi fidei scilicet et maleficiarum est suspecta, diffamata insuper plurimum mortem cuiusdam militis Spiess et hoc nedum in Ysbruck sed et circumquaque per vicinas terras et presertim aput nobiles et potentes.

Die Akten und die Verhörprotokolle über den Prozeß Scheuberin, die als erste angezeigt und festgehalten hätte werden können, werden nun aber an die letzte Stelle gesetzt, nicht wegen der Geringfügigkeit der Vergehen, sondern weil sie schwerlich bestraft werden kann, bevor nicht die vorhergehenden bestraft worden sind, und zwar wegen weitverbreiteter Anhängerschaft der meisten.
Sie (die Scheuberin) wird der zweifachen Häresie verdächtigt, jener des Glaubens und der Zauberei; darüber hinaus wird sie vor allem der Tötung des Soldaten Spieß beschuldigt, und dies nicht nur in Innsbruck, sondern auch in der Umgebung und vornehmlich bei Adeligen und einflußreichen Persönlichkeiten.

5 Derselbe, ebenda, S. 39

5. Aus dem Schreiben des Bischofs Georg an den Inquisitor vom 8. 2. 1486[6]

Inquisitori heretice pravitatis.
Venerabilis doctor, Miror valde, quod manetis in diocesi mea et in loco ita vicino curie, in qua errores sunt commissi et perventum ad dissensiones ne dicam scandala. Gratiosissimus dominus archidux honorifice dotavit vos, ut sic recederetis in pace.

Dem Inquisitor der üblen Häresie. Ehrwürdiger Doktor, ich wundere mich sehr, daß Ihr Euch in meiner Diözese und in der Nähe der Kurie aufhaltet, wo Fehler begangen wurden und es zu Streitigkeiten, um nicht zu sagen Skandalen, kam. Der allergnädigste Herr Erzherzog hat Euch mit Mitteln reich versehen, so daß Ihr Euch in Frieden zurückziehen möget.

Soweit einige mir besonders interessant erscheinende Ausschnitte aus der Quelle.[7] So interessant diese in vieler Hinsicht ist, hier soll sie ausschließlich unter dem Aspekt der Sozialdisziplinierung untersucht werden.

Die Ausschnitte 1 und 3 zeigen deutlich, daß damals nicht alle, vor allem nicht alle Mächtigen, «mit den Wölfen geheult» haben. Aus den Worten des *Georg* von Brixen (Text 1) klingt erhebliche Distanz, die sich später vor allem auch (Text 3) in räumlicher Distanz vom Geschehen manifestieren wird. Auszug 2 demonstriert, wie seitens der «heiligen» Inquisition mit allen Mitteln gearbeitet wird, auch mit Zeugen vom bloßen Hörensagen. Schließlich (Text 5) ergreift der Bischof von Brixen die Gelegenheit, den Inquisitor loszuwerden.

2. Heinrich Institoris

Heinrich *Institoris*, Autor des berühmt gewordenen «Hexenhammers», ist Dominikanermönch.

Der *Dominikanerorden*, 1215 durch den Spanier Dominico de *Guzmán* gegründet, hatte sich von Beginn an durch besonderen missionarischen Eifer «ausgezeichnet» und bereits früh in diesem Sinne das «Überzeugungsgespräch» kreiert. Papst *Gregor IX.* hatte ihm daher nicht ohne Grund die Jurisdiktion über die «Ketzer» übertragen. Papst *Innozenz VIII.* (1484 – 1492) bleibt es indes vorbehalten, die *inquisitorische Ketzerverfolgung* durch seine schon im ersten Amtsjahr erlassene Bulle *«Summis desiderantes affectibus»*

6 Derselbe, ebenda, S. 87
7 Mit «Quelle» meine ich im folgenden die von AMMANN vorgestellte Quelle, nicht seinen Aufsatz.

mit einer gesetzlichen Grundlage auszustatten und *Institoris* zum päpstlichen Inquisitor zu ernennen.

Wie gesagt, *Tirol* wird 1485 quasi zum *Testfall*. Es folgt schließlich eine Flut weiterer Hexenprozesse, auf der Basis der genannten Bulle und mit Hilfe des 1487/1489 von Institoris gemeinsam mit seinem Inquisitor-Kollegen Jakob *Sprenger* herausgegebenen «Malleus maleficarum» («Hexenhammer»). Es ist dies eine nach Paragraphen gegliederte (was ihren Norm-Anspruch unterstreicht!) Unterweisung für die systematische Inquisition gegen Hexen und Zauberei. Das Werk entwickelt ein komplettes Lehrgebäude von Hexen-Wesen und Hexen-Bekämpfung, die in Tirol 1485 gewonnenen Erfahrungen sind eingebaut, ja mehr noch: ganze Passagen aus den Instruktionen des Inquisitors im Innsbrucker Prozeß des Jahres 1485 finden sich wortwörtlich im Hexenhammer wieder, worauf AMMANN in seinen Anmerkungen regelmäßig hinweist.

Der «Hexenhammer», ein trauriger «Bestseller» psychopathischen Wahns, erlebt 1669 noch seine 16. Auflage. Als Vorwort dient dem Werk übrigens die päpstliche Bulle «Summis desiderantes affectibus», mit der alles begonnen hatte.

a) Die Bulle «Summis desiderantes affectibus»

Gleich im ersten Jahr seines Pontifikates, 1484, legt Papst INNOZENZ VIII. mit seiner Bulle den Grundstein zur großen Hexenverfolgung. Sie ernennt den Dominikaner Heinrich INSTITORIS zum «heretice pravitatis inquisitor», zum Verfolger also der bösen Häresie.

In dem im Sinne der päpstlichen Anweisung durch den Bischof *Georg* von Brixen ausgestellten Publizierungsdekret[8] wird der Inquisitor ermächtigt, auch unter Anwendung der Folter Erkundungen über die Bevölkerung anzustellen.

Gerichtsherr im Diözesansprengel ist nach der Kirchenverfassung der Bischof (von Brixen).

b) Wesen und Aufbau des Innsbrucker Prozesses

Typologisch erinnert der Innsbrucker Inquisitionsprozeß von 1485 an ein heutiges Verfahren aufgrund eines Privatanklagedeliktes. Dem Staatsanwalt gleich kommt der Inquisitor. Privatankläger sind die jeweils freiwillig als

8 Die Bulle wird am 23. 7. 1484 für Tirol publiziert, allgemein schließlich am 5. 12. 1484 (H. DIENST: Magische Vorstellungen und Hexenverfolgungen in den österreichischen Ländern, S. 78)

Zeugen auftretenden, meist angeblich Geschädigten. Nur: Steht es nach heutigem (österreichischen) Prozeßrecht dem Privatankläger nach bestimmten Spielregeln frei, dem Verfahren von sich aus ein Ende zu setzen, so trifft dies hier keinesfalls zu: einmal in Gang gekommen, gibt es kein Halten mehr im Inquisitionsprozeß.

Zentrale Gestalt im Verfahren ist gewiß der Inquisitor. INSTITORIS hatte die *«Hexenbulle»* zur Legitimierung seiner Tätigkeit schon lange angestrebt, nun ist er endlich *inquisitor heretice pravitatis* für den deutschen Raum geworden, kann seine Position erstmals in Tirol zur Geltung bringen. Beachten wir, daß INSTITORIS ein geistliches Amt ausübt, kein weltliches. Indem aber, mit Ausnahme von Juden und allenfalls Zigeunern, praktisch die gesamte Bevölkerung der Kirche angehört, sind von dem kanonischen Verfahren fast alle Menschen betroffen.

Die Tatsache der Bestellung eines Inquisitors zeigt, wie sehr die Kurie in dieser Übergangszeit des späten 15. Jahrhunderts bemüht ist, als krisenhaft erkannte Erscheinungen im Bereich ihrer «Schäfchen» in den Griff zu bekommen, und sei es unter Anwendung extremster Mittel. Es geht gegen die «Häresie», gegen jede Art der eigenmächtigen Abweichung vom «rechten», angeordneten Weg. Und hier, genau hier, innerhalb des Spannungsfeldes von kanonischem und säkulärem Anspruch, treffen einander die Interessen von Kirche und Staat und leihen einander die Hände. Auch der früh-neuzeitliche Staat sucht Ordnung, Disziplin, Übersichtlichkeit, gilt es doch, einen in ganz neuen Funktionen erkannten Staat aufzubauen und seine Existenz gegen diverse fugitiv wirkende Kräfte abzusichern. Und «Häretiker», von der Kirche als solche erkannt, sind nun einmal unzuverlässige, gefährliche, aufwieglerische Leute.

Der in Innsbruck 1485 abrollende Inquisitionsprozeß gliedert sich in mehrere *Teile*:

- Es beginnt mit dem *allgemeinen Aufruf* des *Inquisitors* an die Bevölkerung, der Hexerei bzw. Häresie Verdächtige zu benennen, man könnte natürlich auch sagen: denunzieren.
- Es folgen die *Verhöre der Zeugen*. Den Protokollen beigeschlossen wird eine *«Instruktion»* des Inquisitors, wie beim folgenden Hauptverfahren, dem eigentlichen «Hexenprozeß», weiter zu verfahren sei.
- In der Folge werden zahlreiche Personen, auch solche, von denen im bisherigen Verfahren noch gar nicht die Rede war, *inhaftiert*. Nach weiteren Zeugenverhören folgt der *eigentliche Prozeß*.

c) Die Einleitung des Prozesses

Alles bis zum Beginn des eigentlichen Prozesses können wir als *Vorverfahren* bezeichnen.

Wie gesagt, beginnt dieses Vorverfahren nach umfangreichen Recherchen und «Predigten» des Inquisitors mit einem *allgemeinen Aufruf* an die Bevölkerung, Häretiker und Hexen *anzuzeigen*. Die *Inquisitionsmaxime*, die (kanonische) *öffentlich-rechtliche Pflicht* des Inquisitors als zuständiger «Behörde» ist also noch nicht so weit ausgebildet, daß das Verfahren gegen eine bestimmte Person ex ufficio (offiziell) eröffnet würde. Noch braucht man private, im folgenden dann als «Zeugen» fungierende Denunzianten.

Zweifellos schafft bereits dieser Aufruf der Inquisition ein vermehrt gespanntes Klima im Land, zusätzlich zu den vorhandenen mannigfaltigen sozialen Problemen der Zeit (nennen wir nur stichwortartig das schwelende Judenproblem, die Verunsicherung der Bevölkerung durch Naturkatastrophen und Seuchen, denen die noch großteils scholastisch-rational betriebene Wissenschaft nichts entgegenzusetzen hat, die Belastung gerade auch Tirols durch viele kostspielige Kriege der Potentaten). Man beginnt einander zu beobachten, Mißtrauen zu schöpfen, sucht vielleicht aktiv durch Denunzierung anderer der eigenen Verfolgung zu entgehen. Mit dem Aufruf, Hexen und Häretiker auszuliefern, wird eine abstrakte Kategorie von Menschen eingeführt und definiert, an der der Volksunwille sich gelenkt entzünden kann, darf; nach den jüdischen Mitbürgern hat man ein weit breiter angelegtes Schuldsymbol gefunden, erfunden. Die öffentliche Hand, hier: die *Kirche*, erreicht damit unschwer zweierlei: es wird ein Klima der Angst, des Mißtrauens geschaffen im Land, und: die gefährlichen, im Volk unzweifelhaft schlummernden Energien werden in eine genehme und der «Sache» dienende Richtung gelenkt.

Man sucht jedenfalls nach «Privatanklägern» und findet sie.

Begrifflich drücken Quelle und H. AMMANN sich nicht sehr deutlich aus, doch dürfte das Rechtsverständnis insofern zu deuten sein, daß (*öffentlich-rechtlicher*) «*Ankläger*» der *Inquisitor* ist, der aber eben erst aufgrund von Anzeigen durch «Zeugen» (auch diese werden nämlich gern verwirrenderweise «Ankläger» genannt!) tätig werden kann. Auf jeden Fall läuft das Verfahren, einmal in Gang gekommen, *ex ufficio*. In dieser «Amtswegigkeit» des Prozesses erkennen wir ein wesentliches Merkmal früh-neuzeitlichen Rechtsdenkens. «Rache», «Vergeltung», Strafe zu üben bleibt nicht mehr dem einzelnen oder der Volksgemeinschaft im Sinne eines relativ freien Verbandes Gleichgestellter überlassen, nein: diese öffentliche Funktion zieht die

Obrigkeit, hier: die Kirche, an sich. Zweifellos hat die seit jeher streng hierarchisch gegliederte und zunehmend autoritär geführte römisch-katholische Kirche insofern dem sich eben erst entwickelnden (Territorial-)Staat gegenüber einen großen organisatorischen und zeitlichen Vorsprung, dennoch: erst jetzt beginnt man gezielt und umfassend, die in vieler Hinsicht «unzuverlässig» gewordenen «Schäfchen» «heimzuführen», sprich: brutal zu disziplinieren. Der Inquisitor als öffentlicher Ankläger, quasi in der Rolle des «Staatsanwaltes», ist hierin verlängerter Arm, Organ von Papst und Kurie.

Dabei ist das Ziel aller Erhebungen, des ganzen Verfahrens, von vornherein klar und wird auch immer wieder deutlich definiert: die Angeklagten haben der «Häresie» abzuschwören. Es geht nicht um materielle, sondern ausschließlich um formelle Wahrheit: wahr ist, was die Obrigkeit als solches definiert und mit Zwangsmitteln durchsetzt.

Es ist keinesfalls so, daß die Kirche nun deswegen zur Inquisition in diesem Ausmaß schreitet, weil sie der Bevölkerung gegenüber, warum immer, mächtiger geworden wäre. Der wesentliche Punkt liegt darin, daß der die grundsätzlich identen Ziele verfolgende Staat nach einer langen Zeit des Kampfes mit der Kirche um die geistlich-weltliche Vorherrschaft nun der einstigen Gegnerin bereitwillig seine Hand zum Strafvollzug leiht. Es geht nicht mehr gegen den Rivalen, es geht gemeinsam gegen die Macht des Volkes.

d) Die Zeugenverhöre

Die *Zeugen* werden in einem nicht öffentlichen und nicht vor dem Gericht stattfindenden Vorverfahren vom *Inquisitor* in Anwesenheit von ihm bestimmter Beisitzer verhört.

Als Zeugen, soweit sie nicht ohnedies «Ankläger» sind, werden – typisches Indiz für ein Inquisitionsverfahren! – ausnahmslos Belastungszeugen gehört. Die Absurdität des Verfahrens zeigt sich bereits hier stets darin, daß auch «Zeugen» vom Hörensagen akzeptiert werden, ja, daß in einem Fall sogar der Inquisitor selbst als solcher fungiert, also in der Personalunion von Verfahrensleiter und Verfahrensbeteiligtem!

Gebildete Zeugen, wie etwa die Frau des Augenarztes, Magister Hans, werden *lateinisch* verhört.

In den Zeugenaussagen begegnen uns nun im einzelnen zahlreiche, immer wiederkehrende *Stereotypen* «unsozialen», das heißt: unerwünschten, ungewöhnlichen, unkontrollierbaren, nicht einordenbaren Verhaltens, kurzum: genau das, worauf der Inquisitor hinaus will.

Ist doch all dies geeignet, die Autorität der Kirche zu untergraben.

Im folgenden einige besonders prägnante Beispiele:
Nebenbuhlerinnen werden von «Hexen» zu Krankheit, Invalidität oder zum Tod verzaubert (vgl. oben § 4, die zweite Textprobe). Speziell verdächtig sind Hebammen und getaufte Juden, letztere hinsichtlich Religionsdelikten.

Es geht gegen Frauen, die Geschlechtsgenossinnen beim Kindesmord geholfen haben sollen oder auch einfach gegen solche, die «einen grossen anhank von jungen dürnen, die sy lernen ist», hätten. Und überhaupt weiß man dem Inquisitor zu berichten von «frauwen, di do künnen die man verzaubern zu der lieb». Besonders bedenklich wird es schließlich bei einer Frau, die «lernt die iungen dirnen, daz sy man mügen überkumen». Aber auch gegen die «aygen haussfraw» geht die Klage, die den Mann nach acht Ehejahren, noch dazu mit Hilfe einer »farende fraw» zur Krankheit verzaubert hat, um sich ungestört dem Knecht hingeben zu können. Auch um woodooartige Gegenstände geht es vielfach, die dazu geeignet sind, andere zu verwünschen, etwa um vom Innsbrucker jüdischen Friedhof geholte jüdische Knochen oder Knochen von den Füßen ungetaufter Knaben.

e) Die Instruktionen des Inquisitors

Für das *Verhör* der Angeklagten im (eigentlichen) Prozeß, im gerichtlichen Hauptverfahren, erteilt der Inquisitor abschließende schriftliche *«Instruktionen»*. Studiert man ihren Inhalt, so hat man keinesfalls den Eindruck, daß hier während des Vorverfahrens gewonnene Erkenntnisse verarbeitet wären, nein, all das, was im Vorverfahren durch die Zeugenaussagen hervorgekommen ist, dient ausschließlich der Untermauerung der bereits vorgefaßten Meinung des Verfahrensleiters, der auch nicht davor zurückschreckt, Zeugenaussagen im nachhinein in seinem Sinne zu manipulieren.

Insbesondere findet sich hier ein ganzer Katalog in Frage kommender (*kanonischer!*) *Strafen* (*Penitenzen*), wie:

– *Penen* (Geldstrafen)
– die *Exkommunikation*
– das (öffentliche) *Abschwören* von der Häresie
– der *Hausarrest*
– diverse *Sonderstrafen*, wie das Verweilen vor der Kirche durch eine bestimmte Zeit mit einer angezündeten Kerze bei Brot und Wasser.

Ferner wird die Anwendung von *Folter* für die Verhöre empfohlen.

f) Der Prozeß

Zum endlich stattfindenden *Prozeß* tritt schließlich ein wohl geistliches Gericht zusammen. Es setzt sich aus sieben geistlichen und zwei weltlichen Richtern zusammen, den Vorsitz führt der Bevollmächtigte des Bischofs von Brixen. Bemerkenswert und freilich vom «rechtsstaatlichen» Standpunkt aus bedenklich ist, daß der *Inquisitor* als Richter in diesem Kollegium in einem die Rolle des *«Anklägers»* übernimmt.

3. Die Quelle im Licht des Begriffs der «Sozialdisziplinierung»

Zerlegt man das Kunstwort *«Sozialdisziplinierung»* in seine beiden Bestandteile *«sozial»* und *«Disziplin»* – wobei wir nicht zu weit ausschweifen wollen, um den Faden nicht zu verlieren –, so erkennen wir, daß wir es hier mit einer gewissen Komplementarität zweier Begriffe zu tun haben.

a) Überlegungen zum Begriff der «Sozialdisziplinierung»

Der Mensch als «Herdentier» ist von seiner evolutionären Anlage her *«sozial»*, ist ein in Gemeinschaft mit anderen vegetierendes Lebewesen, angepaßt an dieses Leben in der Gruppe. Das Kind, das in die Gemeinschaft hineinwächst, wird *«sozialisiert»*. Menschliche Normen von Recht, Sitte und Moral überwachen das Funktionieren dieses gewachsenen Systems, nicht ohne Sanktionsandrohungen und «Strafvollzug». «Sozial» zu sein, ist für den Menschen eine inhaltliche Kategorie, die Zusammenleben und Überleben sichert – dies ist das Ziel der Sozialisierung.

Demgegenüber erscheint die *«Disziplin»* als formelles Element. Sie dient dazu, die angestrebte Sozialisierung bzw. einen gewünschten sozialen Zustand herzustellen bzw. zu erhalten. Auf staatlicher Ebene wird sie von der normsetzenden Gewalt definiert, kontrolliert und sanktioniert. Sie ist zweckorientiert, sollte nicht Selbstzweck sein.

b) Überlegungen zur Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit

Die Institution *«Staat»* verfolgt den Zweck, das soziale Zusammenleben zu ermöglichen, zu regulieren und zu sichern.

Maßt der Staat sich nun an, diese Dienst- und Kontrollfunktion in alle Bereiche der Gesellschaft auszudehnen, vor allem auch in die geistige, die Gewissenssphäre, und wird dieser Staat an seiner Spitze von einer transzendent «legitimierten» Macht gelenkt, so sprechen wir üblicherweise von

einem *«absolutistischen Staat»*. Diesem muß naturgemäß an Disziplin, an der *Disziplinierung* seiner Bürger ganz besonders gelegen sein. Voraussetzung dafür ist aber, daß der Staat die faktische Macht hat, diesen Anspruch durchzusetzen.

In jener Epoche, die heute die *«frühe Neuzeit»* genannt wird, ist diese Voraussetzung im Entstehen.

Natürlich bedurfte es seit jeher in jedem Staatswesen einer gewissen «Sozialdisziplinierung», die sich etwa in der Existenz von mit Sanktionsgewalt ausgestatteten Behörden, z.B. Gerichten, manifestierte. Nur meinen wir heute mit «Disziplinierung» eben eine außerordentlich starke Tendenz des Staates nach «Ordnung».

Ferner hat es «Sozialdisziplinierung» immer schon innerhalb gesellschaftlicher Gruppen gegeben. Evolutionsmäßig wohl zu allererst, lebensnotwendigerweise, innerhalb der Primärgruppe Familie oder Sippe, später etwa im Rahmen der Grundherrschaft, wo der Grundherr sehr wohl über ein breit gefächertes Instrumentarium rechtlich gesicherter Disziplinierungsmittel verfügt, von der Fron bis hin zum *«ius primae noctis»*. Auch das attische *«Scherbengericht»* (ostrachismos) ist ein Akt kollektiver Disziplinierung. Dennoch: In all diesen Fällen gibt es keine staatliche Instanz, die im Detail in die Lebensweise der Menschen eingreift, in ihre Köpfe schauen will: wer sich an gewisse «Spielregeln» hält, wird in Ruhe gelassen.

«Disziplinierung» heißt stets: Gliederung der Gesellschaft nach einem kontrollierbaren, relativ starren Schema: ständisch. Ansätze zu einem solchen totalitären *Ständestaat* zeigt das Römische Reich nach der *Diocletianischen Reform*. Wehrpflicht, Steuersystem, Regelungen für die Berufsausübung und ihre Organisation in Korporationen sind deutliche Merkmale einer staatlichen Disziplinierung. Dennoch: die Sphäre des individuellen Gewissens bleibt hier unberührt, solange die Staatsraison gewahrt bleibt. Es ist fast ein Zynismus der Geschichte, daß gerade die *Christen* hier aus der Rolle fallen, jene, die ein Jahrtausend später im Sinn der Staats- und Kirchenraison auch in die innere Sphäre der Menschen eingreifen werden, dies allerdings im Rahmen einer dann erst konsolidierten und bürokratisierten Kirche und Kurie.

Der *römisch-katholischen Kirche* bleibt es vorbehalten, den geistig-religiösen Totalitarismus ins Abendland einzuführen. Aus der Kopie des alten römischen Imperiums, seiner Machtstrukturen, seines Rechtssystems, auf der Basis christlichen Denkens entwickelt sich der früh-neuzeitliche *«absolutistische Ständestaat»*, dessen Disziplinierungsansprüche erstmals auch in

die geistige Sphäre des einzelnen eindringen. «Sozialdisziplinierung» wird zu einem Mittel, die Gesellschaft in geeignete Strukturen zu pressen, um einen zentralistischen, absolutistischen Staat aufbauen zu können.

Vorzügliche Mittel zur Sozialdisziplinierung sind *Rechtsordnung, Prozeßrecht* (insbesondere Strafprozeßrecht), *Polizei* und *Strafvollzug*. Dem allen begegnen wir in unserer Quelle, all diese Institutionen sind damals in Ausformung, man tastet sich förmlich an das Ziel heran, das *Ordnung* und *Kontrolle* heißt.

Die frühe Neuzeit ist von der *Rezeption des römischen Rechtssystems* geprägt, der weitgehenden Übernahme römischer Rechtsnormen in das germanisch-deutsche Rechtssystem. Rezipiert wird das römische Recht der Kaiserzeit, dazu durchaus auch im säkularen Bereich das ebenfalls römisch-rechtlich geprägte kanonische Recht. Allein bereits das hochentwickelte römische Privatrecht, vor allem das Familien- und Eherecht, ist geprägt vom Grundsatz der Ordnung und Disziplin, römischen Grundtugenden. Die *Kaiserzeit*, vor allem die Epoche nach der Diocletianischen Reform, hatte aber auch disziplinierendes Staatsrecht entwickelt. Neue Tatbestände wie das *«crimen laesae maiestatis»*, sechs Jahrhunderte Monarchie, darunter Zeiten absoluter Monarchie, hatten ein öffentlich-rechtliches Normensystem entstehen lassen, das sich dem früh-neuzeitlichen Staat als hervorragendes Disziplinierungsmittel anbietet.

Das weit entwickeltere und auf andere Ziele zugeschnittene römische Recht schafft erstmals für den deutschsprachigen Kulturkreis die Möglichkeit einer *Sozialdisziplinierung*. Das *germanisch-deutsche Recht* ist vergleichsweise archaisch angelegt, weitgehend individualisierend orientiert: die Ordnungsfaktoren der Sippen machen sich Rechtsstreitigkeiten im Wege von Fehde und Blutrache untereinander aus, gefördert wird genossenschaftliches, «soziales» Denken: vergleiche im Bereich des Privatrechts den Rechtssatz: «Kauf bricht Miete nicht», im Gegensatz zum kapitalistisch orientierten römischen Recht: «Kauf bricht Miete». Soweit Gerichte existieren, richten noch weitgehend Gleiche (Laien) Gleiche. Verfassungsrecht oder Strafrecht, vor allem in kodifizierter Form, sind mangels einer staatlichen Zentralinstanz weitgehend unbekannt. Wohl herrschen durchaus die einen sozialen Gruppen über andere, etwa im Rahmen der bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnisse, doch ist eine globale Disziplinierung in Blickrichtung auf ein staatliches Ziel unbekannt und wäre mit dem vorhandenen Rechtssystem auch nicht zu bewältigen.

Der sich im Zuge der Rezeption auch bei uns durchsetzende *Inquisitions-*

prozeß verfolgt andere Ziele, bietet ganz neue Möglichkeiten. Jetzt forscht und fragt die Obrigkeit erstmals von sich aus, *von Amts wegen*. Allerdings mit dem ausschließlichen Ziel, disziplinierte Ordnung zu gewährleisten. Es geht nicht um von unabhängigen Richtern zu findende materielle Wahrheit, sondern um ein Ordnungsinstrument. Wahr ist, was der Staat anordnet. Die Kirche war diesen Weg bei den Ketzerinquisitionen des 13. Jahrhunderts bereits vorausgegangen, durchaus zumindest mittelfristig mit Erfolg. Und jetzt «richtet» auch eine Behörde den Beschuldigten, im Rahmen eines weitgehend geheimen Aktenverfahrens. Anders als im Mittelalter sieht der Beschuldigte sich nicht mehr gleichgestellten Berufsgenossen gegenüber, sondern einer staatlichen Behörde, Berufs-Juristen, deren welsches Fachkauderwelsch er nicht mehr verstehen kann. Der Ruf nach dem «guten, alten Recht» ist fast rührend-naives biedermeierliches Verhalten am Beginn der Neuzeit.

Wo ein «von Gottes Gnaden» legitimierter monokratischer Herrscher regiert, bestimmte staatliche Ziele anstrebt, die eine Disziplinierung der Gesellschaft erfordern, wird primär Gewicht auf die exekutive Staatsfunktion gelegt werden: «Polizei» wird hier als Exekution des monarchischen Willens zu verstehen sein. Solcherart wird der früh-neuzeitliche Staat zum *«Polizeistaat»*, die *Inquisition* zur «Staatsanwaltschaft». Da es ein unabhängiges Richteramt nicht gibt, keine rechtsstaatlichen Verhältnisse nach unseren heutigen Begriffen herrschen, ist der einzelne dem staatlichen Willen fast hilflos ausgesetzt. Wobei die *römisch-katholische Kirche*, nochmals sei es betont, als Vorbild gelten kann: ihr ist es in den Ketzerverfolgungen des zweiten Mittelalters gelungen, Ordnung zu schaffen, eine straffe Hierarchie zu etablieren, die Geistlichkeit und letztlich auch die Laien zu disziplinieren. Dies alles unter dem Leitbild eines transzendenten, im Grunde nicht interpretierbaren und diskutierbaren göttlichen Willens, dem alles unterzuordnen ist. Analoges setzt sich nun der *Staat* zum Ziel, und die Prämissen sind praktisch ident. Auch die Herrschaft des *Fürsten* ist, wie jene des *Papstes*, gottgewollt, es gilt auch hier, eine als absolut richtig erkannte Ordnung durchzusetzen. Die Instrumente hat die Rezeption «romanischen» Rechts beigesteuert.

Im Gegensatz zum vergleichsweise selbstgenügsamen, in kleinen sozialen Einheiten sich vollziehenden *mittelalterlichen Denken* ist das neuzeitliche vordergründig expansiv, jedenfalls aber zielgerichtet, zentralisierend orientiert, auf Absolutheit hin. Daß dieser staatspolitische Aufbruch gleichzeitig geistige Fessel um die Menschen legt, ist die Kehrseite der Entwicklung. Auf ökonomischem Gebiet wird dies alles sich später im *Merkantilismus* äußern,

der indes deutliche Analogien zur allgemeinen staatspolitischen Entwicklung zeigt: zwar öffnet man sich grundsätzlich neuen Ideen und Möglichkeiten, doch steht dem gegenüber eine protektionistische Abkapselung, ein staatlicher Egoismus, der sich, wenn auch erst nach geraumer Zeit, überleben wird.

c) Gerhard Oestreichs Begriff der «Sozialdisziplinierung»

Das von Gerhard OESTREICH entwickelte strukturelle Konzept der *Sozialdisziplinierung* der frühen Neuzeit hat sich innerhalb relativ kurzer Zeit zum «Leitkonzept der frühneuzeitlichen Geschichte Europas[9] entwickelt. OESTREICH befaßt sich mit «Strukturproblemen des europäischen Absolutismus»[10] und trennt hierin Sozialgeschichte von politischer Geschichte, worunter vor allem auch die Ereignisgeschichte traditionellen historiographischen Zuschnitts zu verstehen ist. Es geht ihm um die Emanzipation von der herkömmlichen politisch-dynastischen Geschichtsschreibung. Was ihn interessiert, sind eben die *strukturellen* Veränderungen in der frühen Neuzeit.

Im Gegensatz zu der wissenschaftlich viel beachteten *Absolutismustheorie* Max WEBERs, wonach die *Rationalisierung* von Lebensgestaltung und Lebenshaltung die Gesamttendenz in der Entwicklung Europas sei, erkennt OESTREICH sie in der *Sozialdisziplinierung*.

Auch OESTREICH betont die «genossenschaftliche», auf kleinen, relativ autarken wirtschaftlichen und politischen Einheiten basierende Orientierung des *germanischen Rechts*. Die *Renaissance* romanischen Denkens bringt nun das herrschaftlich intendierte römische und kanonische Recht zu uns und damit Gedanken der Disziplinierung, wie sie vor allem zuletzt im kirchlichen Bereich ausgeformt und exekutiert worden waren. OESTREICH meint sogar, es habe noch nie zuvor eine solch starke und umfassende, konsequent vollzogene Disziplinierung gegeben wie im kirchlichen Bereich.

Auch im Bereich der *Kunst* tritt das mathematisch-exakte-geometrische-ideale Prinzip die Herrschaft an. Die aus der römischen Tradition stammende Idee der Disziplin als menschlicher Grundtugend in ihrer neustoizistischen Prägung findet sich in den Staatstheorien von Jean BODIN und Thomas HOBBES.

Die politische Ordnung der *Renaissance* strebt nach *«Harmonie»*, gleichzeitig aber ersetzt die aus der Rezeption resultierende *«Normierung»* die bishe-

9 W. SCHULZE: Gerhard Oestreichs Begriff der «Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit», S. 298

10 G. OESTREICH: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates, S. 187

rigen bei *«unsozialem»* Verhalten Platz greifenden gesellschaftlichen Sanktionen durch rechtlich-gesetzliche Zwangsmaßnahmen. Die römische *«Disziplin»* im Sinne der Sittenzucht innerhalb der Familie wird nun in Form der *«Polizei»* auf die gesamte Staatsordnung ausgedehnt, der Staat bzw. sein oberster Exponent, der «absolute» Herrscher, werden quasi zum pater familias, die gesellschaftlichen Gruppen zu zwangsunterworfenen, eben «disziplinierten» Familienmitgliedern. Darin sieht OESTREICH einen gesamteuropäischen Vorgang der frühen Neuzeit.

Nach OESTREICHs Verständnis führt die *Sozialdisziplinierung* einen Konsensus über das Wertesystem herbei und begründet die Spielregeln gesellschaftlichen Verhaltens, all dies im Widerstreit mit «beharrenden Kräften». Zudem, so OESTREICH, bleibe die Anpassung menschlichen Verhaltens immer im Definitionsgegenstand der durch die die Fortschritte von Wissenschaft und Technik bedingten Lebensbedingungen und -verhältnisse.

d) Kritik

Das unbestreitbar Begrüßenswerte in OESTREICHs Konzept der *Sozialdisziplinierung* ist die von ihm eingeführte strukturelle Betrachtungsweise, dieses Weg vom traditionellen «big man approach». Konzepte wie seines bilden die Grundlage für moderne historiographische Ansätze wie etwa jenen der sogenannten «oral history», der «Geschichte von unten». Gerade hier kann aber Kritik ansetzen.

Bei aller strukturbezogener Analyse begreift OESTREICH die Sozialdisziplinierung relativ unkritisch als von oben nach unten orientierte Entwicklung. Der von ihm postulierte Gegensatz zum Max Weber'schen Ansatz der «Rationalisierung» scheint eher oberflächlich, ich meine, daß beides zusammengehört: *Sozialdisziplinierung* ist ohne *rationelles/rationales* obrigkeitliches Denken nicht möglich. Ebenso scheint es nicht nur aus marxistischer Sicht problematisch, Sozialgeschichte und «politische Geschichte» zu trennen bzw. als Gegensatz zu begreifen. Mit diesen Begriffen meint Gerhard OESTREICH wohl seinen strukturellen Ansatz einerseits und den herkömmlich-dynastischen andererseits. Denn daß soziale Verhältnisse und Politik miteinander korrelieren, ist wohl kaum zu bestreiten.

Bedenklich wird es, wenn OESTREICH im Zusammenhang mit der Sozialdisziplinierung von einem «Konsensus» spricht. Richtig ist, daß der Staat der frühen Neuzeit erstmals seit dem europäischen Mittelalter versucht, gesamtgesellschaftliche «Spielregeln» zu statuieren, doch das basierende Wertesystem wird oktroyiert, nicht *demokratisch* erarbeitet. Aufgrund zahlreicher

kulminierender Entwicklungen war es eben möglich geworden, so etwas obrigkeitlich in Angriff zu nehmen. Dieser Einwand gilt auch allgemein: Sozialdisziplinierung beruht nie wirklich auf einem Konsens, allenfalls – wie heute – auf einer vernunftbedingten Mehrheitsentscheidung.

Schließlich zeichnet sich die früh-neuzeitliche Sozialdisziplinierung nicht dadurch aus, daß sie rechtliche statt gesellschaftliche Zwangsmaßnahmen einsetzt. Auch die Zeit zuvor hat durchaus auf Rechtsnormen basierende Instrumente gekannt, man denke nur an die städtische Marktpolizei. Neu ist vielmehr, daß nun erstmals gesamtstaatliche Sanktionen begegnen, die im Zuge der Rezeption zudem in strafrechtliche Kodifikationen gefaßt werden.

4. Die Quelle im Licht ihrer Zeit

«Hexen» sind schon in germanischer Zeit «bekannt»; erkannt, werden sie «zur gesamten Hand», aufgrund eines Volksurteils, verbrannt.[11]

a) Sozialdisziplinierung und Hexenwahn

Hexen und *Hexeriche* verhalten sich nicht konform, sind nicht (genügend) *sozialdiszipliniert*. Ihre Macht wird den politischen Regenten nur allzuoft zu groß. Dabei wird unterstellt, daß «gute Macht» die jeweils politisch legitimierte ist, sei sie nun von Gott verliehen oder auch nur einfach usurpiert. «Böse Macht», die Unheil bringt und zum Wohle des Volkes beseitigt werden muß, ist die *«inoffizielle»*, nicht kontrollierbare der *Magier*. Dieses Spannungsfeld steigt oder vermindert sich mit den jeweiligen Ansprüchen einer «Regierung». Angesichts der neuen politischen Ansprüche des früh-neuzeitlichen Staates muß es kulminieren.

Der breite Volksmassen erfassende, aber durchaus «von oben» gesteuerte *psychotische «Hexenwahn»* begegnet so bemerkenswerterweise erst an der Wende zur Neuzeit, in einem Zeitalter also, als zunehmend rationale Denk- und Handelnsmaximen die Oberhand gewinnen. Das ist indes nur scheinbar ein Widerspruch.

Das von der römisch-katholischen Kirche statuierte und weitgehend durchgesetzte, in der Scholastik zum Höhepunkt gebrachte *Wissens- und Wahrheitsmonopol* geht gerade in dieser Zeit auch auf den Staat über. Kirche als Hüterin der «alten, mittelalterlichen» Ordnung und entstehender Staat als Träger des «neuen», profan-rationalen Denkens und Handelns erkennen

11 Heinrich MITTEIS/Heinz LIEBERICH: Deutsche Rechtsgeschichte. - München: Beck 1971, S. 28

einander als Verbündete im gemeinsamen Interesse, dieses nun quasi zweigeteilte Monopol, das geistige Oligopol, zu verteidigen und zu behaupten.

Dadurch hat sich aber auch das *Zwangskorsett*, in das der Mensch dieser Zeit sich eingefügt findet, verdoppelt, in seiner Intensität und Effektivität jedenfalls wesentlich verstärkt. Einerseits wird nun auch der «weltliche» Lebensbereich von einer neuen, profanen Machtinstanz kontrolliert, andererseits finden sich jetzt auch die wenigen nicht in die Kirche integrierten Randgruppen wie *Zigeuner* und *Juden* verstärkt reglementiert.

Zwar wird die *«alte»*, scholastisch-geistlich dominierte Welt abgelöst durch eine *«neue»*, rationale Ordnung, doch Zwang und Unterdrückung haben sich verstärkt. In dem Maße nun, wie die Menschen sich quantitativ und qualitativ steigenden Ordnungs- und Disziplinierungsansprüchen gegenübersehen, wächst subkultureller Widerstand, zunächst nicht laut zwar wie in den Ketzerbewegungen des zweiten Mittelalters, doch für Staat und Kirche unübersehbar, bedrohlich.

Der *Widerstand* mag zwei Wurzeln haben. Zum einen ist er gewiß einfach Antithese zum «rationalen Wollen» des Staates, zu den obrigkeitlichen Belehrungen der offiziellen Kirche. Zum anderen aber, und das scheint mir interessante Analogien zu heutigen Gegebenheiten zu eröffnen, erkennt der Mensch, daß ihm in dem vorherrschenden, durch Jahrhunderte gewachsenen engen, statischen, nahezu undurchlässigen gesellschaftlich-sozialen Korsett, in das er durch Geburt, Herkunft, Religion gepreßt wird, keine Chance auf offizielle individuelle Entfaltung und Verwirklichung bleibt. Wenn aber *«rationales»*, ohnedies grundsätzlich norm-angepaßtes Verhalten keinerlei oder unbefriedigende Erfolgsaussicht hat, dann wächst der Drang zum *«Irrationalen»*, zum zumindest geistigen Ausbrechen und Aufbegehren. Wir können heute durchaus Vergleichbares im Glücksspielboom beobachten, von «6 aus 45» über die Casinos bis hin zum Geldspielautomaten im «Beisl am Eck», in einer Zeit, in der Überbürokratisierung und Politfilz viele individuellen Leistungsanreize trüben.

So gelingt es dem neuen System nicht, *«privates Magiertum»* auszuschalten. Im Gegenteil, nun kommt es im Spannungsfeld staatlicher, kirchlicher und privater Ansprüche zu einer dramatischen, unheilvoll ausufernden Polarisierung.

Der *«private Magier»* stellt sich, aus dem Blickwinkel der staatlich-kirchlichen Autorität, gegen Gott und Gesetz, außerhalb der Gesellschaft, handelt verbotenerweise nach *eigenem* Ermessen. Darüber hinaus bedroht der *«Ketzer»* durch seine gefürchtete Vorbildwirkung die Macht der Kirche über die

Seelen.[12] Sehr deutlich zeigt sich, daß es der Kirche selbst in Jahrhunderten nicht gelungen ist, vorchristlich-«heidnisches», illyrisch-keltisch-germanisches medizinisches *«Geheimwissen»* auszumerzen, andererseits akzeptiert man im Rahmen des *Inquisitionsprozesses* aber solch alte, gewiß nicht christliche Schadenzauber-Vorstellungen bereitwilligst, ja bedient sich deren sogar, um die Existenz von «Hexen» zu belegen.

b) Die Rolle der Frau zwischen «Hexe» und Disziplinierung

von mehr als 50 im Zuge des Innsbrucker Verfahrens verdächtigten Personen sind nur zwei Männer. Insgesamt, so schätzt man heute, waren bei den Hexenprozessen an die 80% der Beschuldigten weiblichen Geschlechts.

Sozialdisziplinierung, wie in der frühen Neuzeit angestrebt, bezweckt die Stabilisierung eines bestimmten gesellschaftlichen Rollen-Schemas und ist so höchst geeignet, überkommene Rollenvorstellungen zu kräftigen und zu mobilisieren.

Was ist nun in diesem Sinne die gewünschte, in diesem Fall gleichzeitig gesellschaftlich durch Jahrhunderte gewachsene Vorstellung von Stellung und Aufgabe der *Frau*, wie opponieren Frauen gegen diese Qualifizierung und welche kirchlichen und staatlichen Ängste sind mit dieser Gegenhaltung verbunden?

Von alters her[13] werden «weibliches Prinzip» und daher zumindest unbewußt die *Frau* identifiziert mit dem *Erdverbundenen, Magischen, Geheimnishütenden, Dunklen*, aber auch *Bösen, Verführerischen*, gleichzeitig aber *Passiv-Dienenden*. Sie hat die menschliche Erbsünde verschuldet, wird als unzuverlässig angesehen, ist auch vom Priesteramt ausgeschlossen. Die Frau hat nach dem Gebären der Kinder primär eine erhaltende Funktion, kümmert sich um die Familie, das Haus. Kreativität und Initiative werden von ihr nicht erwartet.

Ihre *soziale Rolle* ist festgeschrieben: Von der Frau wird erwartet, daß sie das Haus hütet, selbstverständlich angeleitet vom Mann, sie tritt in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung. Gerade das wiederum macht sie für Kirche und Staat aber zum Unsicherheitsfaktor: für die Kirche ist sie, ausgeschlossen von allen sakralen Ämtern, reine «Konsumentin», unter deren häuslichem Einfluß die Männer stehen. Für den Staat wiederum ist sie in ihrer zurückgezogenen, untergeordneten Funktion schwer kontrollierbar, auch in dieser Sphäre ist sie, ausgenommen der Adel, reine «Konsumentin»,

12 E. SCHMIDT: Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, S. 98

13 Zu diesen Ausführungen vgl. Simone de BEAUVOIR: Das andere Geschlecht – Sitte und Sexus der Frau. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1968, insbes. S. 175

gestaltet das gesellschaftliche Leben nicht aktiv mit. Angewiesen ist man aber in höchstem Maße auf sie: Schließlich erwartet man sich dringend Kinder von ihr und zudem ist sie notwendiges Objekt sexueller Befriedigung. Produktiv, kreativ, initiativ hat sie nicht zu sein.

Der «Fairneß» halber sei aber festgehalten, daß in der statischen Gesellschaft der behandelten Zeit auch die Männer als eigentlich Handelnde sozial relativ starr determiniert sind. Anders wären männliche Hexen auch schwer zu erklären.

Nun paßt aber de facto vieles nicht zu diesen Erwartungen. Kraft ihrer Natur hat die Frau die menschliche Reproduktion in ihrer Hand, hat gewissermaßen Macht über Leben und Tod. Durch Gebärenkönnen und Monatszyklus ist sie von vornherein der «Natur näher» als der Mann. Noch dazu hat sie zu Hause Zeit, sich mit vielem zu beschäftigen, was dem geschäftig auswärts weilenden Mann verborgen bleibt, wenn er auch vage dieses Defizit ahnt.

Dieses weibliche Wissen um *natürliche Kräfte* paßt so gar nicht in das propagierte Wissenssystem. Dazu kommt, daß Passives, das plötzlich, außerhalb der ihm zugewiesenen Rolle, aktiv wird, als mit Magie begabt betrachtet wird. So gerät etwa eine Frau, die sexuell den aktiven Part übernimmt, sehr schnell zur «Hexe», die Zauberkraft einsetzt – rationaler Intellekt bei einer Frau ist offenbar undenkbar. Unsere Quelle bietet dafür Beispiele zuhauf.[14]

c) Der Inquisitionsprozeß als Disziplinierungsmittel

Die in unserem geographischen Raum bis zur Rezeption des römischen und kanonischen Rechts zu Beginn der Neuzeit vorherrschende archaische germanische Rechtsauffassung sieht Verbrechen, Strafverfahren und Strafe noch weitgehend als «Privatsache» und vertraut Institutionen wie Fehde, Blutrache, Gottesgericht, kurzum: der Eigeninitiative des Betroffenen bzw. seiner Familie oder Sippe an. Aber auch das weit entwickeltere römische Recht ordnet den Bereich des Strafrechts grundsätzlich noch dem Privatrecht zu, indem es die Anklageerhebung weitgehend in private Hände legt.

Der im kanonischen Bereich entwickelte, am 4. Laterankonzil 1215 von

14 «Zu den verbrecherischen Taten der Hexe zählte auch der ...«Liebeszauber»: die in der Ortschaft Weissenegg in Kärnten lebende Margaretha Plassinger wurde ...1644 nach schrecklichen Folterungen «mit dem Schwert gerichtet und anschließend verbrannt», nachdem sie, wie es in der Anklage hieß, «Männer durch Liebeszauber impotent» hatte werden lassen. Da «Impotenz durch Zauberei» über Jahrhunderte der einzig anerkannte Scheidungsgrund war, zeigten viele Männer ihre Frauen an, um sie «loszuwerden» und danach wieder heiraten zu können. Eine andere Möglichkeit ließ die Kirche nicht zu.» So etwa Georg MARKUS in der populären, sehr interessant geschriebenen Serie «Hexen, Magier, Scharlatane», Teil 6, Kronen-Zeitung v. 10. 4. 1987, S. 16

Papst Innozenz III. formell verankerte Inquisitionsprozeß folgt ganz anderen Überlegungen. Danach ist es Sache der «Obrigkeit», hier: der *Kirche*, von sich aus Rechtsbrüchen nachzugehen und sie in geeigneter Weise abzuurteilen. Es wird nicht zugewartet, bis eine betroffene Privatperson Maßnahmen ergreift, man versucht nun, bereits präventiv tätig zu werden. Läuft das Verfahren einmal, so liegt es in niemandes Macht als in der des öffentlichen Anklägers, seinen Gang zu beeinflussen. Die Prinzipien der *Untersuchung* (Inquisitionsmaxime) und *Amtswegigkeit* (Offizialmaxime) prägen den Prozeß. Verbrechen und Strafe werden nun dem öffentlich-rechtlichen Bereich zugeordnet, die Verfolgung von Rechtsbrechern liegt im öffentlichen Interesse. Indem so das *kanonische Strafrecht* in einem Delikt grundsätzlich die Störung der öffentlichen, sozialen, göttlichen Ordnung sieht, empfiehlt es sich dem säkulären Territorialstaat der frühen Neuzeit geradezu zur Nachahmung.[15]

Noch im zweiten Mittelalter entwickelt sich aus diesen Prinzipien ein besonderer Verfahrenstyp zur *Ketzerinquisition*. Ihren traurigen Höhepunkt erreicht die Entwicklung, was ihre theoretischen Grundlagen betrifft, mit dem *«Hexenhammer»* (1486), was die systematische Durchführung anbelangt, mit der vom Papst bestätigten königlichen Bestellung des kastilischen Inquisitors Tomás de *Torquemada* (1420 – 1498) zum Generalinquisitor von Spanien (17. 10. 1483)

Wodurch ist nun der kanonische Inquisitionsprozeß gekennzeichnet:[16]

1. *Identität* von *Ankläger* und *Richter*.
2. *Geheimes* (d.h. auch: nicht öffentliches) *Verfahren*, auch Aktenverfahren. Insbesondere bleiben dem Beschuldigten gegenüber «Ankläger» (hier als Privatankläger zu verstehen!) und (weitere) Zeugen geheim. Der Inquisitionsprozeß trägt Merkmale eines heutigen Privatanklageverfahrens.
3. *Feste Beweisregeln*, d.h. keine freie Beweiswürdigung.
4. Zugelassen sind zunächst, aber auch da wohl nur eher theoretisch (wer mochte es schon riskieren, vor der Behörde einen «Ketzer» oder eine «Hexe» zu verteidigen?!) alle *Zeugen*, später nur mehr *Belastungszeugen* (!).
5. Seit 1252, durch Verfügung Papst Innozenz IV., ist im Beweisverfahren die *Folter* zulässig.
6. Hingesteuert wird im Verfahren von vornherein ausschließlich auf ein *Geständnis*, dieses gilt ohne weiteres als Beweis (confessio est regina pobationum). Man geht davon aus, daß nur ein Geständnis die Seele des Ketzers läu-

15 Dazu etwa Richard POTZ/Franz POTOTSCHNIG: Kirchenrecht 1 – Rechtsgeschichte. - Wien: Eigenverlag 1977, S. 17

16 Dieselben, ebenda, S. 18

tern kann. Daher wird auch die Anwendung der Folter als angemessen betrachtet, wobei dieses Mittel dann immer exzessiver eingesetzt wird.
7. Es gibt *keine Verteidigung.*
8. Es gibt *kein Rechtsmittel.*
9. Nach Abschluß des kanonischen Verfahrens, das mit einem Geständnis zu enden hat, wird der Delinquent, soll eine leibliche Strafe verhängt werden (was der Regelfall ist), der *weltlichen Obrigkeit zur Urteilsvollstreckung* übergeben. Der *Feuertod* bringt schließlich die Wahrheit, das Feuer läutert und reinigt.[17] Die *öffentliche Hinrichtung* dient gleichzeitig Zwecken der *Generalprävention.*

Von «rechtsstaatlichen Grundsätzen» in unserem heutigen Verständnis kann hier natürlich nicht annähernd gesprochen werden, das ganze Verfahren mutet vielmehr absurd an, lächerlich – hätte es nur nicht so viele Opfer in seinem jahrhundertelangen Wüten verursacht... Aber wie bereits gesagt worden ist, hier geht es nicht um materielle, sondern ausschließlich um formelle Wahrheit. «Nicht richterlicher, polizeilicher Geist bestimmt das Verfahren.»[18] Nicht um Wahrheit geht es, um Disziplin – um Ordnung, die mit polizeilichen Zwangsmitteln gewahrt werden muß.

d) Der Innsbrucker Prozeß

Was nun den *Innsbrucker Prozeß* des Jahres 1485 für uns so interessant macht, ist der Umstand, daß wir hier dem ersten quellenmäßig belegten Hexenprozeß im deutschen Kulturraum, der in der Form eines Inquisitionsverfahrens geführt wird, begegnen. Es ist nun, auch im Hinblick auf unser Thema *Sozialdisziplinierung*, sehr interessant, die von der Wissenschaft – siehe oben – für den Inquisitionsprozeß herausgearbeiteten Grundsätze quasi empirisch mit dem Innsbrucker Verfahren von 1486 zu vergleichen.

Im Sinne einer «Untersuchungshaft» ist zunächst die *Gefangennahme* von Angeklagten vorgesehen, wobei sich der Quelle aber entnehmen läßt, daß es sich dabei um ein damals noch nicht eben gebräuchliches Institut handelt. Immerhin leiht für diese Maßnahme offenbar der Staat seine Hand, wenn auch – siehe unten – die Kostenfrage zunächst ganz und gar ungeklärt ist.

In der Quelle kommt zum Ausdruck, daß das Verfahren nach bestimmten *Rechtsnormen* geführt wird, diese werden allerdings nicht ausdrücklich benannt. Immerhin läßt sich erkennen, daß in diesem Innsbrucker Verfahren, abgesehen von der Meinung des Inquisitors, der – für die Angeklagten glück-

17 Derselbe Gedanke liegt Feuerbestattungen zugrunde.
18 E. SCHMIDT: Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, S. 102

licherweise! – nicht in der Funktion des Vorsitzenden agiert, das Resultat nicht von vornherein feststeht, wenn auch dem bemerkenswert mutig auftretenden Verteidiger hiebei eine maßgebliche Rolle zufallen dürfte. Zudem läßt das *Urteil* erkennen, daß hier ein *Freispruch* aus formalen Gründen gefällt wird, weil eben das Verfahren nicht «nach den Rechtsnormen geführt worden» sei. Inhaltlich überzeugt von der Absurdität der im Prozeß erhobenen Vorwürfe ist man offenbar nicht, spricht das Urteil doch aus, daß die belangten Frauen «des Ärgernisses und Geschreies unter dem Volke willen Bürgschaft zu leisten» hätten und «daß sie jederzeit, sei es zum Zwecke einer neuen Untersuchung oder zur Leistung der kanonischen Reinigung, sobald sie hiezu aufgefordert werden, sich dem Gerichte stellen wollen».[19]

Bemerkenswerterweise tritt im Innsbrucker Verfahren ein *Verteidiger* auf.[20]

Besonders fällt auf, daß im Innsbrucker Verfahren eine «Appellation an den päpstlichen Stuhl», mithin ein *Rechtsmittel* erwähnt wird[21], im Gegensatz zu dem für Inquisitionsverfahren als kennzeichnend angesehenen endgültigen Urteil. Wir dürfen wohl diesbezüglich wie in den anderen hier herausgestellten abweichenden Verfahrensmaximen eine ähnliche historische Entwicklung wie bei den Zeugen annehmen, die auf eine permanente Verschärfung in späteren Jahren hinlaufen und Rechtsmittel tatsächlich unterbinden wird. Im Gegensatz zu den späteren, heute offenbar als den Maximen eines Inquisitionsverfahrens angesehenen Grundsätzen rollt der Innsbrukker Prozeß jedenfalls vergleichsweise beinahe im Stile eines «rechtsstaatlichen» Strafverfahrens ab! Ganz offensichtlich stehen wir hier eben erst am Anfang einer einen unheilvollen Verlauf einschlagenden Entwicklung.

Der *Inquisitor* hat geplant, die *Kosten des Verfahrens* durch eine der Angeklagten bestreiten zu lassen[22]. Letztlich, vielleicht aufgrund des Freispruches, springt die «öffentliche Hand» in Form der fürstlichen Schatulle ein, doch zeigt allein diese Zweifelsfrage, wie unsicher man noch agiert.

So können wir im Innsbrucker Hexenprozeß des Jahres 1485 ein Mittel der Sozialdisziplinierung orten, wenn man auch, wie viele Details zeigen, von der mörderischen Perfektion kommender Jahre weit entfernt ist.

19 H. AMMANN: Der Innsbrucker Hexenprozeß von 1485, S. 70 – 71. Der Urteilsspruch enthält übrigens zudem ein juristisches «Schmankerl» insofern, als der Vorsitzende sich offenbar über die Art der hier vorliegenden Nichtigkeit des Verfahrens nicht ganz klar ist, spricht er doch aus, der nicht nach den Rechtsnormen geführte Prozeß sei «null und nichts oder muß als solcher erklärt werden (invalidatum seu invalidandum)». Ob hier also absolute oder bloß relative Nichtigkeit (= Vernichtbarkeit) vorliegt, läßt er offen.

20 Derselbe, ebenda, S. 67

21 Derselbe, ebenda, S. 69 – 70

5. Zusammenfassung und Erkenntnisse

Die in Innsbruck 1485 gewonnenen «Erfahrungen» läßt SPRENGER 1486 reichhaltigst in den «Hexenhammer» einfließen. Wir finden hier zahlreiche Innsbrucker «Fälle», wenn auch in maßloser Übertreibung.[23] Jedenfalls hat das Tiroler Verfahren dem Inquisitor offensichtlich das «Rüstzeug» für seine später ausufernde Tätigkeit verschafft; die historisch-gesellschaftliche Bedeutung dieses Prozesses, so traurig sie sein mag, kann nicht überschätzt werden, stehen wir doch hier wirklich am Beginn einer Epoche.

Darüber hinaus, und das hat insbesondere auch den Rechtshistoriker zu interessieren, begegnen wir in dieser Quelle einem der ersten im Detail belegten Inquisitionsprozesse im deutschsprachigen Raum.

Wir erleben fast «hautnah» den obrigkeitlichen Versuch mit, der Seelen, Gedanken und Körper der Untertanen habhaft zu werden.

Glauben wir bloß nicht, dies sei nur «Geschichte»!

Zusammenfassung

Der erste *Hexenprozeß* im deutschen Sprachraum ist der «Innsbrucker Hexenprozeß». Dieser Hexenprozeß ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil er einen besonderen Einblick in den damals in Ausarbeitung befindlichen *Inquisitionsprozeß* vermittelt. Dem «Innsbrucker Hexenprozeß» und dem Inquisitionsprozeß kommt zudem noch eine zentrale Bedeutung im Hinblick auf die «*Sozialdisziplinierung*» der frühen Neuzeit zu, wie *Klaus Ch. Vögl* in seinen Ausführungen veranschaulicht.

Hexenprozeß
Inquisition
Sozialdisziplinierung
Innsbruck

Summary

The first *witch trial* known within the German-speaking area was set up at Innsbruck, Austria. Its historic significance lies in that it gives abundant evidence of the then forthcoming *Inquisition*. Both the trial of Innsbruck and the Inquisition as such played a fundamental role in the process of «social regimentation» in early modern times as has been outlined by *Klaus Ch. Vögl* in this article.

Witch Trial
Inquisition
Social Regimentation
Innsbruck

Dr. Klaus Christian Vögl, Wienblick 14, A-2203 Manhartsbrunn

22 Derselbe, ebenda, S. 71 – 72

23 H. DIENST: Magische Vorstellungen und Hexenverfolgungen in den österreichischen Ländern, S. 79

ANTON KRAMMER

HARMONIK – MATHEMATIK – METAPHYSIK (2)
Das Lambdoma in Beziehung zu anderen Zahlentafeln

Dr. Anton Krammer, geb. 1947 in Salzburg, absolvierte ein Studium irregulare der Physik, Mathematik, Chemie, Biologie und Psychologie an der Universität Wien. 1975 Promotion zum Dr. phil. aus Biophysik. Kurz tätig als Mathematiklehrer, dann in der EDV bei Siemens und bis 1987 im Umweltschutz des Bundesministeriums. Seither Lehrtätigkeit an der Universität Salzburg, Abteilung Biophysik, über aktuelle Themen der Naturwissenschaft (Synergetik, Selbstorganisation, Systemdynamik, Chaos, Fraktale, usw.). Neben den Naturwissenschaften gilt sein besonderes Interesse den wissenschaftlichen Grenzgebieten, insbesondere der Harmonik, womit sich auch der nachstehende Beitrag befaßt.

Diese Arbeit, deren erster Teil bereits in GW 1990/1 veröffentlicht wurde, ist Prof. Dr. Rudolf *Haase* gewidmet, der in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag feiert. Prof. *Haase* lehrte von 1965 bis zu seiner Emeritierung im vorigen Jahr «Harmonikale Grundlagenforschung» an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien, wo auch der Autor in das Gebiet der Harmonik eingeführt wurde. Es sei daher an dieser Stelle dem Jubilar für seine wertvollen Arbeiten, die auch international Anerkennung gefunden haben, gedankt, verbunden mit dem persönlichen Wunsch des Autors für viele weitere Jahre in Gesundheit und voller Schaffensfreude. Diesen Wünschen schließen sich GW und IGW als Dank für alle Mitarbeit gerne an.

3. Das Dreieck von Leibniz

a) Harmonisches Dreieck und Harmonische Reihe

Das von LEIBNIZ entwickelte sogenannte *«harmonische Dreieck»* ist ein Gegenstück zu PASCALs »arithmetischem Dreieck» und gestattet die Summe vieler konvergenter Reihen zu bestimmen. (Abb. 13)

Hier gilt, daß jede Zahl die Summe der beiden unter ihr stehenden Zahlen ist. Ferner ist es, wie das *Pascalsche Dreieck*, symmetrisch zur Mittelsenkrechten.

Dieses Dreieck war das Resultat einer Verallgemeinerung des Verfahrens,

1/1
1/2 1/2
1/3 1/6 1/3
1/4 1/12 1/12 1/4
1/5 1/20 1/30 1/20 1/5
1/6 1/30 1/60 1/60 1/30 1/6
usw.

Abb. 13: Harmonisches Dreieck von Leibniz

welches LEIBNIZ entwickelte, um die Summe der unendlichen Reihe der reziproken Dreieckszahlen

$$1/1 + 1/3 + 1/6 + 1/10 + 1/15 + 1/21 + ...$$

zu berechnen. Dies war die Aufgabe Ch. HUYGENs, der LEIBNIZ in Paris in die Probleme der Mathematik einweihte.[27]

Numeriert man die Schrägreihen parallel zu den Schenkeln des Leibnizschen Dreiecks, beginnend bei einem der beiden Schenkel als der ersten Schrägreihe, dann erhält man die verallgemeinerten Dreieckszahlen wie folgt: Durch Multiplikation der n-ten Schrägreihe (S_n) mit n ergeben sich der Reihe nach die Folgen der schon weiter oben erwähnten n-dimensionalen reziproken Figurenzahlen. Z.B. liefert die zweite Schrägreihe, multipliziert mit 2, die reziproken Dreieckszahlen:

$$2 \cdot (1/2, 1/6, 1/12, 1/20, ...) \dashrightarrow 1/1, 1/3, 1/6, 1/10, ...$$

LEIBNIZ konnte zeigen, daß für die Summe der diversen unendlichen Reihen reziproker Figurenzahlen (= reziproke Pascalsche Zahlen) folgendes gilt:

$$1 \cdot S_1 = 1/1 + 1/2 + 1/3 + 1/4 + ... = 1/0$$
$$2 \cdot S_2 = 1/1 + 1/3 + 1/6 + 1/10 + ... = 2/1$$
$$3 \cdot S_3 = 1/1 + 1/4 + 1/10 + 1/20 + ... = 3/1$$
$$4 \cdot S_4 = 1/1 + 1/5 + 1/15 + 1/35 + ... = 4/1$$
usw.

Interessant ist hierbei, daß LEIBNIZ auf die Summe der ersten Schrägreihe $S_1 (= \infty)$, der sogenannten *«harmonischen Reihe»*:

$$1/1 + 1/2 + 1/3 + 1/4 + 1/5 + 1/6 + 1/7 + ... = 1/0$$

durch einen formalen Analogieschluß kam, denn eine Division durch Null ist bekanntlich nicht erlaubt. «Vielleicht ist es sein Glaube an die Harmonie

27 H. MESCHKOWSKI: Problemgeschichte der Mathematik II. - Mannheim: Bibliographisches Institut 1981

alles Erkennbaren, der ihm solche gewagten Analogieschlüsse nahelegt», schreibt H. MESCHKOWSKI und weist darauf hin, daß in der Mathematik nur unter gewissen Voraussetzungen der Ausspruch von LEIBNIZ: 'Aus der Ordnung des Gegebenen folgt die Ordnung des Gefragten' richtig ist.[28]

b) Analogieprinzip und Metaphysik

Das Analogieverfahren spielt bei LEIBNIZ eine große Rolle, auch wenn er die Divergenz der harmonischen Reihe ausdrücklich als Vermutung wertet. Nichtsdestoweniger hat LEIBNIZ etwas übrig für die mathematische Begründung metaphysischer Thesen. In einem Brief an Christian WOLFF aus dem Jahre 1713 schreibt er: «Und überhaupt wird der Kanon der wahren Metaphysik mehr in der Mathematik, in der Analysis, ja selbst in der Geometrie gebraucht als allgemein angenommen wird.»[29] Auch in seiner Idee einer «Mathesis universalis», also einer «Universalmathematik», versucht er «die Prinzipien der Metaphysik, der Physik und der Ethik mit derselben Gewißheit aufstellen zu können wie die Elemente der Mathematik»; so steht es in einem seiner Entwürfe dazu.[30]

Das Analogiedenken ist auch ein wesentliches Erkenntnisinstrument der Harmonik und «die vielschichtigen analogen Bedeutungen der Lambdoma-Struktur zwingen», wie R. HAASE schreibt, «geradezu zur Fortsetzung des Analogie-Prinzips über den eigentlichen wissenschaftlich zugänglichen Bereich der Tafeln hinaus in das Gebiet der Metaphysik, das wir auf diesem Weg zu erhellen hoffen.»[31]

Das Analogieverfahren stellt eine wesentliche wissenschaftliche Erkenntnismethode dar. Das Sein enthält Strukturordnungen und diese Ordnungen lassen sich erkennen. Das eigentlich Faszinierende daran ist die Übereinstimmung der Seinsstrukturen, die *Kosmos* und *Logos* durchziehen. Und eben diese Übereinstimmung erlaubt das «Abbilden» von Zügen der einen auf die andere, und dieses Verfahren beruht auf Analogie.[32] Bei dieser Transformation, der Umdeutung der Symbole, bleiben Strukturzüge unverändert – invariant – wie der Wissenschafter sagt. Gerade diese Methode führte zu großartigen mathematischen und naturwissenschaftlichen Einsichten. Dies sei erwähnt, um der weitverbreiteten, aber irrigen Ansicht entgegenzutreten, wonach nur das Auffinden von Kausalketten ein wirkliches

28 H. MESCHKOWSKI: Denkweisen großer Mathematiker. - Braunschweig: Vieweg 1967, S. 50
29 H. MESCHKOWSKI: Problemgeschichte, S. 83
30 Derselbe, ebenda, S. 44
31 R. HAASE: Natur – Geist – Seele. - Wien: Braumüller 1985, S. 7
32 F. DESSAUER: Naturwissenschaftliches Erkennen. - Frankfurt a. M.: Josef Knecht 1958, S. 261

Verstehen der Natur bedeutet. Die schon erwähnte Gruppentheorie ist ein schönes Beispiel, wie zunächst unzusammenhängende Gebiete plötzlich vereinigt wurden. Wir befinden uns hier inmitten der *analogia entium*. Neben dieser innerweltlichen Analogie kannten die Scholastiker noch die analogia entis. Danach sollte das Sein Züge der Ähnlichkeit zu seinem *Schöpfer* tragen. Es gehört zur Grunderfahrung des Naturforschers, daß analogisches Denken vom Bekannten, Vertrauten in das Neue, noch zu Erforschende führen kann, das zwar anders, aber doch verwandt und ähnlich mit dem schon Erforschten ist.[33]

c) Zusammenhang mit dem Pascalschen Dreieck und dem Lambdoma

Vom *Leibnizschen Dreieck* gelangt man zum Pascalschen Dreieck, indem man die jeweiligen Glieder einer Reihe im Leibnizschen Dreieck mit der Reihennummer multipliziert und anschließend reziprok nimmt. Für die vierte Reihe ergibt sich z.B.:

$$4 \cdot (1/4, 1/12, 1/12, 1/4) = (1, 1/3, 1/3, 1) \qquad (1, 3, 3, 1)$$

Der Zusammenhang mit dem Lambdoma ist noch einfacher. Betrachtet man zwei benachbarte Glieder einer Reihe im Leibnizschen Dreieck, also ein linkes a und ein rechtes b, so erhält man die entsprechenden Glieder des Lambdoma durch die Bildung des Quotienten b/a. Die Transformation ist die gleiche wie beim Pascalschen Dreieck (siehe Abschnitt 2), nur die Reihenfolge der Quotientenbildung ist umgedreht; b/a statt a/b. Auch hier bleibt das Glied 1/1 unberücksichtigt, so daß die Transformation der n+1-ten Reihe des Leibnizschen Dreiecks die n-te Reihe des Lambdoma ergibt. Nach entsprechender Kürzung erhält man das Lambdoma. (Abb. 14)

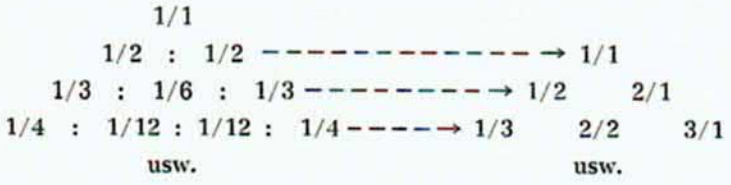


Abb. 14: Transformation des Leibnizschen Dreiecks ins Lambdoma

33 Derselbe, ebenda, S. 433

4. Das Dreieck der Wahrscheinlichkeiten

a) Bildungsgesetz

Ein weiteres Zahlendreieck, das ebenfalls eng mit dem *Pascalschen Dreieck* zusammenhängt, ist das «Dreieck der Wahrscheinlichkeiten». (Abb. 15)

1/1
1/2 1/2
1/4 2/4 1/4
1/8 3/8 3/8 1/8
1/16 4/16 6/16 4/16 1/16
usw.

Abb. 15: Das Dreieck der Wahrscheinlichkeiten

Dieses Zahlendreieck ist ebenfalls symmetrisch zur Mittelsenkrechten und jede Zahl (Randglieder ausgenommen) ist gleich der halben Summe der beiden über ihr stehenden Zahlen. Die Randglieder sind die reziproken Werte der Potenzen von 2. Wie dieses Dreieck mit der Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang gebracht werden kann, sei im nächsten Abschnitt kurz erläutert.

b) Irrfahrt auf der Geraden

Wir markieren auf einer Geraden die Punkte 0, +−1, +−2, +−3, ... und führen folgenden Versuch aus:[34]

Auf dem Punkt 0 stellen wir eine Figur, werfen eine Münze und verrücken die Figur nach rechts, wenn die «Zahl», und nach links, wenn das «Wappen» der Münze obenauf liegt. Diesen Versuch wiederholen wir einige Male und fragen schließlich, wie groß die Wahrscheinlichkeit dafür ist, daß die Figur nach n-Würfen auf den Plätzen 0, +−1, +−2, +−3, ... landet. Die Wahrscheinlichkeit pro Wurf, daß die Figur eine Einheit nach rechts bzw. nach links bewegt wird, ist gleich 1/2.

Nach dem ersten Wurf befindet sich die Figur entweder auf Platz 1 oder −1; nach dem zweiten auf einem der Punkte 2, 0, −2; nach dem dritten auf 3, 1, −1, −3 usw. Die möglichen Standorte in jedem Spielmoment illustriert Abb. 16.

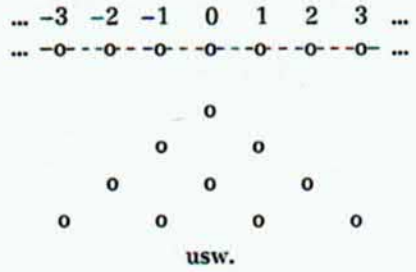


Abb. 16: Mögliche Standorte der Figur in jedem Spielmoment

Jede Zeile dieses Punktedreiecks gibt die möglichen Standorte der Figur nach dem entsprechenden Wurf an. Zu Beginn des Spiels steht sie an der Spitze des Dreiecks unterhalb der 0 – der Ausgangsposition. Die zwei Punkte der zweiten Reihe entsprechen den Positionen im ersten Wurf. Die folgende Zeile zeigt, wo die Figur nach dem zweiten Wurf stehen kann, usw.

Alle möglichen Stellungen der Figur sind jedoch nicht gleichwahrscheinlich. Am Anfang des Spiels befindet sie sich mit Wahrscheinlichkeit 1 im Punkt 0 und nach dem ersten Wurf mit Wahrscheinlichkeit 1/2 in Punkt 1 oder −1. Nach zwei Würfen sind folgende Resultate möglich: Wappen-Wappen, Wappen-Zahl, Zahl-Wappen, Zahl-Zahl; alle vier Fälle besitzen die gleiche Wahrscheinlichkeit 1/4. Gemäß dem ersten Fall befindet sich die Figur im Punkt −2, in den beiden nächsten Fällen in Punkt 0 und im letzten Fall im Punkt 2. Daher befindet sie sich mit Wahrscheinlichkeit 1/4 im Punkt 2 bzw. −2 und mit Wahrscheinlichkeit 2/4 im Punkt 0. Analog kann die Wahrscheinlichkeit jeder möglichen Stellung der Figur nach dem dritten, vierten, usw. Wurf berechnet werden. Setzt man die entsprechenden Wahrscheinlichkeiten in das obige Punktedreieck ein, so erhält man das – aus diesem Grund so bezeichnete – Dreieck der Wahrscheinlichkeiten.

c) Galtonbrett und Binominalverteilung

Ein einfaches mechanisches Modell für die Wahrscheinlichkeitsverteilung liefert das bekannte *Galton-Brett*. Hier sind Nägel in ein Brett in Form des Punktedreiecks von Abb. 16 eingeschlagen. Unterhalb der letzten Nagelreihe sind Auffangbehälter für die Kugeln montiert, die aus einem Trichter, oberhalb des ersten Nagels an der Spitze, über das leicht geneigte Brett herunterrollen. Dabei trifft jede Kugel von Reihe zu Reihe auf einen Nagel und hat die Möglichkeit, mit Wahrscheinlichkeit 1/2 nach rechts oder nach links

abgelenkt zu werden. Nachdem die Kugeln n Nagelreihen (Spitzennagel = 1. Reihe) durchlaufen haben, werden sie in n Fächern aufgefangen. Die Verteilung der Kugeln entspricht der «Binominalverteilung» für Ereignisse mit der Wahrscheinlichkeit 1/2, wie das z.B. bei der Ziehung (mit Zurücklegen) von Kugeln aus einer Urne mit gleich vielen schwarzen und weißen Kugeln der Fall ist. Wächst dabei die Anzahl der Züge gegen unendlich, so gelangt man zur «Gaußverteilung», der wichtigsten Verteilung der Statistik.

Da die Wahrscheinlichkeit bei jedem Nagel 1/2 ist, setzt sich die Wahrscheinlichkeit auf den einzelnen Reihen des Galton-Bretts wie folgt zusammen. (Abb. 17)

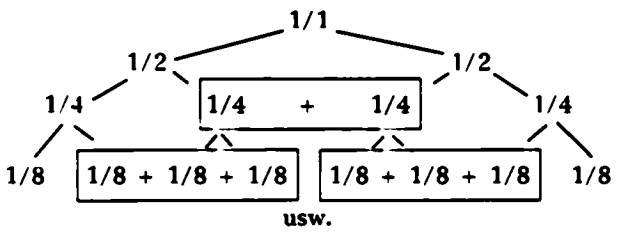


Abb. 17: Aufbau des Dreiecks der Wahrscheinlichkeiten

Addieren wir nun die Wahrscheinlichkeiten, mit der die Kugel an einem beliebigen Nagel trifft (umrahmte Werte), so erhalten wir unmittelbar die Werte des Wahrscheinlichkeitsdreiecks von Abb. 15. In jeder Reihe beträgt die Summe der Wahrscheinlichkeiten 1, da die Kugel mit Sicherheit (= Wahrscheinlichkeit 1) an einem der Nägel vorbeifällt.

Ein anschauliches Bild für die Werte aus Abb. 17 liefert der Zerfall einer Masseneinheit pro Zeiteinheit in je zwei Hälften. Wie die Werte des Wahrscheinlichkeitsdreiecks zustande kommen, liefert auch die Vorstellung eines Brunnens, aus dessen obersten Schale das Wasser links und rechts je zur Hälfte in zwei darunterliegende Schalen fließt. Aus diesen fließt ebenfalls Wasser in drei untere Schalen, wobei die mittlere Schale nun Wasser von der linken und rechten oberen Schale empfängt usw.

d) Zusammenhang mit dem Pascalschen Dreieck und dem Lambdoma

Betrachtet man die Zähler der Brüche des Wahrscheinlichkeitsdreiecks, so erkennt man darin unmittelbar die Zahlen des Pascalschen Dreiecks. Die Nenner jeder Reihe sind Potenzen von 2. Numeriert man die Zeilen des

Dreiecks der Wahrscheinlichkeiten, beginnend mit der Spitze als der 0-ten Zeile, und multipliziert die n-te Zeile mit 2^n, dann erhält man das Pascalsche Dreieck. Bildet man im Dreieck der Wahrscheinlichkeiten die Quotienten benachbarter Glieder, so erhält man – wieder nach entsprechender Kürzung – das Lambdoma (Abb. 18):

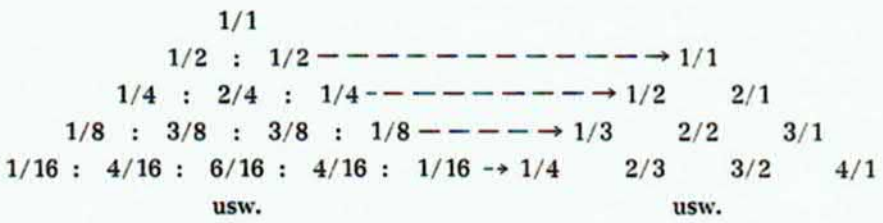


Abb. 18: Transformation des Dreiecks der Wahrscheinlichkeiten ins Lambdoma

5. Das Dreieck der Oktaven

a) Zweiteilung der Intervalle nach Archytas von Tarent

Wir konstruieren nun ein neues Zahlendreieck, das wir aus gleich verständlichen Gründen *Oktavendreieck* nennen. Auf ARCHYTAS von Tarent (1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.), wahrscheinlich dem bedeutendsten pythagoreischen Musiktheoretiker, geht folgende Zweiteilung von Intervallen zurück (Abb. 19):

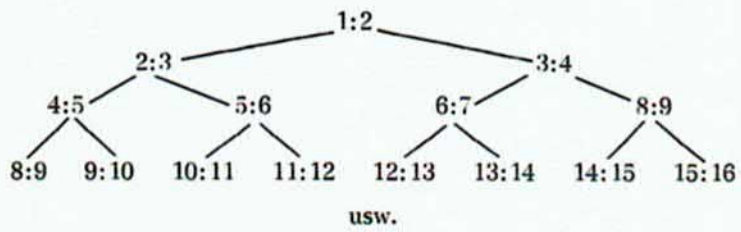


Abb. 19: Zweiteilung der Intervalle nach ARCHYTAS von Tarent

PLATON (427 – 347) v. Chr.), der ein Freund ARCHYTAS' war und von diesem in die exakten Wissenschaften und Philosophie eingeweiht wurde, lehnte sich übrigens in seiner «Dihäresis der Ideen», d. h. der Teilung von Begrif-

fen in zwei Unterbegriffe, an dieses Schema an, wie H. KOLLER bewiesen hat.[35]

Die Intervallteilung nach ARCHYTAS bekommt man sofort, wenn man die natürlichen Zahlen einfach als fortlaufende Proportionen anschreibt und mit jeder neuen Potenz von 2 eine neue Zeile beginnt. Musikalisch heißt dies, daß die Obertonfolge von Oktave zu Oktave zeilenweise geschrieben werden muß.

b) Bedeutung der Oktave

Warum gerade von Oktave zu Oktave? Die *Oktave* ist das bedeutendste Intervall in der *Musik*. Sie ist die schönste Konsonanz, die dem Gleichklang (1 : 1) am nächsten kommt, lautete schon die dritte Grundvoraussetzung der axiomatischen Theorie der Harmonik des PTOLEMAIOS[36]. In gewisser Weise stellt die Oktave eine Ganzheit dar, insofern der Anfang (*Primton*) und das Ende (*Oktavton*) einer Tonfolge zu einer höheren Einheit zusammenfließen. Zugleich ist jeder Oktavton der Primton einer höheren Oktave und damit gleichzeitig Tor für den nächsthöheren Oktavraum. Daß der Mensch den ersten Oberton eines Grundtons – eben die *Oktave* – als «verjüngten Grundton» – wie es der feinsinnige Bruckner-Interpret August HALM einmal ausdrückte – wahrnimmt, ist ein Faktum, worüber man sich durchaus ein wenig wundern darf. Einerseits ist c und c' nicht ident und daher verschieden; andererseits rufen beide Töne im Menschen qualitativ das gleiche subjektive Erlebnis hervor, wodurch die Gleichwertigkeit beider Töne unmittelbar evident wird, was im gleichen Tonwert zum Ausdruck kommt. Ihre begrenzende und zugleich öffnende Funktion machen das eigentliche Geheimnis der Oktave aus. Durch die Oktave wird daher eine natürliche (von der Natur aus bestimmte) Stufenfolge vorgegeben, wodurch die einzelnen Oktavräume miteinander verbunden werden. Als geometrisches Bild für diesen Sachverhalt bietet sich nicht der Kreis an, wo ja Anfang und Ende ident bzw. nicht vorhanden sind, sondern die Spirale oder Schraubenlinie, denn hier wird bei jeder Windung der Oktavton als Primton Ausgangspunkt eines neuen Oktavraumes. Soviel zur Begründung, warum es sinnvoll ist, für jede neue Oktave eine neue Zeile zu beginnen.

c) Intervallteilung durch arithmetisches und harmonisches Mittel

Wir kehren nun zur Gliederung der Intervalle nach ARCHYTAS zurück

35 H. KOLLER: Die dihäretische Methode, in: Glotta, Bd. 39, 1960

36 B.L. van der WAERDEN: Die vier Wissenschaften der Pythagoreer. - Rhein.-Westfäl. Akademie d. Wissenschaft, Nr. 268, S. 11

und stellen uns die Frage, ob für die Intervallteilung nicht andere musiktheoretische Gründe, außer der Obertonreihe, angegeben werden können. Denn ARCHYTAS schreibt: «Es gibt drei Mittel in der Musik: einmal das arithmetische, zweitens das geometrische und drittens das umgekehrte, das sogenannte harmonische.»[37] In der Tat spielen das *arithmetische* und *harmonische* Mittel bei der Teilung eines Intervalls eine entscheidende Rolle.

Für zwei Zahlen a und b ergeben sich die drei Mittel wie folgt:

Arithmetisches Mittel	A:	$A = (a+b)/2$	oder:	$a - A = A - b$
Geometrisches Mittel	B:	$G = \sqrt{a \cdot b}$	oder:	$a : G = G : b$
Harmonisches Mittel	C:	$H = 2ab/(a+b)$	oder:	$\frac{a-H}{a} = \frac{H-b}{b}$
				$\frac{1}{a} - \frac{1}{H} = \frac{1}{H} - \frac{1}{b}$

Wendet man die drei Mittel zunächst auf die wichtigste Proportion 1 : 2, die Oktave, an, wobei a = 1 und b = 2 sei, so erhält man:

$$A = 3/2 \qquad G = \sqrt{2} \qquad H = 4/3$$

Auch hier sind die *Pythagoreer* bereits auf die irrationale Zahl $\sqrt{2}$ gestoßen und nicht nur bei der Bestimmung der Diagonale des Einheitsquadrats. Da die irrationale Zahl jedoch keine Zahl im pythagoreischen Sinne ist, sehen wir vorerst von der geometrischen Mittelbildung ab. Die beiden anderen Mittel liefern zunächst tatsächlich die beiden Teilintervalle der Oktave. Stellt diese Mittelbildung jene Methode dar, um die jeweiligen Teilintervalle berechnen zu können? So einfach scheint es jedoch nicht zu sein, wie aus den beiden nächsten Intervallen hervorgeht:

Intervall 2:3:	$A = 5/2$	$H = 12/5$
Intervall 3:4:	$A = 7/2$	$H = 24/7$

Erst wenn man Zähler und Nenner einer Intervallproportion mit dem Reziproken des arithmetischen bzw. harmonischen Mittels multipliziert, ergeben sich die Teilintervalle. Z.B. erhält man für die *Quinte* (2:3) folgende Intervallaufteilung:

a)	$2 \cdot 1/A = 4:5$	$2 \cdot 1/H = 5:6$
b)	$3 \cdot 1/A = 6:5$	$3 \cdot 1/H = 5:4$

37 A. SZABO: Anfänge der Griechischen Mathematik. - Oldenburg/München/Wien: Oldenbourg Verlag 1969, S. 218

Allgemein ergeben sich für ein Intervall a:b die Teilintervalle, indem man a (oder b) mit dem reziproken arithmetischen und harmonischen Mittel multipliziert.

d) Geometrisches Mittel und Goldene Proportion

Wie wir gesehen haben, wird die *Oktave* durch das arithmetische und harmonische Mittel in zwei ungleiche Teilintervalle geteilt: 2:3 und 3:4. Das geometrische Mittel teilt die Oktave in $1:\sqrt{2}$, d. h. die Oktave läßt sich innerhalb der rationalen Zahlen nicht in zwei gleich große Teilintervalle zerlegen. Nach der Theorie der *Pythagoreer* müßten sich alle musikalischen Intervalle durch Verhältnisse von ganzen Zahlen ausdrücken lassen. Das gilt insbesondere auch für die *Quarte* und *Quinte*. Für beide existiert kein ganzzahliges geometrisches Mittel, wodurch sie in kleinere, untereinander gleiche Teilintervalle zerlegt werden könnten. In der Sectio canonis des EUKLID, jenem systematischen Lehrbuch der pythagoreischen Musiktheorie, dessen Inhalt hauptsächlich von ARCHYTAS herrührt, liegt der Beweis vor, daß sich die *Pythagoreer* sehr wohl darum bemühten, Intervalle in gleiche Teilintervalle zu zerlegen. Der Satz der Sectio canonis 3 lautet nämlich: «Zwischen zwei Zahlen in einem überteiligen Verhältnis können niemals mittlere proportionale Zahlen, weder eine noch mehrere, gefunden werden.»[38]

Zum Verständnis dieses Satzes muß man wissen, daß die Griechen unter einem «überteiligen Verhältnis», ein Verhältnis wie (n + 1):n verstanden, wobei n eine ganze Zahl ist. Danach sind z.B. die *Quarte* (3:4) und die *Quinte* (2:3), aber auch die *Oktave* (1:2) derartige Verhältnisse.[39] Sie gehören zu den sogenannten *«symphonen Zusammenklängen»*; das sind Zweiklänge, bei denen die beiden Töne im Ohr zu einem einzigen Eindruck verschmelzen. HIPPASOS (Mitte 5. Jh. v. Chr.) zählte auch noch die *Duodezime* (1:3) und die *Doppeloktave* (1:4) dazu, also Zahlenpaare, die ein Vielfaches Verhältnis haben.[40]

Im Zusammenhang mit den drei Mitteln ist die folgende sogenannte *«Goldene Proportion»* interessant:

$$a : A = H : b \qquad \text{oder:} \quad a : H = A : b$$

Durch die Verwendung des arithmetischen und harmonischen Mittels ergibt sich eine Art Kompromiß zum geometrischen Mittel, entsprechend der Formel:

38 Derselbe, ebenda, S. 231
39 Derselbe, ebenda, S. 231 f.
40 B.L. van der WAERDEN: Die vier Wissenschaften der Pythagoreer, S. 11

$$a : G = G : b.$$

Zwei Töne mit der Schwingungszahl a und b (Intervall a : b) lassen sich als Außenglieder der folgenden «musikalischen Proportion» ansehen:

$$a : A = H : b.$$

Diese *Goldene Proportion* stellt eben genau jene Formel dar, die es gestattet, aus einem Intervall zu Teilintervallen zu gelangen. Denn ausgehend von einem beliebigen Intervall a:b, gewinnt man beide Teilintervalle als Verhältnis von a:A und a:H bzw. b:A und b:H.

e) Konstruktion des Oktavendreiecks

Um von der Intervallgliederung nach ARCHYTAS zu einem Zahlenschema in Dreiecksform zu kommen, fassen wir, wie schon weiter oben beim Wahrscheinlichkeitsdreieck, die inneren Glieder so zusammen (umrahmte Brüche in Abb. 20), daß eine Dreieckskonfiguration entsteht. Im Gegensatz zum Wahrscheinlichkeitsdreieck werden die umrahmten Glieder miteinander multipliziert, da Intervalle auf diese Weise verknüpft werden.

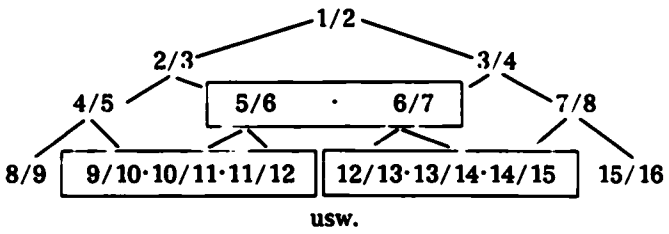


Abb. 20: Aufbau des Oktavendreiecks

In dem «Oktavendreieckk» (Abb. 21) lassen sich die weiteren Glieder sehr leicht bestimmen, ohne ständig auf die fortlaufende Proportion zurückgreifen zu müssen.

Getrennt für Zähler und Nenner eines Bruchs im Oktavendreieck, gilt folgende Gesetzmäßigkeit: Für Nicht-Randglieder ergibt sich der Zähler (Nenner) aus der Summe der beiden Zähler (Nenner) der über ihr stehenden Brüche. Die Zähler der linken Randglieder sind Potenzen von 2 (die Nenner sind um 1 größer). Die Nenner der rechten Randglieder sind ebenfalls Potenzen von 2, und zwar die nächste Potenz von 2 bezüglich der Zähler der linken

1/2
2/3 3/4
4/5 5/7 7/8
8/9 9/12 12/15 15/16
16/17 17/21 21/27 27/31 31/32
usw.

Abb. 21: Oktavendreieck

Randglieder derselben Reihe (die Zähler der rechten Randglieder sind um 1 geringer als deren Nenner).

f) Zusammenhang mit dem Pascalschen Dreieck und dem Lambdoma

Auch das *Oktavendreieck* steht in einfacher Beziehung zum *Pascalschen Dreieck* und dem *Lambdoma*. Das *Pascalsche Dreieck* ergibt sich, indem man die Differenz zwischen Nenner und Zähler der Quotienten des Oktavendreiecks bildet. Z.B. ergibt die vierte Zeile des Oktavendreiecks (8/9, 9/12, 12/15, 15/16) durch Differenzbildung (9–8, 12–9, 15–12, 16–15) die vierte Zeile des *Pascalschen Dreiecks* (1, 3, 3, 1).

Um vom Oktavendreieck zum *Lambdoma* zu gelangen, wird die folgende Operation, wieder getrennt für Zähler und Nenner, ausgeführt. Subtrahiert man vom Zähler (Nenner) eines Quotienten im Oktavendreieck den Zähler (Nenner) des unmittelbar linken Nachbarquotienten, so ergibt sich, nach geeigneter Kürzung, das Lambdoma. Auch bei dieser Transformation bleibt der Bruch 1/2 an der Spitze des Oktavendreiecks notwendigerweise unberücksichtigt. Daher erhält man z.B. aus der dritten Zeile des Oktavendreiecks die zweite Zeile des Lambdoma wie folgt:

$$\begin{array}{cccccccccc} \frac{4}{5}, & \frac{5}{7}, & \frac{7}{8} & \dashrightarrow & \frac{5-4}{7-5}, & \frac{7-5}{8-7} & \dashrightarrow & \frac{1}{2}, & \frac{2}{1} \end{array}$$

Um zum Schluß noch einmal die enge Verwandtschaft des Lambdoma mit dem Pascalschen Dreieck herauszustreichen, ist in nachstehender Abb. 22 die Transformation des Oktavendreiecks zum Lambdoma noch vor der Kürzung dargestellt.

Die ungekürzte Fassung des *Lambdoma* (Abb. 22 rechts) läßt den Zusammenhang mit dem Pascalschen Dreieck deutlich erkennen. Schreitet man in einer Schleife entlang der ungekürzten Glieder einer Reihe des Lambdoma,

indem man mit dem Zähler des linken Randgliedes beginnt und über die benachbarten Zähler fortschreitet, um schließlich über die Nenner in umge-

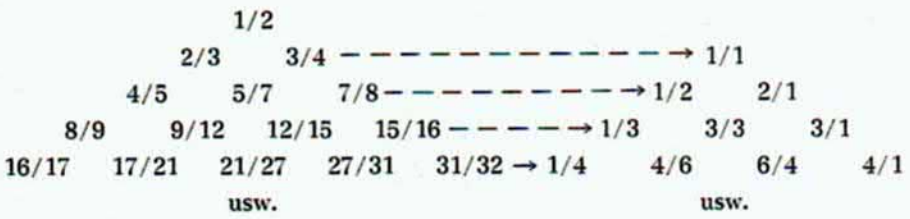


Abb. 22: Transformation des Oktavendreiecks ins Lambdoma

kehrter Richtung zum Anfang zurückzukehren, dann läuft man auf diese Weise im Kreis der jeweiligen Pascalschen Zahlen. Für die vierte Zeile des Lambdoma sei dies nachstehend illustriert:

6. Schlußbemerkungen

In dieser Arbeit versuchten wir einige Querverbindungen des *Lambdoma* zu anderen Zahlentafeln der Mathematik, insbesondere des *Pascalschen Dreiecks*, herzustellen und konstruierten zum Schluß ein eigenes Zahlendreieck, da in engem Zusammenhang mit der Oktave und der Intervallteilung nach ARCHYTAS steht. In allen Fällen konnte durch eine einfache Transformation die enge Verwandtschaft des Lambdoma mit den anderen Zahlentafeln aufgezeigt werden.

Zum Unterschied zur *Naturwissenschaft*, wo mehr das *kausal-analytische Denken* im Vordergrund steht, besteht die Methodik der *Harmonik* mehr im Aufzeigen von *Analogien* und *Ähnlichkeiten* zu anderen Wissensgebieten, wobei dem Lambdoma, das ja im Zentrum der Harmonik steht, eine besondere Rolle zukommt. Es fungiert gleichsam als psychophysisches Grundschema, insoweit hier Zahlenverhältnisse zugleich musikalische Intervalle darstellen, d. h. *quantitative*, mathematische Gegebenheiten mit *qualitativen* Sinneserlebnissen engstens zusammenhängen.

Mit dieser Grundhaltung schließt der Harmoniker an das alte Anliegen der Pythagoreer an, welches nach HAASE so formuliert werden kann: «Es existieren identische Gesetze in drei Bereichen: in der Natur, im Gehörs-

empfinden des Menschen und in der Musik, und daher kann der Mensch über das Gehör Naturgesetze vernehmen und zum Erlebnis einer klingenden Weltenharmonie gelangen. Um den Beweis dieses Zusammenhanges bemühten sich J. KEPLER, A. THIMUS und H. KAYSER und bauten das Gebiet zu einem weiten Bereich aus, doch heute erst sind wir in der Lage, die alte pythagoreische These in vollem Umfang anerkennen zu können.»[41] In dem letzten Satz dürfen wir inzwischen wohl mit Recht den Namen «HAASE» hinzufügen, der in seinen Artikeln immer wieder auf die Grunderkenntnis der Pythagoreer hingewiesen und insbesondere die vermittelnde Funktion unseres Gehörs hervorgehoben hat, als einer «Funktion von wahrhaft erkenntnistheoretischer Bedeutung, da ohne sie die bestehende Analogie (gemeint ist die Analogie zwischen Mathematik, Gehör und Natur, der Autor) nicht erkannt werden könnte.»[42]

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zur *Metaphysik*. In unserer Zeit des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts gilt jeder Gedanke an die Metaphysik als verschwenderisch und eine Begründung der Mathematik und Naturwissenschaft, wie sie noch CANTOR forderte (siehe Kap. 1), erst recht als abwegig. Auch wenn LEIBNIZ in seiner «Mathesis universalis» (siehe Kap. 3) die Metaphysik noch als echte Wissenschaft ansah, obgleich er sie durch seine neu zu schaffende Formelsprache absichern wollte, so ist dennoch heute die *mathematische Logik* «fest in eine formalistische Gesamtkonzeption der exakten Wissenschaften eingebaut»[43]. Freilich, die *ontologische Begründung* der Mathematik gilt als überholt und kein Mathematiker versucht heute noch, Gott mathematisch «beweisen» zu wollen. Tatsächlich läßt sich weder die Mathematik aus der Metaphysik ableiten, noch die Metaphysik mathematisch beweisen. Doch vielleicht sind die mathematischen Erkenntnisse und die Naturgesetze Hinweise (nicht Beweise) auf eine Welt der *Transzendenz*, wie es die verschiedenen Religionen aller Kulturvölker seit jeher behaupten und vor allem von den Mystikern schon immer als konkret erfahrbare Wirklichkeit geschildert und nicht bloß als Hirngespinst abgetan wird. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir – was immer wir tun – immer von irgendwelchen Annahmen ausgehen müssen. Sogar der reinste Formalist kann nicht vollkommen voraussetzungslos positive Ergebnisse gewinnen, sondern setzt bestimmte Axiome an den Anfang. Doch nicht einmal der Rückzug der Mathematik auf die formale Logik hat jene Sicherheit ge-

41 R. HAASE: Harmonikale Grundlagenforschung – Eine neue Wissenschaft, in: Aufsätze zur harmonikalen Naturphilosophie. - Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1974, S. 12

42 R. HAASE: Der meßbare Einklang. - Stuttgart: Klett-Cotta 1976, S. 20

43 H. MESCHKOWSKI: Was wir wirklich wissen. - München/Zürich: Piper 1984, S. 103

bracht, von der ihre Vertreter träumten, als sie sämtliche metaphysischen Vorstellungen aus ihrem Denken strichen, wie die *Gödelschen Unvollständigkeitssätze* gezeigt haben. Vielmehr hat sich erwiesen, daß der Mathematiker in dem Augenblick, wo er durch die Wahl eines Axiomensystems den Bereich seiner Untersuchungen genau definiert, implizit Fragen aufwirft, die er in dem so gesetzten Rahmen grundsätzlich nicht entscheiden kann, und so gleichzeitig über diesen Bereich hinausweist.[44] In diesem Sinne ist also die Mathematik prinzipiell offen und zeigt gleichsam von innen heraus in streng logischer Weise auf ihre eigenen Grenzen, die aber mit dem Instrumentarium der reinen Logik nicht überschritten werden können.

In den Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, begegnen wir ähnlichen Schwierigkeiten, wenn es um die Interpretation der mathematisch formulierten Naturgesetze geht. Erkenntnistheoretisch handelt es sich hier um eine äußerst subtile Angelegenheit, wie z.B. die bis in unsere Tage andauernde Diskussion über die Interpretation der Quantenphysik zeigt.

Auch wenn sich das Verständnis von *Metaphysik* in unserer Zeit gegenüber früher gewandelt hat (es geht nicht mehr um Gottesbeweise und die Unsterblichkeit der Seele), so weisen dennoch die mathematischen Strukturen und die Naturgesetze auf eine Realität hin, die wir gemeinhin als metaphysisch bezeichnen. Diese Welt der *Transzendenz* scheint mehr zu sein als eine bloße Erfindung des menschlichen Geistes und mittels unserer Ratio nur bedingt erfaßbar. Ein wesentlich anderer Zugang zu jener Welt scheint der Weg über die – von vielen Psychologen so geschmähte – *Seele* des Menschen zu sein. Wenn wir mit jemandem sprechen, dann müssen wir die richtige Sprache, den gleichen Code und einen gemeinsamen Zeichenvorrat – wie der Kybernetiker sagt – verwenden, um verstanden zu werden. Ein wesentliches Kommunikationsmittel zur transzendenten Welt dürfte die *seelisch-geistige Energie* darstellen, die vom Herzen aus aktiviert wird. Kurz: Was immer wir untersuchen, muß mit adäquaten Mitteln geschehen. Ob und welche Erkenntnis erzielt wird, hängt von der Methode ab. Mit unserer Vernunft ist uns ein Weg gegeben, mit unserem Herzen ein anderer. Damit sind wir wieder bei der Harmonik angekommen, deren methodischer Ansatz beides miteinbezieht: *Herz* und *Vernunft*, worauf wir schon in Kap. 1 und 2 hinwiesen. Wir beenden unsere Ausführungen mit den Schlußworten von HAASE aus seinem Buch «Der meßbare Einklang»: «Es mußte jedoch verdeutlicht werden, daß die harmonikale Methodik zu ganz anderen Ergebnissen führt als

44 E. BRIESKORN: Über die Dialektik in der Mathematik, in: M. OTTE (Hrsg.): Mathematik über Mathematiker. - Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1974, S. 245

die rein naturwissenschaftliche, und dazu gehört unserer Auffassung nach auch die Verbindung mit anderen geistigen Strömungen und der Versuch, neue metaphysische Perspektiven zu gewinnen.»[45]

Zusammenfassung

Seit *Albert Freiherr von Thimus* (1806 – 1878) steht ein bestimmtes *Zahlenschema* im Mittelpunkt der *Harmonik*, das sogenannte *Lambdoma*, bestehend aus zwei Zahlenkolonnen, wobei der eine Schenkel aus den natürlichen, der andere aus reziproken Zahlen besteht. Dieses Zahlenschema findet Entsprechungen in den Grundstrukturen der Musik, der Biologie, der Geometrie sowie in metaphysischen Perspektiven.

Lambdoma
Musik
Palscalsches Dreieck
Transzendenz

Summary

Since the times of *Albert Freiherr von Thimus* (1806 – 1878) a specific system of numbers called «*lambdoma*» has been considered the major aspect of *harmony*, consisting of two columns of numbers – the ordinary as well as the reciprocal ones. This numerical scheme complies with the fundamentals of music, of biology and geometry, and also with those of metaphysics.

Lambdoma
Music
Triangle by Pascal
The Transcendental

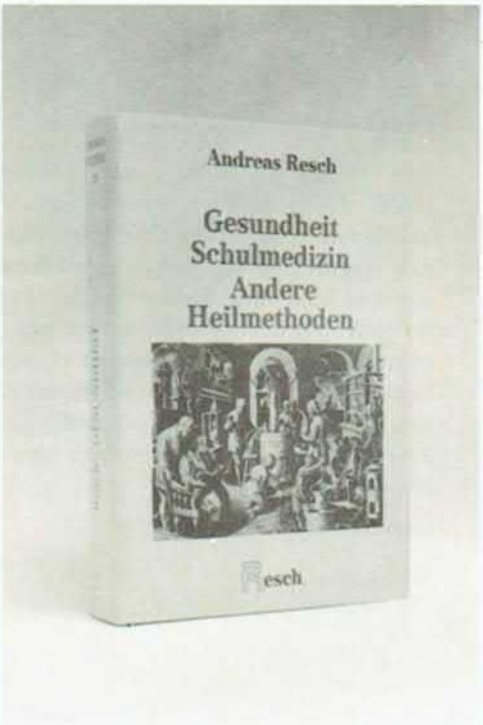
Dr. Anton Krammer, Erzbischof-Gebhard-Str. 8, A-5020 Salzburg

45 R. HAASE: Der meßbare Einklang. - Stuttgart: Klett-Cotta 1976, S. 126

IM 11 A. Resch: GESUNDHEIT – SCHULMEDIZIN – ANDERE HEILMETHODEN

Unter Mitarbeit von:
B. Heim, F.-A. Popp, H. A. Stickl, H. Zeier, F. Hollwich, K. J. Freundt, R. Margreiter, Th. Wegmann, G. Condrau, R. Gross, J. Bischko, P. Schumacher, D. Aschoff, K.-J. Gebhardt, M.M. Schönberger, E. Schröder, U. E. Hasler, Th. Mangiapan, B. Häring.

Namhafte Experten für Gesundheit, aufgeschlossene Spitzenfachleute der Schulmedizin und international bekannte Forscher und Praktiker «Anderer Heilmethoden» zeigen eine Sicht von «Gesundheit – Schulmedizin – Andere Heilmethoden», die, jenseits von Facherstarrung und Besserwisserei, echtes Wissen um Gesundheit und Heilung, wo immer es zu finden ist, in die Waagschale menschlichen Wohlergehens legt.



Aus dem Inhalt:

Grundbedingungen von Gesundheit und Lebensentfaltung des Menschen
Elemente der Naturheilmedizin
Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern
Grundlagen gesunder Lebensprozesse
Die Stellung der Medizin in der Heilkunde
Arzneimittel – Wirkung und Sicherheit
Möglichkeiten und Grenzen der Chirurgie
Fortschritte und Grenzen der Inneren Medizin
Möglichkeiten und Grenzen der Psychiatrie und Psychotherapie
Schulmedizin und andere Heilmethoden
Andere Heilmethoden
Stellenwert der Akupunktur in modernen Gesundheitssystemen
Moratherapie in der Kinderarztpraxis
Die logischen Wirkungen physikalischer Phänomene über Reizzonen und Gitternetz-Kreuzungen
Homöopathie: Eine wissenschaftstheoretische Herausforderung
Ethnomedizinische Prolegomena für eine Typologie von Heilkunden und Heilkundigen
Die ärztliche Betreuung
u. a. m.

1988, xxxi+487 S., Abb. schw./w., 26 Farbbilder,
öS 550.– DM 71.–
ISBN 3-85-382-042-5

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, PF. 8, Tel. 0512/574772

GIORGIO GAGLIARDI / MARCO MARGNELLI

DIE MARIENERSCHEINUNGEN VON MEDJUGORJE
Übernatürliche Realität – Programmierte Realität – Paranormales Ereignis? –

Giorgio Gagliardi, 53 Jahre, Chirurg, arbeitet freiberuflich als Verantwortlicher eines sanitären Hilfsdienstes; seit 1971 Direktor des Forschungszentrums der Region Asso (Como), das sich mit Forschungen in Archäologie, Ethnologie und ländlichen magischen Riten befaßt; zahlreiche Artikel über archäologische Funde und Felsenmalereien; seit 1980 Arbeiten über Selbstmordverhütung. Experte für Hypnose, Zusammenarbeit mit Geistlichen und Exorzisten zum Zwecke des Studiums der verschiedenen Bewußtseinsphänomene im religiösen Bereich.

Marco Margnelli, 49 Jahre alt, Chirurg, arbeitete 15 Jahre als Neurophysiologe bei CNR, wo er sich vorwiegend mit der Physiologie der Sinne, der Netzsubstanz und des Thalamus befaßte. Dissertation über den Schlaf; Beschäftigung mit der Physiologie der Bewußtseinszustände, vor allem der Ekstase, und der Wirkung der psychedelischen Drogen. Forschungen über die Physiologie der mystischen Zustände, Veröffentlichung zahlreicher Artikel über den hypnagogen Zustand, die Stigmatisation, die Unterschiede zwischen Ekstase und Samadhi u.a.m.; Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Aufgrund der Ereignisse von Medjugorje gründete er zusammen mit Giorgio Gagliardi das «Forschungszentrum zur Psychophysiologie der Bewußtseinszustände», wo experimentelle Untersuchungen über den hypnagogen Zustand, über Hypnose und Fernhypnose und über parapsychologische Phänomene durchgeführt werden. Arbeit als freiberuflicher Psychotherapeut in der Verhaltenstherapie und als Experte für Biofeedback.

1. Chronologischer Ablauf der Ereignisse von Medjugorje seit 1981

– Das Mädchen *Ivanka* nimmt am Mittwoch, den 24. Juni 1981, in 200 m Entfernung eine Silhouette wahr, die sie sofort als «von göttlicher Herkunft» bezeichnet.

– Ihr ekstatischer Zustand geht auf eine Gruppe junger Menschen über, welche die außersinnliche Erfahrung der Proto-Ekstase machen.

– Die Schauung wiederholt sich am gleichen Tag noch mehrmals hintereinander und versetzt die Jugendlichen in Panik.
– Am darauffolgenden Tag kommt es zu einer Neuformierung der Gruppe, woran sich in der Folge nichts Wesentliches mehr ändert.
– Andere Jugendliche, die behaupten, ebensolche Erfahrungen gemacht zu haben, werden von den beiden «geistigen Führern» der Sechsergruppe abgedrängt.
– Die außersinnliche Wahrnehmung mit halluzinatorischem Muster bezieht sich auf Primärgestalten der katholischen Religion.
– Die Menge beteiligt sich aktiv an den ersten Erlebnissen in Form direkter Dialoge mit den sechs Jugendlichen und gibt Anregungen.
– Resümee nach den ersten Tagen: Die ekstatischen Trancezustände der sechs jungen Menschen bewegen sich noch innerhalb des normalen Bewußtseins.
– Die Menge wird von den Jugendlichen des öfteren dazu aufgefordert, sich bewußt an ihrem Erleben zu beteiligen und die von ihnen wahrgenommene Silhouette zu berühren.
– Die ekstatischen Bewegungen sind dieselben wie in Garabandal.
– Der neurophysiologische Zustand der Gruppe ist unterschiedlich. *Yakov* z. B. befindet sich während der Trance in einem normalen Bewußtseinszustand und registriert das Verhalten der anderen.
– Vom ersten Tag an ist ein charismatischer Priester anwesend, der sich aktiv mit den sechs Jugendlichen auseinandersetzt.
– Die Gruppe wird psychiatrischen Untersuchungen unterzogen und als «geistig völlig normal» bezeichnet.
– Die Ortspolizei versucht, die Jugendlichen mit Drohungen einzuschüchtern.
– Die Gruppe wird in der Kirche empfangen, was dem Ereignis Öffentlichkeitscharakter verleiht, noch bevor es von ihr als «glaubwürdig» anerkannt wird.
– Die Menge wird von der aktiven Beteiligung am Geschehen ausgeschlossen.
– In Erwartung des Ereignisses beginnen einführende religiöse Rituale.
– Von den Jugendlichen und einem Vertreter aus dem Volk werden übereinstimmend die ersten Botschaften empfangen.
– Der Bewußtseinszustand der sich in einer Art Ekstase befindlichen Jugendlichen, die den Verlust der Sinne, eine gesteigerte Aufmerksamkeit und

einen diffusen Zustand der Wachheit voraussetzt, nimmt neurophysiologisch gesehen ein immer tiefergehendes Stadium an.
- Die Schauung unterscheidet sich in einem ersten Zyklus von früheren «Marienerscheinungen» insofern, als die Wahrnehmung der Gestalt nicht mehr ortsgebunden ist: Sie folgt nicht der Gruppe als Ganzes, sondern den Jugendlichen als Einzelpersonen, wo immer sie sich auch befinden; und sie ist auch nicht mehr zeitgebunden, d.h. sie wiederholt sich mehrmals am Tag.
- Die Gruppe, die sich nach dem Ereignis in der Kirche versammelt hat, berichtet vom Hochaltar aus über das Geschehen und stimmt dann die Gebete an.
- Eine Zeitlang nimmt die Gruppe Handauflegungen bei Kranken vor.
- Bei zwei Jugendlichen außerhalb der Gruppe manifestieren sich Phänomene des Stimmenhörens, die den sechs Sehern mitgeteilt werden.
- Die Gruppe erhält Zugang durch ein weiteres Mädchen mit Hellhör-Phänomenen, die als echt anerkannt werden.
- Einige der Jugendlichen stimmen auf Geheiß der Erscheinung besondere Gebete an.
- Die Gruppe wird wissenschaftlichen Gesundheitsanalysen unterzogen.
- Die Jugendlichen lassen die Untersuchungen bereitwillig über sich ergehen, jedoch entziehen sich einige Komponenten kategorisch jedweder Analyse.
- Es kommt zu den üblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Befürwortern und Gegnern, vor allem im kirchlichen Lager:
- Es käme zu astrophysikalischen Phänomenen wie Schriftzeichen am Himmel.
- Die Botschaften wiederholen sich täglich, und ein Mädchen namens *Marija* wird zu deren Sprachrohr. Der Bischof von Mostar ist im Besitz eines Fotos, wo *Marija* die Botschaft von einer Vorlage abschreibt.
- Bei einem Mädchen aus der Gruppe treten die Schauungen nicht mehr täglich, sondern nur mehr zu bestimmten Zeitpunkten auf.
- Im Rahmen der Ereignisse wurden der Gruppe angeblich zehn Geheimnisse geoffenbart, von denen drei alle Gruppenmitglieder betreffen und sieben sich auf die einzelnen Personen verteilen; die Geheimnisse wurden nicht zeitgleich mitgeteilt.
- Eine Sonderstellung innerhalb der Gruppe kommt *Ivanka* zu, die jeweils als erste in den veränderten Bewußtseinszustand eintritt und auch, was die einzelnen sich regelmäßig abzeichnenden Momente des Ereignisses selbst betrifft, eine Außenseiterposition einnimmt.

– *Yakov*, dessen Bewußtseinszustand kaum vom Normalzustand abweicht und der zur Selbstinduktion neigt, ist – statistisch gesehen – immer der erste, der das synchrone Ereignis mit den Worten «Sie entfernt sich» für beendet erklärt.
– Der Ortsbischof nimmt, nach anfänglichen Unsicherheiten, eine klare Antihaltung zum Geschehen ein und wird dabei von anderen Bischöfen unterstützt.
– Das Ereignis weitet sich auf benachbarte und entfernte Regionen aus, es kommt – vorderhand regional, dann überregional und später international – zu ähnlichen Ereignissen.
– Bereits 1860 beschreibt BOISMONT Erscheinungen religiöser Natur, die vorerst einen epidemischen, später einen endemischen Verlauf nehmen.
– Auch an den neuen regionalen und überregionalen Epizentren beherrschen «geistige Führer», nach dem Beispiel von Medjugorje, das Geschehen.
– Das Mädchen *Ivanka* scheidet aus der Gruppe aus und verheiratet sich; ihr zeigt sich die Erscheinung von nun an im Rahmen einer polymorphen psychophysischen Störung.
– Mit dem Ereignis befassen sich nunmehr weltliche wie geistliche Institutionen sowie wissenschaftliche Zentren und selbst in der Politik beginnt man sich dafür zu interessieren.
– Im September 1985 wird anhand von Messungen durch italienische Wissenschafter der ekstatische neurophysiologische Zustand nachgewiesen, der sich einer genauen Kontrolle jedoch manchmal entzieht. Dennoch halten seine Verfechter dafür, daß diese Aufzeichnungen repräsentativ für die übrigen 3000 Fälle von ekstatischen Trancezuständen sind.
– Die Gruppe erhält Einladungen aus Ländern, wo sich – wie übrigens auch in Garabandal – Gebetsgemeinschaften formiert haben.
– Der Schauplatz der Gebetszusammenkünfte wechselt unter dem Druck des Ortsbischofs von einem seitlich des Hochaltars gelegenen Raum in die Schlafkammer eines Seelsorgers im Pfarrhaus, dann in die freie Natur und kehrt schließlich wieder in den rückwärtigen Teil der Kirche zurück.
– Aus den verschiedensten Ortschaften stoßen nun jene zur Gruppe, die im Mittelpunkt von auf Medjugorje folgenden Marienerscheinungen standen. Medjugorje scheint zur Feuerprobe (Wasserprobe) bzw. zum Gottesurteil geworden zu sein. Wer auch in Medjugorje eine Wahrnehmung macht, dessen Erfahrungen gelten als gleichwertig mit jenen von Medjugorje selbst und genießen somit ebenfalls offiziellen Status; sofern sich die betroffenen Personen nicht dazu überreden lassen, von selbst nach Medjugorje zu gehen, wer-

den sie von ihren persönlichen Beratern dort hingebracht; die von ihnen weitergegebenen Botschaften werden durch das halluzinatorische Hellhören in Medjugorje noch untermauert.
– Von 1986 an werden weitere Forderungen nach einer eingehenden Prüfung bzw. nach einer Wiederaufnahme der Untersuchungen absichtlich ignoriert, weil dies – wie ein Befürworter kommentiert – nur noch größere Verwirrung stiften würde, sollten sich die Ergebnisse von jenen im September 1985 unterscheiden: das heißt, der Beweis, daß es sich bei der neurophysiologischen Ekstase um nichts anderes handelt als um eine Streß- oder Distreß-Reaktion, muß noch angetreten werden.
– Es werden Bücher veröffentlicht, die zur Verbreitung der «Botschaften» von Medjugorje beitragen sollen; diese werden in den Kirchen vorgelesen und kommentiert und in die Predigten eingeflochten: an der übernatürlichen Herkunft wird nicht im geringsten gezweifelt. Der unbewußte Lernprozeß der Mittlerin der Botschaften, die mit Priestern über Zeitungen Kontakt hält, bleibt unberücksichtigt: Das Übernatürliche fordert nicht mehr den bedingungslosen Glauben, sondern Aufmerksamkeit für Medjugorje.
– Es erscheinen pseudowissenschaftliche Bücher über das Ereignis.
– Die Veröffentlichung des eigentlichen wissenschaftlichen Teils erfolgt ohne Wissen der einzelnen Kommissionsmitglieder vom September 1985. Der Tenor ist eindeutig: So wird u.a. bestätigt, daß die Jugendlichen auf bestimmte experimentelle Messungen durchaus normal reagierten, während die spezifische und aspezifische emotionelle Tätigkeit, die von der Menge erwartete unbewußte Anerkennung und die Biorhythmik des Ereignisses selbst außer acht gelassen werden.
– Es ist die Rede von Telepathie, Hellsehen, Rückschau (Retrokognition), Autoskopie, Apporten und Materialisationen, psychischen Heilungen und Wundern, von Bilokation.
– Es kommt zu Massenbekehrungen und Änderungen des Lebensstils.
– Vereinzelt treten Anzeichen geistiger Gestörtheit (Stendhal-Syndrom?) auf.
– Es beginnen sich immer mehr Koordinierungs- und Reiseunternehmen zu formieren, offizielle «Begleitpersonen» regeln sämtliche lokale und personale Formalitäten.
– Die «Erscheinung» dankt den Jugendlichen und der Menge unentwegt für deren Reaktionen auf ihren Appell.
– Gott ist in Medjugorje (24. 6. 1987); Gott hat uns durch die Einwohner von Medjugorje die Bekehrung geschenkt...

– Die Verkündung des ersten Geheimnisses erfordert ein äußerst kompliziertes Ritual und soll von *Mirijana* an eine definierte Person (P. Pero) weitergegeben werden.
– Die erste bischöfliche Kommission wird auf Anweisung des Vatikans aufgelöst und durch eine andere ersetzt.
– Videoaufzeichnungen von astrophysikalischen Phänomenen nehmen zu, es zirkulieren sogenannte «psychische» Fotografien, bei denen man sich größtenteils des Verdachts betrügerischer und geheimer Manipulationen nicht erwehren kann.
– 1986 spricht der Ortsbischof in Medjugorje selbst in harten Worten über das Ereignis.
– In den ersten Jahren bis zum Ausscheiden einzelner Gruppenmitglieder präsentiert sich die Gruppe stets in derselben Zusammensetzung.
– Während des ekstatischen Trancezustandes der übrigen Gruppenmitglieder befindet sich *Yakov* 1984 offensichtlich bei vollem Bewußtsein; im September 1985 machen sich bei ihm zeitweilig Anzeichen von psychischem Streß bemerkbar.
– Die geistigen Betreuer der Gruppe greifen zu verhaltenstherapeutischen Methoden, um Zugang zu den veränderten Bewußtseinszuständen zu erhalten.
– Es zeigt sich jedoch, daß ekstatische und hypnotische Trancezustände, trotz einiger Gemeinsamkeiten, aufgrund ihrer Neurophysiologie sehr unterschiedlich sis d, sei es vom Zugang, sei es von der Aufrechterhaltung des Zustandes her.
– Der erste Seelenführer der Gruppe reist mit *Marija* und anderen Jugendlichen nach Italien, um dort eine religiöse Laiengemeinschaft zu gründen, mit sechsmonatiger Entscheidungsbesinnung. Es kommt zum Zerwürfnis zwischen dem Seelenführer und *Marija*, worauf diese zusammen mit anderen Jugendlichen die Gemeinschaft verläßt. Der Seelenführer bleibt weiterhin in Parma; aus dem Rest der Gruppe tritt ein weiteres Mädchen hervor, das vorgibt, Botschaften zu hören. Es handelt sich dabei um eine auf wundersame Weise geheilte Deutsche, die nun die Stelle *Marijas* als Kontaktperson mit dem «Übernatürlichen» einnimmt.
– Einige lokale Ordnungskräfte bemühen sich darum, weitere Zentren zu errichten.

2. Erklärung zu den Ereignissen von Medjugorje

- Übernatürlich
- Außernatürlich
- Nicht pathologische Einzel- und Gruppenhalluzinationen
- Eidetische Verstärkung der protoekstatischen Halluzination und anschließende kognitive Verarbeitung
- Bildung einer «einfachen Gruppe»
- Bildung einer zweiten Gruppe mit genauen Richtlinien
- Der verhaltenstherapeutische Lernprozeß stabilisiert die unbewußten Mikro- bzw. Makrosignale zur Wiederholung der Ereignisse.
- Die neuropsychischen Funktionen der Gruppe stimmen sich aufeinander ab und aktivieren bei den weniger sensiblen Gruppenmitgliedern jenes Interesse für das Außersinnliche, das für den Zusammenhalt und die Synchronisation der Gruppe als Ganzes vonnöten ist.
- Die Einprägung des ursprünglich spontanen Ereignisses bestätigt zunehmend die Variabilität in der Wahrnehmung des Initialreizes und die emotionale Aktivierung – sei sie nun unspezifisch oder spezifisch –, die dem Verhaltensmuster der einzelnen Gruppenmitglieder vorausgeht bzw. dieses begleitet.
- Die Institutionalisierung des Ereignisses bedingt unvermeidlicherweise die Weichenstellung für seine Wiederholbarkeit, die durch vorbereitende und chronologisch geordnete Rituale vermittelt wird.
- Die Protoekstase behält ihre statistisch bewiesene Vorrangstellung.
- Das schwächste Glied der Gruppe, *Yakov*, simuliert anfänglich das Verhalten der anderen, gerät dann jedoch zunehmend in den Sog der Ereignisse. Hier fragt man sich, ob es die Experimente des Jahres 1985 waren, die ihn die Ekstase lehrten.
- Einige Mitglieder der Gruppe stehen das Ereignis nicht durch; sie sondern sich, von unbewußten Mechanismen getrieben, von der Gruppe ab und ziehen sich in den Privatbereich zurück, wo die «Erscheinung jedem von ihnen allein gehört».
- Wenngleich die ekstatischen Zustände während der komplizierten Experimente äußerst kurzfristig sind, führt die dadurch angeregte emotionale Aktivierung (wie bereits 1876 von MAYER gezeigt) zu einer gesteigerten orthosympathischen neurophysiologischen Reaktion.
- Das psychophysische Erlebnis der Gruppe folgt nicht dem auf die Psychologie angewandten Gesetz von BION.

– Zu astrophysikalischen Phänomenen kommt es auch in Ortschaften, wo es bisher keine derartigen Ereignisse gegeben hat (z.B. 1986 im toskanischen Appenin); angebliche astrophysikalische Phänomene steigern die Pathologie der Augen, es entsteht die fototraumatische Makulopathie.
– Sechs Jahre nach der Möglichkeit der Erforschung veränderter Bewußtseinszustände zeigen die einzelnen Gruppenmitglieder kein geistig gestörtes Verhalten mehr. Nahezu alle standen aufgrund von «Stress-Symptomen» in klinischer Behandlung.
– Die Botschaften nehmen immer mehr theologischen Charakter an und werden immer seltener.
– Selbst Befürworter der Bewegung von Medjugorje vertreten die Annahme, daß es sich nicht mehr um ekstatische Trancezustände im eigentlichen Sinne handelt, sondern um eine Rückbildung derselben.
– Die Gruppe entwickelt während der verschiedenen Phasen der Schauung Synchronismen.
– Zahlreiche außerreligiöse Faktoren begünstigen das Ereignis.
– Nichts deutet darauf hin, daß das außersinnliche Ereignis von Medjugorje anders enden würde als dies bei den Marienerscheinungen vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Fall war.

3. Das paranormale Ereignis von Medjugorje

Das Phänomen der *mystischen* oder *seherischen Ekstase* zeigt in seinem Verlauf eine immer stärkere Ausprägung seiner Merkmale. Zu Beginn manifestieren sich sämtliche neurophysiologischen und paranormalen Aspekte fortschreitend in höherem Maße: Die Seher befinden sich anfangs in einem leichten ekstatischen Zustand, der Kontakt mit der Umwelt ist zum Teil noch aufrecht, die Vision ist von kurzer Dauer, sie hat vorbereitenden Charakter und kündigt sich durch deutliche Zeichen an, die zunehmend an Klarheit und Bedeutung gewinnen. Schließlich verschwindet das Umfeld restlos, das «Ereignis» erfordert die ganze geistige Aufmerksamkeit des Sehers. Neurophysiologisch gesehen kommt es zu einer immer größeren Lösung von den Sinnesreizen, welche die höchsten, nunmehr «besetzten», Zentren nicht mehr erreichen. Sofern mehr als ein Seher Schauungen hat, erleben alle das Geschehen zur gleichen Zeit, und zwar mit einem Synchronismus von weniger als Sekundenbruchteilen. Unzählige Ekstasen, die von der Kirche für «echt» oder «falsch» befunden wurden, weisen diese gemeinsamen Merkmale auf. Ärzte haben das immer wieder bestätigt und ihre wissenschaftlichen Be-

richte der Zeit entsprechend abgefaßt. In den Kontext von 250 weiteren mystischen, ekstatischen und seherischen Phänomenen fügen sich nun die Ereignisse von Medjugorje ein. Bei diesen Phänomenen kann man aus den im folgenden genannten Gründen nicht von natürlichen Erfahrungen mit bekannter Ursache sprechen:

1. Der heutigen Wissenschaft sind die Modalitäten, unter denen sich die auf ein einziges Individuum beschränkten Erfahrungen ereignen, bislang unbekannt.
2. Der Zustand der mystischen oder seherischen Ekstase läßt sich auch mit besonderen körperlichen und geistigen Techniken erlangen. Dies würde jedoch Erfahrung und Praxis voraussetzen, die man sich nie in so kurzer Zeit aneignen könnte. Sämtliche Seher sind im präpubertären oder pubertären Alter und kommen ausschließlich aus dem ländlichen Milieu. Vorkenntnisse in bestimmten Verhaltenstechniken können daher ausgeschlossen werden.
3. Der ganz spezielle Typus «katholischer Ekstase» wurde im Laboratorium nicht nachvollzogen und der Ekstase ähnliche neurophysiologische Gegebenheiten, wie Tachykardie, Verlust der Sinnesfunktionen oder Analgesie, führen nicht zur Auslösung einer solchen.
4. Durch willentliche Einflußnahme auf das vegetative Nervensystem kann die Schwelle, an der eine Ekstase zum Ausbruch kommt, herabgesetzt werden. Dies erfordert jedoch ein Willenstraining, was in Gegensatz steht zu der überraschenden Spontaneität, die zumindest am Anfang der Ekstase vorherrscht.
5. Das Phänomen betrifft nie alle anwesenden Personen, nur einige zeigen die gleichen neurophysiologischen Reaktionen.
6. Die auf den Seher einwirkende Kraft ist von solcher Intensität, daß sich die somatischen Veränderungen in Sekundenbruchteilen vollziehen.
7. Mit Hilfe des aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstandes über Energie, Energiequellen und Übertragungsmodalitäten konnte bislang kein Sender gefunden werden, der in der Lage wäre, die mystischen und seherischen Ekstasen kontinuierlich und mehrmals am Tag hervorzurufen.

Nachdem sich *keine natürliche Erklärung* anbietet, wird die Welt des Paranormalen heraufzitiert, um zu beurteilen, ob es sich bei den ekstatischen/seherischen Erfahrungen ausschließlich um paranormale Sachverhalte handelt. Zu den dafür nötigen Voraussetzungen gehört die «Psi-Begabung», sei diese nun im religiösen, im magischen oder im spekulativen Erfahrungsbereich angesiedelt.

In seinem Buch «Diskurs über die Magie» schreibt APULEJUS: «Ich bin der

Auffassung, daß der menschliche Geist, und hier vor allem der noch unverdorbene frühkindliche Geist, in eine Art narkotischen Zustand versetzt und dem Körper so entfremdet werden kann, daß das Hier und Jetzt wie durch Zauberkraft vergessen wird. Auf diese Weise... kann er auf seine ursprüngliche, d. h. göttliche und daher unsterbliche Natur zurückgeführt werden und so künftige Ereignisse vorhersehen oder aber Vergangenes wieder aufleben lassen.»

Schon im 3. Jh. n. Chr. bedienten sich PLOTIN, PORPHYRIUS und IAMBELICUS der Magie. Mit ihrer Hilfe führten sie die ersten ernsthaften Studien durch: Als Versuchspersonen fungierten «einfache junge Menschen», die sie in Ekstase versetzten, d. h. sie «öffneten die Kanäle, um die göttliche Information fließen zu lassen». Dabei kam es zu paranormalen Phänomenen: Geisterbeschwörungen, Levitationen, Veränderungen des Körpergewichts der «Medien», Kenntnisse fremder Sprachen trotz vollkommener Narkotisierung und Feuerlaufen, ohne Schaden davonzutragen. In der Antike wurden als künftige Priesterinnen und Prophetinnen fast immer «jungfräuliche» Mädchen ländlicher Herkunft angeworben, womit sich eine auffallende Parallele zu den mystischen und seherischen Ekstasen der katholischen Religion ergibt, wo es sich bei den Sehern praktisch durchweg um «Personen im pubertären Alter aus dem ländlichen Milieu» handelt.

Als *Estella* bei den Erscheinungen von Pellevoisin die Jungfrau fragt, warum gerade sie auserwählt worden sei, antwortet die Erscheinung: «Deiner Jungfräulichkeit wegen». Estella war damals zehn Jahre alt. Der Biograph *Alexanders* des Großen, CURTIUS QUINTUS, bestätigte: « ...Apollo spricht zu den Menschen durch den Mund von schwachen Kindern und Jugendlichen.»

Warum werden auch bei religiösen Ekstasen Jungen und Mädchen bevorzugt? Selbst bei den aufsehenerregendsten paranormalen Ereignissen stehen immer wieder junge Leute im präpubertären oder pubertären Alter im Mittelpunkt des Geschehens. Die Frage, warum gerade diese Jugendlichen auf die energetischen Kanäle derart ansprechen, hat schon eine Menge Theorien und Vermutungen genährt. Dennoch ist keine dieser Aussagen zufriedenstellend und stößt vor allem auch auf neurophysiologische Gegebenheiten. Unsere «Psyche» kann jedoch ein Signal modulieren, das den Geist «entzündet».

a) Die paranormalen Umstände, die solche Ekstasen begleiten, sind nicht als eine besondere Gabe der einzelnen Seher zu werten, denn paranormal begabte Personen, welche die genannten Fähigkeiten zu jedem x-beliebigen

Zeitpunkt abrufen können, sind bislang nicht bekannt: Bei diesen Fähigkeiten handelt es sich meist um bedeutende Varianten von besonderer Intensität und Häufigkeit.
b) In der Literatur sind Fälle beschrieben, in denen Jungen und Mädchen im präpubertären Stadium plötzlich paranormale Fähigkeiten entwickelten. Es wurde festgestellt, daß sich diese über ein paar Monate hinziehen können, um dann endgültig zu verschwinden.
c) Zu paranormalen Ereignissen kommt es nur im Rahmen einer mystischen Erfahrung, d. h. während der Schauung, oder aber in Form einer Prä- bzw. Retrokognition auf direkte Anweisung der Erscheinung, mit der betreffenden Person in Kontakt zu treten und sich auf die «Botschaft» zu beziehen. Danach wird das Ereignis vom Seher vollständig vergessen, ähnlich wie ein posthypnotischer Befehl.
d) Nachdem sich die ekstatischen Zustände lösten, wie beispielsweise in Garabandal, schwanden auch die paranormalen Fähigkeiten der Betroffenen. Dies geschah zuletzt selbst bei von der Kirche anerkannten Erscheinungen, wie Lourdes, Fatima, Bonneux, Beauring oder La Salette. Von den Psi-Eigenschaften, welche die Seher während der Visionen manifestierten, blieb auch nicht ein kleiner Rest.
e) Das Umfeld, in dem sich ein Großteil der *mystischen* und *seherischen Ekstasen* abspielte, bildete ein offenes Forum, auch wenn es in der Folge religiös-emotionalen Charakter annahm. Das Ambiente war so ganz und gar nicht geeignet für eine Ablenkung des Geistes oder einen Verlust der Sinnesfunktionen – das mindeste, dessen es bedurft hätte, um sich auf ein derartiges Ereignis psychosomatisch einzustellen. Die Seher waren sehr oft erschrocken über die große Menschenmenge, die sie umgab, bedrängte und anrief. In *Bonate* gaben die Karabinieri des öfteren Warnschüsse ab, um die wogenden Menschenmassen im Zaum zu halten.
f) Das Umfeld der Seher war emotionell getragen von Erwartung, Angst und Sehnsucht und jenem unbewußten Etwas, das zur Entstehung des Kollektiven Unbewußten beiträgt und dazu, durch intensive Sinnesreize schließlich zu veränderten Bewußtseinszuständen zu gelangen.

4. Die «Verwirrungen» um Medjugorje

Das *paranormale Ereignis* von Medjugorje zeigt anfänglich einen widersprüchlichen und destabilisierenden Charakter:
a) *Ivanka* nimmt am 24. Juni 1981 eine in Grau gekleidete Gestalt wahr und

erkennt in ihr sofort «die heilige Jungfrau», ohne dabei in einen Zustand der Ekstase zu verfallen.

b) Ein paar Minuten später hat *Ivanka* immer noch die gleiche Vision und manchmal nehmen auch *Marijana, Ivan I., Ivan D.* und *Milka P.* die Frauengestalt wahr, erschrecken darüber und laufen weg.

Am darauffolgenden Tag versammelt man sich wieder zur selben Stunde, doch ist die Gruppe nicht mehr die gleiche: *Ivan I.* und *Milka P.* fehlen, statt dessen sind *Wicka, Marija* und *Yakov* da. Es kommt zum ersten «ekstatischen Gang» (vgl. Garabandal), die Seher fühlen sich getrieben, so als müßten sie den Ort der Erscheinung (Podbrdo) in kürzestmöglicher Zeit erreichen; dort angekommen, sehen sie wieder die Frauengestalt und sprechen mit ihr.

Am *dritten Tag* sind es schon sieben in der Gruppe: die sechs vom Tag vorher und *Milka*, die Seherin vom ersten Tag. Während die ersten sechs gleichzeitig auf die Knie fallen, macht *Milka* keinerlei Anstalten.

Innerhalb von drei Tagen haben sich so in einer Gruppe von «Sehern» verschiedene Personen abgewechselt, die dieselbe Wahrnehmung gemacht haben, wenn es anfänglich auch, und zweimal ausschließlich, *Ivanka* war, die auf das außersinnliche Ereignis einging; sie ist die erste, die noch dazu die Jungfrau entschieden minutiös beschreibt, während die übrigen nur eine unklare Gestalt wahrnehmen.

Vom dritten Tag an bleibt die Gruppe beschränkt auf die sechs Personen vom Tag vorher, daran soll sich auch in den folgenden Begegnungen nichts ändern. 1982 hat *Marijana* keine außersinnlichen Erfahrungen in der Gruppe mehr, und 1985 verläßt auch *Ivanka* die Gruppe, die nunmehr täglich Wahrnehmungen macht.

Am 29. Juni 1981 behauptet *Marijana* in einem Gespräch mit Frau Dr. Qzdza, die Jungfrau gesehen zu haben und hinter ihr das Haupt Jesu. Am 30. Juni gibt die Erscheinung zu verstehen, daß sie noch dreimal kommen werde, bis Freitag, den 3. Juli. Das Ereignis am 30. Juni findet in Cerno statt, was symbolhaften Charakter hat. Dies soll sich in der Folge immer wieder bestätigen, an allen Orten, an denen die Gestalt in Erscheinung tritt und wo mehr oder minder die ganze Gruppe versammelt ist. Wenn sich die jungen Leute dann und wann auch an verschiedenen Plätzen befinden – die Vision bleibt dieselbe.

Vom 29. Juni 1981 an ist ein Ordenspriester am Ort der Erscheinung anwesend und soll die Gruppe von nun an seelsorglich begleiten. Am 30. Juni sprechen die Seher mit dem Pfarrer von Medjugorje, wo sie behaupten, die Jungfrau hätte nichts dagegen, ihnen in der Kirche zu erscheinen. Von die-

sem Zeitpunkt an finden die Visionen in einem kleinen Raum neben dem Hochaltar der Pfarrkirche statt.

Am Abend des 2. August 1981 erscheint die Jungfrau den Jugendlichen und deren Nachbarn auf einem Feld. In dieser Umgebung – so behauptet die Gruppe – lasse sich die Jungfrau von denen, die es wünschten, berühren, und die Seher strecken ihre Hände aus und erklären gleichzeitig, was sie berühren – ihr Empfinden: «Gefühllosigkeit in den Händen».

c) Am 3. Juli 1981 hätte die Jungfrau zum letztenmal erscheinen sollen, doch wird sie von den Jugendlichen unerklärlicherweise weiterhin gesehen. Bei früheren Marienerscheinungen ist dies bisher noch nie vorgekommen!

d) In einem unlängst veröffentlichten Bericht mit dem Titel «Untersuchung der Herzfrequenz während vier ekstatischer Phänomene in Medjugorje... » spreche ich von einer prodromalen Periode der Schauungen, genannt «*Medjugorje I*», weil es sich noch nicht um tiefe ekstatische Zustände handelt – der Kontakt mit der Außenwelt besteht noch, die Seher sprechen mit Personen, die bei den Erscheinungen anwesend sind.

Zweimal haben die Seher die Hände der Anwesenden in Richtung Erscheinung geführt und befanden sich somit schon fast in einem veränderten Bewußtseinszustand, in den sie später zur Gänze eintreten sollten. Die Seher zeigen bei einer Erfahrung, die ihnen – ähnlich wie Lourdes, Fatima, Garabandal – eigentlich Freude vermitteln sollte, Reaktionen der Angst, der Emotion. In ihrem Organismus kommt es zu endokrinen Veränderungen, was wiederum zu Änderungen der neurovegetativen und zirkadianen Ordnung führt. Sämtliche Untersuchungen zeigen, daß das wahrgenommene Ereignis außerhalb der normalen Sinneswahrnehmung liegt. Alle diese Änderungen verleihen den Schauungen und dem zweiten Stadium der Ekstasen mehr Tiefe. Nicht zuletzt wegen des rituellen Charakters der äußeren Umgebung und der willentlichen Beeinflussung des vegetativen Nervensystems scheint es daher angebracht, diese Phase als «*Medjugorje II*» zu bezeichnen.

Zu Beginn bewegt sich die außersinnliche Erfahrung konstant in der zeitlichen Dimension fort und führt zu Massenbewegungen, die eine integrative Teilnahme an einer Erfahrung, welche die Grenzen des Ich übersteigt, hervorrufen.

e) Bei sämtlichen Sehern handelt es sich um junge Menschen, und es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sie, potentiell gesehen, für parapsychische Phänomene am anfälligsten sind. Die Geschichte hat dies mehrmals bewiesen, sei es nun, daß sich diese Erfahrungen im Rahmen der katholischen Kirche abspielen, sei es, daß sie sich außerhalb jeglicher Ritualisierung bewe-

gen. Anamnestisch gesehen besitzt der Jugendliche für die erwähnten Untergrößen also eine niedrige Aufnahmeschwelle.

f) Offensichtlich haben einige Seher das Stadium der tiefen Ekstase nicht erreicht. So befindet sich *Yakov* auf den Fotografien der ersten Tage offensichtlich noch in einem normalen Bewußtseinszustand, während die anderen entrückt scheinen. Auf einigen Fotos der Ausgabe von R. LAURENTAIN) macht *Yakov* den Eindruck, als befinde er sich in einem prähypnotischen Zustand, was 1983 auch zutrifft. In der Folge durchläuft auch er Zustände tiefer Ekstase mit völliger Ausschaltung von Sensorik und Motorik

g) Die sechs Jugendlichen, die in direktem Zusammenhang mit den Ereignissen von Medjugorje stehen, sind nicht die einzigen, die behaupten, Schauungen gehabt zu haben. Andere «Sehende» von Medjugorje wurden kurzerhand abgedrängt, ohne sich mit ihren (angeblichen) ekstatischen Zuständen näher zu befassen, wobei ein Gespräch mit den Priestern an der Seite der «offiziellen Seher» genügt hätte. Sicherlich konnte man nicht von außersinnlichen Erfahrungen sprechen, wenn die neurophysiologischen Merkmale der Ekstase nicht gegeben waren. Doch, wie auch R. LAURENTAIN ganz richtig anführt, befanden sich die «echten» Seher 1982 noch in einer «Phase der Anpassung». Möglicherweise machten auch die «anderen» Seher außerhalb der Gruppe eine «Phase der Anpassung» durch, doch fanden ihre inoffiziellen Visionen keine Beachtung.

h) Einige Jahre später begannen sich die Fälle angeblicher Erscheinungen auch auf die Umgebung von Medjugorje auszuweiten, bis nach Mostar und Gala (Spalato) und schließlich auch nach Italien. Häufig und mehr oder weniger bekannt sind Fälle, wo Pilger nach ihrer Rückkehr von Yugoslawien behaupten, die Jungfrau persönlich gesehen zu haben. Man erinnere sich jedoch, daß das Phänomen – während es anfangs spontan ist – in späterer Folge nur mehr eine schlechte Kopie des Originals darstellt und als bloße «religiöse Illusion» anzusehen ist. So war die Lage 1985, und das Phänomen breitet sich immer noch aus.

i) Die offiziellen Seher wurden von ihrem Seelsorger vom 29. 6. 1981 an in «charismatischer» Umgebung betreut. Dieses Erfahrungsmodell ist dem Pfingstbericht entnommen, wie er sich in der Apostelgeschichte 2, 1-4 findet. Das Phänomen war bereits vor der Entstehung des Neuen Testaments bekannt und auch für die Religionsstifter des Nahen Ostens kein Geheimnis. Propheten und Mystiker aus Assyrien, Ägypten und Griechenland gaben im ekstatischen Zustand unverständliche Phrasen von sich, die für göttliche Offenbarungen gehalten wurden. Im alten Indien und in China beschrieben

Ethnographen ekstatische Phänomene und Fälle von «Glossolalie». Gegenwärtig werden Glossolalie und ekstatische Verhaltensweisen als ein «Übergangsphänomen» angesehen, das auf eine Änderung des Lebensstils hinweist. Viele Psychiater interpretieren die Glossolalie als eine dissoziative Reaktion, die eine labile Persönlichkeitsstruktur zum Ausdruck bringt.

Andere Psychiater wiederum sind zum Schluß gekommen, daß es sich nicht unbedingt um ein dissoziatives Verhalten handeln muß, weil mystische Erfahrungen in religiöser Umgebung integrativ sein und zu einer gesteigerten Anpassung an die Existenz führen können. Im Grunde kann die Glossolalie zum Wiederaufladen der Batterie dienen, und zwar so, daß das Individuum sein Leben weiterhin bewältigen und sich der konfliktreichen Realität anpassen kann. Der Seelsorger der Gruppe wurde auf einer charismatischen Sitzung in Rom im Mai 1981 in einer Vision gesehen: Sr. McKenna erschien der Kapuzinerpater Tardif mit den prophetischen Worten: «Fürchte Dich nicht, ich schicke Dir meine Mutter!»

f) Die «Seher» haben ihre Lebensweise mit einer einzigen Ausnahme nicht geändert: Sie versuchen, der physischen Aggression der Pilger, wann immer sie können, zu entgehen, und jene Seher, die keine Visionen mehr haben, sind wieder in ihre Alltagsroutine zurückgekehrt.

m) Auf den zahlreichen Fotografien ist zu erkennen, daß die Blickrichtung der Jugendlichen nicht in eine einzige Richtung geht, auch wenn alle nach vorn schauen und ihre Augen zum Himmel erheben. Die Schauung ist, wenngleich ein Gemeinschaftserlebnis, so doch auch ein Einzelerlebnis. Ein weiterer Beweis für den nicht-pathologischen Charakter des halluzinatorischen Inhalts besteht darin, daß die Erscheinung zu jedem etwas anderes sagt. Kein Gegenstand, den man vor ihre Augen hält, vermag die Vision, die nach außen projiziert ist, zu unterbinden.

n) Bereits von den ersten Tagen an behalten die «Seher», was ihre Reihung betrifft, eine bestimmte Ordnung bei: auf *Ivan* folgen *Marija, Ivanka, Miriana, Yakov* und *Vicka*. Auch als sich die Gruppe verkleinert, ändert sich diese Reihenfolge nicht; nur während der wissenschaftlichen Untersuchungen wird aufgrund äußerer Umstände davon abgegangen. Es ist dies eine beachtenswerte Tatsache, denn bei verschiedenen lebenslang ans Bett gefesselten Mystikerinnen erwies es sich als unmöglich, das Bett während der Ekstase zu verrücken, weil es immer wieder an seinen Platz zurückkehrte.

Warum nun ist während der mystisch-seherischen Ereignisse von Medjugorje niemals eine Änderung in der Reihenfolge der Aufstellung eingetreten? Wenn man diesem Phänomen mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu

Leibe rückt, so wie es die Psychotronik verlangt, würde man zu dem hochinteressanten, theoretisch unvorhersehbaren Ergebnis kommen, daß es sich hier um keinen Zufall handelt.

o) Die Seher fallen immer unvermittelt auf die Knie, ohne vorherige sichtbare Zeichen. Man hat es also hier mit einer jähen Verhaltensänderung zu tun, der zeitlich gesehen neurophysiologische Veränderungen vorausgehen. Dies war der Fall bei allen großen Marienerscheinungen, die von der Kirche anerkannt wurden, aber auch z.B. in Garabandal, wo die Seher schon am dritten Tag der Erscheinung von zahlreichen Wissenschaftlern umgeben waren, die bereits zu Beginn eine genaue Auswertung der Ekstasen vornahmen. Auch in Bonate fiel die kleine Adelaide ganz unvermittelt in einen ekstatischen Zustand. Trotz dieser plötzlichen Kniefälle weisen die Jugendlichen keinerlei Verletzungen auf.

p) Die parapsychologische Phänomenologie ist von launenhafter Natur, unbeständig in der Zeit: Mit hoher Wahrscheinlichkeit, die für Medjugorje nicht zufällig ist, qualifiziert sie die unzähligen Ekstasen, die ein- bis mehrmals täglich auftreten, konstant als Visionen, auch wenn die «reale» Zeit allmählich abnimmt.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen während der Ekstasen erweisen sich für diese als störend und führen zu einer vorzeitigen Auflösung der ekstatischen Zustände, während hingegen nach Beendigung der Untersuchung eine sehr viel längere Ekstase folgt. Und genau an diesem Punkt beginnt die Vermenschlichung der außersinnlichen Erfahrung und ihre willentliche Beeinflussung.

q) Der von einem italienischen Herzchirurgen am 23. 3. 1984 durchgeführte elektrokardiographische Test zeigt unmißverständlich, daß sich *Ivan* insofern nicht in Ekstase befand, als es bei ihm weder vor noch während der Ekstase zu irgendeiner hypersympathischen Veränderung kam: die Herzfrequenz blieb unverändert auf 89. Dies ist deshalb von ganz besonderer Bedeutung, weil hier die üblicherweise bei Ekstasen innerhalb des katholischen Bereiches auftretenden neurophysiologischen Charakteristika fehlen. Bereits 1983 hat der Chirurg mehr als einmal gezeigt, daß die Herzfrequenzen der «Seher» von Medjugorje keinen signifikanten Veränderungen unterlagen, d. h. es kam nicht zu der sonst bei Ekstasen üblichen Hypersympathikotonie. Klinisch gesehen kam man daher zu dem Schluß, daß bei den «Sehern» weder 1983 noch 1984 eine neurophysiologische Ekstase auftrat; sie befanden sich lediglich in einer Phase der «Anpassung» oder ihre Vision

war, um es mit den Worten der hl. Teresa zu sagen, rein intellektiver Art und daher einzig und allein vom Geist der einzelnen heraufbeschworen.

Dieselbe Meinung wie der italienische Herzchirurg vertritt auch eine Ärztin, welche die Jugendlichen 1984 untersucht hat. Sie bestätigt ausdrücklich, daß das vegetative Nervensystem keinerlei Veränderungen aufwies und daß auch die Herzfrequenz unverändert blieb. Also keine neurophysiologischen Besonderheiten, sondern ganz gewöhnliche Bewußtseinszustände Diese Daten stehen jedoch in erheblichem Gegensatz zu jenen aus den Jahren 1984 und 1985, die von anderen Gruppen französischer und italienischer Ärzte stammen und wo die Neurophysiologie der Ekstase in ihrem ganzen Ausmaß hervortrat.

r) Eine konsequente Beobachtung dieser Phänomene ist angebracht, um herauszufinden, ob die Hypersomatikotonie konstant bleibt und es sich daher um eine allgemeine Ekstase handelt oder ob die Jugendlichen nur den Eindruck einer ekstatischen Trance erwecken, sich aber in einem Bewußtseinszustand befinden, der sich an der Grenze zu einer leicht veränderten Bewußtseinslage bewegt und die Erscheinungen daher als bloße intellektuelle Visionen anzusehen sind.

Die echten Ekstasen haben sich durch geistigen Willenseinfluß der Sinne geändert. Denn, obwohl es keinen geistigen Führer gibt, genügt es häufig, bereits erkannte Haltungen einzunehmen, um sich auf bereits bekannte Zustände einzustellen.

s) Die im Jahr 1985 durchgeführten medizinischen Untersuchungen haben bestätigt, daß ein Großteil der aufgetretenen Phänomene einer subjektiven Vorbereitung zu verdanken ist: Bevor es zur Erscheinung kam, mußten sämtliche Instrumente entsprechend eingestellt und positioniert sein, und nicht nur das – die Jugendlichen mußten sich sogar niederknien, um falsche Strahlungseinflüsse zu vermeiden. Erst wenn sozusagen alles am rechten Platz war, gab ein Arzt grünes Licht für die «Vorführung» und die Seher durften sich in ihre Handlungsweise hineindenken, jetzt und keine Minute früher! Wenn jedoch ein paranormales Phänomen erst ein Zeichen von Menschenhand abwarten muß, bevor es sich sozusagen «ereignen darf», ist es offensichtlich, daß es sich dabei nicht um einen übernatürlichen Einfluß handeln kann. Der Mensch spielt in dem ganzen Geschehen eine allzu entscheidende Rolle, die sich bei allen drei Gelegenheiten ganz klar abgezeichnet hat, nämlich dann, wenn der Arzt zum Warten aufforderte, bis die Meßgeräte exakt eingestellt waren: erst dann durfte sich die Jungfrau zeigen!

f) Eine Frage, die sich hinsichtlich der Tiefe der veränderten Bewußtseinszu-

stände spontan ergibt, ist folgende: Können unkontrollierte Ängste oder das durch eine polimorphe instrumentelle Aufzeichnung hervorgerufene psychische Unbehagen die Psyche der unmittelbar Betroffenen dahingehend beeinflussen, daß diese gestörte Reaktionen zeigen und mit ihren neurophysiologischen Parametern (emotionale Aktivierung) reagieren?

Wenn hingegen nur ein wissenschaftlicher Beobachter anwesend ist, womöglich einer, mit dem man bereits Kontakt aufgenommen hat, sind die neurophysiologischen Parameter normal, das auslösende Moment wird gelassener empfunden, und ähnlich wie in einer Rückblende kommt es zur Reproduktion des Phänomens, das nicht den neurophysiologischen Charakter des eigentlichen Phänomens besitzt, sondern nur dessen geistiges Resultat ist. Auch wenn es sich bei den «Akteuren» nicht immer um dieselben Leute handelt, verliert die Hypothese dennoch nichts von ihrer Gültigkeit, weil die vorbereitenden Phasen immer dieselben sind und die handelnden Personen chronobiologisch auf die verschiedenen Entwicklungsstadien des Phänomens vorbereitet sind.

u) Bemerkenswert sind auch die von den verschiedenen Ärzten durchgeführten und veröffentlichten Untersuchungen der Pupillenreaktionen, welche voneinander abweichen: 1984 spricht ein Arzt beispielsweise von einem unveränderten Durchmesser der Pupillen, ohne anzuführen, ob eine Pupillenverengung oder -erweiterung bzw. etwas anderes vorlag. Französische Ärzte stellen 1984 sowohl vor, während als auch nach der Ekstase normale symmetrische Pupillenreflexe fest. Italienische Ärzte sprechen 1985 von einer Pupillenerweiterung während der Ekstase: alle diese Resultate deuten auf eine unterschiedliche Neurophysiologie der untersuchten Ereignisse hin.

v) Ein Großteil der Seher will sich den instrumentellen Messungen nicht unterziehen: dies wäre aus ihrer Sicht nur gerechtfertigt, wenn sich die Erscheinungen oder Visionen in einem persönlichen Rahmen offenbarten. So aber spielen sich die Ereignisse in aller Öffentlichkeit ab, innerhalb einer Religion und noch dazu an einem Ort, wo sich die rituellen Handlungen dieser Religion vollziehen. Seit Jahren bemüht man sich in der Öffentlichkeit um subjektive Erfahrungen von Visionen und kann sich auch keinem noch so aufdringlichen Experiment entziehen, um zu beweisen, daß das, was sich in ihrer Psyche abspielt, von einer höheren Macht hervorgerufen wird. Statt dessen wehren sich die Seher nahezu gegen jegliches Experiment, sie kämpfen mit aller Kraft dagegen an, und nur in einigen Ausnahmefällen gelingt es, sie zu testen. Der beste Beweis dafür ist, daß sich die französischen Ärzte,

die 1985 neue Experimente durchführen wollten, mit ein paar «Interviews» zufriedengeben mußten.

Miriana und *Vicka* wurden keiner wissenschaftlichen Kontrolle unterzogen: letztere widersetzt sich sogar hartnäckig jedweden Untersuchungen. Es ist durchaus unlogisch, einer Person Glauben zu schenken, die bereits bei anderen Gelegenheiten bewiesen hat, daß ihre sogenannten «Trancen» sehr oberflächlicher Natur sind, sofern es sich nicht gar um intellektive Visionen handelt. Wenn es schon bezüglicher derer Verwirrung gibt, die sich bereitwillig jeder Art von Untersuchung stellen, wie z.B. *Marija*, was sollte man da erst bei *Vicka* denken, die dem örtlichen Klerus schon so viele widersprüchliche Botschaften unterbreitet hat!?

Nach vier Jahren hat die Gruppe Verhaltensmuster angenommen, die in vielen repräsentativen Modellen synchronisiert wurden. Das bedeutet, daß die Zeichen der Annäherung an die vielen verschiedenen Modelle sehr unauffällig und für den Beobachter kaum sichtbar sein können, weil die einzelnen Verhaltensstrukturen, wie einige physiologische Veränderungen, die übrigen Gruppenmitglieder zum gleichen repräsentativen Schema hinführen. Das heißt, ein äußerst bescheidener, aber inzwischen automatisierter und unbewußter Einstieg der jetzt homogenen Gruppe in den veränderten Bewußtseinszustand, dann eine Aufeinanderfolge von immer gleichen rhythmischen Sequenzen. Trotzdem ist die Ebene der ekstatischen Trance bei den einzelnen unterschiedlich, und noch heute läßt sich bei den einzelnen repräsentativen Abfolgen und individuellen Verhaltensweisen erkennen, daß es innerhalb der Gruppe eine «Leitfigur» gibt, welche die anderen «mitreißt». So geht z. B. aus dem Film von RAI 1 vom 6. 5. 1986 eindeutig hervor, daß es *Yakov* ist, der den Anfang setzt, indem er auf die Knie fällt und so *Marija* und *Ivan* veranlaßt dasselbe zu tun. *Marija* erreicht jedoch bei dieser Gelegenheit nicht die übliche Tiefe und bewegt sich zum Teil außerhalb des Geschehens, was beweist, daß sie den Zustand echter Ekstase nicht kurzerhand abrufen kann.

w) Auf die Fotogramme, welche die Gruppenmitglieder noch stehend zeigen, folgen jene, auf denen sie niedergekniet sind, plötzlich und gleichzeitig. Die Aufzeichnung der parallel untersuchten neurophysiologischen Parameter von Medjugorje zeigt die synchrone Veränderung der Typologie der Aufzeichnung.

z) Der bemerkenswerte Umstand, der jedoch auch in Garabandal und an anderen Orten hervorgetreten ist, liegt im Synchronismus der Ekstasen, der sich in jeweils weniger als einer Fünftel Sekunde vollzog.

Zusammenfassung

Die Ärzte Dr. *Giorgio Gagliardi* und *Marco Margnelli* befaßten sich mehrere Jahre mit den Ereignissen von *Medjugorje* und bringen hier eine zusammenfassende Beurteilung der verschiedenen Begebenheiten vom medizinischen und psychologischen Standpunkt aus. Sie kommen dabei trotz vieler Ungereimtheiten zu dem Schluß, daß eine Reihe von Phänomenen mit den bekannten medizinischen und psychologischen Kenntnissen nicht zu deuten ist und diese daher als paranormal bezeichnet werden müssen. Die theologischen Aspekte werden hierbei nicht behandelt.

Medjugorje
Marienerscheinung
Paranormologie

Summary

Since many years the physicians *Giorgio Gagliardi* and *Marco Margnelli* have been dealing with the events of *Medjugorje* being evaluated here from a medical as well as a psychological point of view. In spite of quite a few incompatibilities they conclude that a great number of those phenomena cannot be interpreted neither in terms of medicine nor of psychology and they, therefore, must be qualified as paranormal. The theological aspect does not come up for discussion.

Medjugorje
Apparition of Our Lady
The Paranormal

Dr. Giorgio Gagliardi, via G. Grassi 7, I-10138 Turin

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Elektromagnetische Impulse und Straßenverkehr

Elektromagnetische Impulse, die durch atmosphärische Entladungen ausgelöst werden, stehen im dringenden Verdacht, die Unfallhäufigkeit im Straßenverkehr zu erhöhen. Es handelt sich dabei um Impulse mit einer Frequenz von 10 kHz, «*sferics*» genannt.

Wissenschafter der Bundes-Versuchs- und Forschungsanstalt *Arsenal* in Wien fanden eine biologische Wirksamkeit dieser Impulse. Statistische Auswertungen ergaben einen Zusammenhang zwischen Unfallhäufigkeit, Gesamtsterberate und der sferics-Häufigkeit. Im Laborversuch wird eine direkte Wirkung elektrischer Felder auf die Reaktionszeit des Menschen aufgezeigt. Sie verlängert sich durchschnittlich um 10 %.

Als Folge der Untersuchung wird in Zukunft, ähnlich der Biowettervorhersage, die Einrichtung eines *sferics-Warndienstes* vorstellbar.

Grenzen der Ordnungssuche

Wissenschaft ist gleichzusetzen mit *Ordnungssuche*. Da diese zu allen Stufen von Weltbildern gehört, zeigen sowohl wissenschaftliche als auch mythische Weltbilder neben vielen Unterschieden auch viele Gemeinsamkeiten. So beginnt nach ihnen die Welt mit dem *Chaos*, einem Urzustand, aus dem Ordnung und Struktur sich bilden können. Auf ihrem Weg der Ordnungssuche stößt jedoch selbst die Wissenschaft an Grenzen. Diese liegen nach Prof. Dr. Gerhard VOLLMER, Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen, «zum einen in der Verfaßtheit der realen Welt, zum anderen in den Möglichkeiten (oder vielmehr in den Beschränkungen) des erkennenden Subjekts. Sieht man genau hin, so erweisen sich alle Prämissen des Laplaceschen Determinismus, soweit sie nicht sowieso nur epistemische *Idealisierungen* unbeschränkten Wissens und Könnens darstellen, als verfehlt. Dies kann hier allerdings nur noch durch eine Aufzählung belegt werden.

– Die Welt ist nicht deterministisch. Nach der üblichen Deutung der Quantenphysik gibt es absoluten Zufall (und damit z. B. für den Zeitpunkt eines

spontanen Kernzerfalls nicht nur keine Ursache, sondern auch und erst recht keine Erklärung).

– Die Welt besteht nicht nur aus Teilchen; sie enthält auch Felder. Der klassische Determinismus läßt sich allerdings auf (klassische) Felder übertragen, so daß die Entdeckung von Feldern im 19. Jahrhundert den Determinismus noch nicht ernsthaft gefährdete.

– Die Newtonsche Bewegungsgleichung ist nicht universell anwendbar, insbesondere nicht auf Teilchen ohne Ruhemasse, etwa auf Photonen.

– (Ob wir alle Kraftgesetze kennen oder kennen könnten, darf offenbleiben; daß es so sei, hat ja auch Laplace nicht behauptet.)

– Messungen können den Zustand eines Systems verändern (stören) in einer Weise, die weder vorhergesagt noch nachträglich bestimmt werden kann.

– Ort und Impuls eines einzelnen Teilchens sind nicht nur nicht gleichzeitig beliebig genau meßbar; reale Systeme *haben* überhaupt nicht scharfen Ort und Impuls. Die Quantenphysik definiert den Zustand eines Teilchens deshalb anders als die klassische Physik.

– Absolute Genauigkeit einer Messung würde bei einer kontinuierlichen Größe (wie Ort, Zeit, Geschwindigkeit) die empirische Bestimmung einer reellen Zahl, also von *unendlich* vielen Dezimalstellen bedeuten. Das ist nicht realisierbar.

– Daß die Prämissen der umfassenden Datenspeicherung, Datenverarbeitung und Rechengeschwindigkeit für uns Menschen nicht erfüllbar sind, wußte natürlich auch Laplace; gerade deshalb hat er ja einen Geist mit *übermenschlichen* Fähigkeiten eingeführt. Jedoch durfte Laplace noch davon ausgehen, daß alle mathematischen Probleme durch angebbare Verfahren, also letztlich *algorhithmisch*, gelöst werden können. Heute wissen wir, daß auch diese Annahme falsch ist. Für manche Probleme konnte gezeigt werden, daß es für sie keinen Lösungsalgorithmus geben kann. Außerdem ist für viele durchaus realistische Probleme ein Lösungsweg zwar bekannt; jedoch würde er selbst den ins Auge gefaßten kosmischen Supercomputer nachweislich weit überfordern. Und einen eleganteren Lösungsweg gibt es dabei nicht; in einigen Fällen ist das bewiesen, in anderen ist es höchstwahrscheinlich.

– Das Prinzip der starken Kausalität ist nicht erfüllt. Wie die Untersuchungen an chaotischen Systemen zeigen, können auch *beliebig kleine* Änderungen der Anfangsbedingungen immer noch zu unübersehbaren Abweichungen in späteren Zuständen führen. Bei solchen Systemen ist trotz ihrer deter-

ministischen Struktur (also trotz *schwacher* Kausalität) keine zuverlässige langfristige Prognose möglich.»

Somit gibt es in der modernen Wissenschaft drei Entwicklungen, nämlich *Quantenphysik, Algorithmentheorie* und *Chaos-Theorie*, die den klassischen Determinismus und damit die traditionelle Ordnungssuche in Frage stellen. Gerade dieser Umstand läßt aber vielleicht eine Welt menschlicher erscheinen, insofern nicht alles vorherbestimmt bzw. berechenbar ist und der Phantasie, der Kreativität und der Originalität noch ein gewisser Platz eingeräumt wird, einfache Grundgesetze aber dennoch vorhanden sein können. Bei dem Versuch, das Chaos zu ordnen, gelangt man somit möglicherweise noch zu einer Weltbildstufe, wo, nach dem Vorbild der Mythen, Fakten und Normen – wenn auch nicht auseinander ableitbar – *zusammengehören*. - Gerhard VOLLMER: Ordnung ins Chaos? - Naturwissenschaftliche Rundschau 41 (1988) 9, 345 – 350

Das Geheimnis der Kopfschmerzen

Für eine sachgemäße Behandlung des Kopfschmerzes bedarf es einer kompletten Durchuntersuchung des Patienten inklusive laborchemischer Untersuchungen. Dabei lassen sich 90 % der Fälle den sogenannten *«idiopathischen» Kopfschmerzen zuordnen*, wobei allerdings mehrere kopfschmerzbegünstigende Faktoren – z.B. psychischer Art – nachzuweisen sind. Hier stellt sich denn auch die Frage eines psychotherapeutischen Einsatzes, im Rahmen einer mehrgleisigen Therapie, um etwa den Teufelskreis beim sogenannten *«Spannungskopfschmerz»* zu unterbrechen. Dieser hat seinen Ursprung in psychischen Spannungen, die wiederum zu Verspannungen der Nackenmuskulatur führen. Dadurch wird über mehrere Zwischenstufen *Schmerz* verursacht und so die psychische Spannung noch weiter verstärkt.
Die *medikamentöse Behandlung* dient der Anfallskupierung bzw. der Prophylaxe und ist, falls überhaupt, nur bei regelmäßiger Medikamenteneinnahme erfolgversprechend. Das erhöht jedoch die Gefahr einer lebenslangen Medikamentenabhängigkeit, die – von mehreren Begleiterscheinungen abgesehen – einen *pharmakogenen Kopfschmerz* verursachen kann. Da sich die Ansichten über das Schmerzphänomen mittlerweile geändert haben, ist somit von einer ausschließlich medikamentösen Behandlung Abstand zu nehmen. Im traditionellen Verständnis galt nämlich der Schmerz als der direkte Ausdruck einer organischen Schädigung, dessen Intensität dem jeweiligen Grad der Schädigung angepaßt war. Inzwischen aber wird er als psychophysisches

Gesamtereignis angesehen, zu dessen Entstehung und Aufrechterhaltung sowohl körperliche als auch verhaltensmäßige, kognitive und affektive Komponenten beitragen.

In Anbetracht dieser Erkenntnisse wurde das Augenmerk in der Kopfschmerztherapie zunehmend auf psychotherapeutische Methoden gelenkt, wobei sich allerdings von den ca. 200 praktizierten Verfahren bisher keines als eindeutig überlegen gezeigt hat. Es besteht lediglich ein Trend zu kombinierten Verfahren. Eine umfassende stationäre Psychotherapie ist in den seltensten Fällen angezeigt. So tritt auch Wolf-Rainer KRAUSE aufgrund eigener Erfahrungen für eine gezielte *Polypragmasie* ein, d. h. eine Kombination psychotherapeutischer und physiotherapeutischer Methoden mit eventuell medikamentöser Komponente. - Wolf-Rainer KRAUSE: Psychotherapeutische Methoden in der Kopfschmerzbehandlung. - Zeitschr. f. ärztliche Fortbildung 82 (1988) 1255 – 1257

Taiji (Yang/Ang-Stil)

Taiji (Yang/Ang-Stil), auch als *chinesisches Schattenboxen* bekannt, ist die berühmte altchinesische Heil- und Gesundheitsgymnastik zur Harmonisierung von Körper, Geist und Seele. Die einfachen, langsamen Bewegungen werden ohne Anstrengung ausgeführt und eignen sich daher für Menschen jeder Altersgruppe. Eine besonders vorbeugende, aber auch heilende Wirkung wird dem *Taiji* bei *Verspannungen, chronischen Erkrankungen des Bewegungsapparates, Bluthochdruck-* sowie *Niederdruckbeschwerden, Kreislaufstörungen* und allgemeinen *Streßsymptomen* zugeschrieben.

Akupressur/Shiatsu

Unter *Shiatsu* versteht man jene asiatische Gesundheitstechnik, bei der *Akupunktur-Punkte* und *Meridian-Linien* durch Druck- und Massagetechniken sowie sanfte Streckungen angeregt werden. Diese jahrtausendealte Methode eignet sich – bei sachgemäßer Anwendung – vor allem zur Behebung und Vorbeugung alltäglicher Gesundheitsstörungen (Streß, Verspannungen des Körpers usw.) und provoziert entspanntes Wohlbefinden.

REDE UND ANTWORT

ROBERT ERNST

GEDANKEN ZUM LORBERWERK

Robert Ernst, geboren am 9. 7. 1909, studierte Theologie und wirkt als Kaplan in Eupen/Belgien. Ernst befaßt sich seit Jahrzehnten mit den Grenzgebieten, vor allem im Bereich der Parapsychologie und Mystik. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien hier die Neuauflagen von «Die Papstweissagung des hl. Bischofs Malachias», «Die Lehninsche Weissagung», «Offenbarungen und Wunder», Markus-Verlag, B-4711 Wallhorn, besonders hervorgehoben. In diesem Beitrag gibt Ernst einige Anregungen zu den Fragen der «Offenbarungen» von Jakob Lorber als Antwort auf den Beitrag von Margarethe Eckel: «Jakob Lorber – Leben und Werk eines Gottesboten» in GW 38 (1989) 3, S. 217 – 240.

Das in 25 Bänden vom Lorber-Verlag in Bietigheim herausgegebene Lorber-Werk rückt immer mehr in die öffentliche Diskussion. Einen wertvollen Beitrag hierüber schrieb Margarethe ECKEL für diese Zeitschrift (GW 38 (1989) 3). Allerdings sind die Ansichten betreffs dieses umfangreichen Werkes sehr geteilt. Die einen betrachten es als ein theosophisches Werk, das LORBER († 1864) aufgrund seiner mystischen und geschichtlichen Kenntnisse verfaßt habe. Andere sehen in diesem Werk ein «Neues Evangelium», das der Herr durch seinen Schreibknecht Jakob LORBER der Menschheit geschenkt habe.

Was ist von diesen Ansichten zu halten? Der Verfasser dieser Zeilen, der dieses Werk mehrere Jahrzehnte hindurch gelesen und studiert hat, wagt es, diesbezüglich einige Gedanken vorzulegen.

Zunächst sei bemerkt, daß man sich über ein so gewaltiges, tiefschürfendes Werk keine persönliche Meinung erlauben darf, wenn man es nicht eingehend durchgesehen bzw. studiert hat.

Jedenfalls wäre es verwegen, zu behaupten, LORBER habe diese 25 Bände aus eigenem Wissen bzw. aufgrund seiner naturwissenschaftlichen, geschichtlichen, theologischen, mystischen und exegetischen Studien geschrieben. Jeder aufmerksame Leser muß zugeben, daß der Inhalt dieser Bücher über jedes rein menschliche Wissen erhaben ist.

Übrigens überlegte LORBER nie, wie es Wissenschaftler, Dichter und Philosophen bei ihrer Arbeit tun, was er schreiben würde. LORBER schrieb fließend, was er innerlich hörte, ohne Vorbereitung und ohne an dem Geschriebenen je irgend etwas zu verbessern. Sein Biograph Ritter von LEITNER schreibt diesbezüglich: «Er schrieb Tag für Tag, oft täglich schon vor dem Frühstück... Er saß dabei an einem kleinen Tischchen und führte ganz in sich gekehrt, mäßig schnell, aber ohne je eine Pause des Nachdenkens zu machen oder eine Stelle des Geschriebenen zu verbessern, ununterbrochen die Feder, wie jemand, dem von einem Andern etwas vorgesagt wird.»

Manchmal diktierte er, was er innerlich hörte auch einem Freunde. Er schaute dabei ruhig vor sich hin und stockte dabei nie in seinem Diktat, verbesserte nie einen Ausdruck oder den Satzbau. Er wiederholte dabei nur mit seiner Stimme das innerlich klar Vernommene.

Um diese außerordentliche bzw. mystische Schreibweise besser zu verstehen, scheint es uns angebracht, die Arten mystischer Eingebungen hier kurz zu erwähnen.

1. Mystische Eingebung

Im allgemeinen unterscheiden wir *drei* Arten mystischer Eingebungen.

a) Wortdiktate

Manchen Begnadeten läßt der Herr seine Stimme so klar und scharf hören, daß die Begnadeten jede Silbe und jeden Laut so deutlich vernehmen, wie wir mit unseren Ohren die Stimme unserer Mitmenschen hören. Dieser mystische Vorgang geschieht in der leiblich-astralen Schicht des Menschen. Schreibt der Begnadete solche Wortdiktate sofort auf, sind diese Worte eindeutig und fehlerlos. Die Worte sind genau gewählt und einmalig geprägt. Die Sätze sind klassisch gegliedert und den Sprachregeln entsprechend aufgebaut. Bei solchen «Offenbarungen» fließen nicht selten unbekannte Worte selbst aus fremden Sprachen ein, die dem Begnadeten unbekannt sind. Dies ist zum Beispiel der Fall bei den Diktaten an «Martha», die im Buche «Wasser aus dem Quell alles Lebens» vom Verfasser dieser Zeilen veröffentlicht wurden.

Den Wortdiktaten ähnlich ist das sogenannte *automatische Schreiben*, bei dem die Hand des Mediums von einem «Jenseitigen» bewegt und geführt wird. Diese Diktate sind auch *wörtliche* Kundgaben. Jedoch ist gerade hier

größte Vorsicht geboten, da sich vor allem in diesem Bereiche «niedere Geister» kundtun.

b) Gedankendiktate

Nicht selten erfolgen auch *Gedankendiktate*. Das heißt: Er diktiert, aber nicht mit hörbaren Worten, sondern es werden Gedanken eingegeben. Der Begnadete muß dann – und durchweg tut er dies ganz automatisch – jeden Gedanken durch ein Wort aus seinem Sprachsatz prägen bzw. sagen oder niederschreiben. Auch diese Art der «Offenbarung» ist ein Diktat; jedoch werden hier nur Worte, die dem Begnadeten schon geläufig sind, verwendet. Als Beispiel solcher Diktate sei hingewiesen auf das vom Verfasser herausgegebene Büchlein: «Veronika: Worte der Liebe» (Altötting: Ruhland Verlag). Allerdings kann es geschehen, daß der Begnadete das genau zutreffende Wort für den eingegebenen Gedanken nicht findet und diesen Gedanken durch ein nur annähernd richtiges Wort zum Ausdruck bringt. Auch die Satzstellung der Worte ist in diesem Falle nicht so stark geprägt und stilistisch geordnet wie bei laut wahrnehmbaren Wortdiktaten. Ja, es kann sogar geschehen, daß Gedanken, die in der *Seele* des Begnadeten aufsteigen, so eindringlich wahrgenommen werden, daß sie als Worte aus dem Jenseits erlebt und als Botschaften wiedergegeben werden. Bei solchen Offenbarungen ist also Vorsicht geboten, dies um so mehr, da der Begnadete selbst die Gedanken, die ihm eingegeben werden, nur selten von seinen eigenen Gedanken unterscheiden kann.

c) Erleuchtung

Auch geschieht es, daß «Offenbarungen» als *Erleuchtung* in der höheren Mentalsphäre der Seele oder gar im Geiste des Begnadeten erfolgen. Diese Erleuchtungen müssen vom Begnadeten sprachlich geprägt und nach bestem Können den Mitmenschen zugänglich gemacht werden. Diese Wiedergabe geistiger Erleuchtungen ist nicht immer leicht. Es besteht hier noch mehr als bei Gedankendiktaten die Gefahr, daß bei der sprachlichen Mitteilung nicht nur ungenaue Worte, fehlerhafte Redewendungen oder mangelhafte Satzgefüge verwendet werden, sondern sich auch persönliche Gedanken und Meinungen des Begnadeten einschleichen. Solche Kundgaben sind durchweg weitschweifender und ungenauer, da der Begnadete – vielleicht unbewußt – sich bei der Wiedergabe der Erleuchtungen wiederholt, um die erhaltene Erleuchtung möglichst annähernd zum Ausdruck zu bringen.

Das hier über die dreifache Art der «Offenbarungen» Gesagte gilt auch für angebliche Mitteilungen Mariens, der Heiligen und aller Jenseitigen.

In diesem Zusammenhang sei auch auf das Problem des Wahrheitsgehaltes von *Schauungen* hingewiesen. Schauungen entstehen durchweg aus einem vierfachen Quell, nämlich aus:

übernatürlichen Erleuchtungen,
psychometrischen Wahrnehmungen,
persönlich erworbenem Wissen und
phantasiereicher Ausschmückung.

So erklärt sich die Verschiedenheit der Schauung ein und desselben Ereignisses durch verschiedene Mystiker. Der Wahrheitsgehalt und der geschichtliche Wert der Schauungen wird durch diese vierfache Quelle nicht selten in Frage gestellt. Jedoch sollte dies kein Grund sein, Schauungen als «wertlos» abzulehnen. Schauungen großer Mystiker haben zweifellos einen hervorragenden asketisch-religiösen und manchmal sogar einen nicht zu unterschätzenden geschichtlichen Wert.

2. Das Lorberwerk

Was das *Lorberwerk* betrifft, dürfen wir die Behauptung wagen, daß es weitgehend als wörtliches Diktat einzustufen ist. Dies entspricht auch dem, was Jakob LORBER am Morgen des 15. März 1940 erlebte, da er an der Stelle des Herzens *deutlich eine Stimme* hörte, deutlich vernehmbar wie jedes andere Geräusch, die ihm sagte: «Steh auf, nimm deinen Griffel und schreibe!» 18 Jahre später hatte Jakob LORBER noch immer dasselbe Erlebnis. So schrieb er 1858 einem Freund: «Bezüglich des inneren Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte vernehme. Niemand, mir noch so nahe stehend, kann etwas von irgendeiner Stimme hören. Für mich erklingt diese *Gnadenstimme* aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton.»

Übrigens weisen die vielen Ortsbezeichnungen und Worte fremder Sprachen, die der «Schreibknecht Gottes» manchmal etwas fehlerhaft geschrieben hat, darauf hin, daß er tatsächlich diese Worte buchstäblich gehört hat. Auch bestimmte Satzkonstruktionen, die an aramäische Satzgefüge erinnern, weisen auf buchstäbliche Diktate hin.

Zwar ist es nicht leicht, im umfassenden Lorberwerk Wortdiktate und Gedankendiktate zu unterscheiden. Im großen Ganzen scheinen jedoch die Wortdiktate zu überwiegen, vor allem in der «Haushaltung Gottes», in der «Jugend Jesu» und im «Großen Johannes Evangelium».

In anderen Werken, z. B. in der «Geistigen Sonne», in «Bischof Martin» und besonders in den «Himmelsgaben» hat man den Eindruck, die Schreibart sei lockerer, gelöster, freier, was den Gedanken nahelegt, daß hier statt der Wortdiktate auch Gedankendiktate oder gar nur geistige Erleuchtungen vorherrschen. So ist es leichter verständlich, daß hier auch – unbewußt – persönliche Gedanken und Auffassungen Jakob LORBERs einfließen konnten. Dies wäre eine Erklärung für manche Widersprüche oder Ungereimtheiten in gewissen Werken. Dies dürfte auch z. B. der Fall sein für die «Nota bene» Texte im «Großen Evangelium».

Trotz dieser Unvollkommenheiten wäre es zwar nicht angebracht, den Versuch zu wagen, den ursprünglichen Text zu korrigieren. Allzu leicht könnten durch eine wohlgemeinte Korrektur auch wertvolle, wörtlich eingegebene Stellen in ihrem Sinn oder gar in ihrer Ausdrucksform entstellt werden.

Das Lorberwerk ist jedenfalls in seiner Gesamtheit ein hervorragendes «Offenbarungswerk», das, so wie es LORBER geschrieben hat, dem einsichtigen Leser und Forscher vorgelegt werden soll. Wie weit an gewissen Stellen Menschliches eingeflossen ist, muß dann mit größter Vorsicht und Einsicht abgetastet und abgewogen werden.

a) Eingeber

Jedenfalls setzt das Lorberwerk in seiner Gesamtheit einen *Eingeber* voraus. Wer war dieser Eingeber? – Etwa ein hoher Engelgeist? Ein Heiliger? Oder wäre es vielleicht ein Dämon oder ein Astralwesen, das die Leser verwirren möchte? –

Daß ein hoher Engelgeist oder ein Heiliger des Himmels ein solches Werk diktieren könnte, steht außer Zweifel. Hohe Geister oder Heilige sind jedoch Träger der göttlichen Weisheit und Wahrhaftigkeit. Sie werden nie eine Unwahrheit diktieren. Nun aber heißt es im Lorberwerk immer wieder: «Ich, der Herr, sage euch!» – Würde ein Engelgeist oder ein Heiliger so reden, müßte man ihm, was unannehmbar ist, einer Lüge bezichtigen.

Aus demselben Grund könnte auch der Geist Jakob LORBERs nicht der eigentliche Urheber des Werkes sein. Denn ein Geist (im Gegensatz zur Seele) ist Gott so ähnlich, daß er als solcher nie Quelle einer Unwahrheit sein

kann. Irrtum, Lüge und Sünde liegen im Bereich der Seele, nicht in der Sphäre des Geistes.

Aber könnte nicht ein Dämon oder ein bösartiges Astralwesen Urheber dieses Werkes sein, um uns irrezuführen, um unter dem Deckmantel himmlischer Eingebungen Irrtümer zu verbreiten? Dies läge an sich im Bereich des Möglichen. Es soll nämlich Astralwesen geben, die über ein hohes Wissen verfügen und manchmal arge Verwirrung anstiften. Könnte also ein solches Lügenwesen sich nicht Christus bzw. «Herr» nennen und unter diesem Namen das große Offenbarungswerk als Trugwerk diktiert haben? – Gewiß eine wichtige Frage, die irgendwie berechtigt ist, da ja das Lorberwerk auch Fehler, Widersprüche und Irrtümer aufweist.

Hierauf dürfen und müssen wir antworten mit einem Text aus dem 1. Brief des hl. Apostels Johannes, der schreibt: «Wer anders ist der Lügner als derjenige, der leugnet, daß Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist, der den Vater leugnet und den Sohn. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer aber den Sohn erkennt, hat auch den Vater!» (I. Jo. 2, 22-23) Und «Jeder, der bekennt, daß Jesus ist der Sohn Gottes, in dem bleibt Gott, und er in Gott!» (I. Jo. 4, 15)

Die Aussage des hl. Johannes ist klar: Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist bzw. das menschgewordene ewige Wort Gottes, und sich gläubig für diese Wahrheit einsetzt, ist aus Gott; denn er bekennt die Urwahrheit der christlichen Offenbarung, nämlich die Menschwerdung Gottes, die der hl. Johannes in dem Satz geprägt hat: *«Und das Wort ist Fleisch geworden!»*

Nun aber ist das wesentliche Thema des gesamten Lorberwerks die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Was Johannes für sein Evangelium schrieb, gilt auch für das Schriftwerk Jakob LORBERs: «Dies ist geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr im Glauben Leben habet in seinem Namen» (Jo. 20, 31). – Ja, wir dürfen sogar behaupten, daß das 25 Bände umfassende Lorberwerk eine Darlegung des Bekenntnisses ist, das der hl. Apostel Thomas vor dem Auferstandenen ablegte, da er ausrief: «Mein Herr und mein Gott!» (Jo. 20, 28) Von diesem Glaubensbekenntnis ist das ganze Lorberwerk getragen. Diese Wahrheit vom Gottmenschen Jesus Christus wird nie in Frage gestellt. Ja, das ganze Schriftwerk Jakob LORBERs ist wie ein Hymnus auf die Gottheit Jesu Christi. Daraus ergibt sich, daß als Urheber dieses Werkes kein dämonisches Wesen in Frage kommen kann.

b) Irrtümer

Wenn aber der Herr selbst der Urheber dieses Offenbarungswerkes sein soll, wie können dann Unvollkommenheiten oder gar Irrtümer unterlaufen? – Eine wichtige Frage, die nicht nur für das Lorberwerk, sondern auch für fast alle mystischen Schriften und Offenbarungswerke bedeutungsvoll ist.

Diese *Irrtumsmöglichkeit* ist ein Geheimnis Gottes. Wir finden dafür keine andere Lösung als: Gott läßt es zu! Es gehört eben zum ewigen Plan der Schöpfung und der Heilsgeschichte, daß Göttliches und Menschliches miteinander verwoben sind. Ordnung und Unordnung, Gnade und Sünde, Wahrheit und Irrtum sind miteinander verflochten. In der Heilsgeschichte ergreift Gott den Menschen so wie er ist, mit seinen Fähigkeiten und Mängeln, als Sein Werkzeug; aber diesem seinem Werkzeug läßt der Herr den freien Willen selbst mit dem Risiko, daß dieser Mensch allzu menschlich wirkt oder gar versagt. Gott läßt es zu! Seine Wege sind nicht unsere Wege. So sind auch die Offenbarungswerke Gottes nicht ohne Entgleisungen und Irrtümer. Dies verkennen hieße, dem uns unfaßbaren Gottesplan nicht Rechnung tragen.

Die Einstellung, ein Offenbarungswerk abzulehnen, weil darin Fehler oder Irrtümer unterlaufen sind, ist ebenso falsch, wie die Auffassung, ein Offenbarungswerk in Bausch und Bogen zu akzeptieren, weil es genau zutreffende Angaben aufweist. Wir müssen stets bedenken, daß auch bei den größten Mystikern zwischen dem erleuchteten Geist und dem schreibenden oder redenden Leib die *Seele* ist, in deren Sphäre die göttlichen Erleuchtungen entstellt, gefärbt, ergänzt oder gesiebt werden können.

Deshalb gilt das Wort des weisen hl. Paulus: «Prüfet alles! Das Gute behaltet» (I. Tess. 5, 21) nicht nur für Offenbarungswerke in ihrer Gesamtheit, sondern auch für die einzelnen Abschnitte oder Sätze innerhalb eines an sich echten Werkes.

3. Echtheitskriterien

Aber wie soll man prüfen, ob etwas vom Herrn oder nur aus der vielleicht irrenden und irreführenden Seele des Mystikers, oder gar von einem bösen Geist kommt?

Zuverlässige Kriterien für die Echtheit dürften folgende sein:

1) Die Lehre des Evangeliums und der Kirche. Allerdings ist hier Vorsicht

geboten. Als Lehre des Evangeliums und der Kirche gelten hier nicht «Ansichten» eines oder vieler Exegeten oder Theologen, sondern die absolute, anerkannte Wahrheit. Theologen, vielleicht sogar viele Theologen oder Exegeten, verfechten nicht selten Ansichten, die der Lehre des Evangeliums oder der offiziellen Lehre der Kirche nicht entsprechen. So kann es geschehen, daß ein Mystiker besondere Belehrungen erhält, um eine irrige Auffassung gewisser Theologen zu ergänzen oder zu korrigieren. Eben deshalb sollten die Theologen und Exegeten ein offenes Herz haben für mystische Offenbarungen. Es würde ihrem theologischen Wissen von großem Nutzen sein.

2) Die übereinstimmende Lehre der Mystiker in ihrer Gesamtheit ist ein Maß der Echtheit für einzelne Offenbarungen. Die christlichen Mystiker bilden einen Chor im Dienste der Wahrheit. Sollte nun die Aussage eines Mystikers den allgemein verkündeten Aussagen aller oder wenigstens vieler Mystiker nicht entsprechen, läge ein schwerwiegender Grund vor, diese Aussage in Frage zu stellen.

3) Endlich ist das Urteil eines Mystikers, dem das *Charisma der Unterscheidung der Geister* eigen ist, von großer Bedeutung. Und zwar sollten für schwerwiegende Entscheidungen mehrere solcher Mystiker einzeln und unabhängig voneinander befragt werden. Betreffs des Lorberwerkes sind solche Untersuchungen und Befragungen des öfteren durchgeführt worden. Das Ergebnis ist durchweg positiv. Allerdings sind die Werte betreffs der göttlichen Eingebungen oder Diktate für die einzelnen Werke verschieden. Während die «Haushaltung Gottes», die «Jugend Jesu» und das «Große Evangelium» Prozentsätze von durchschnittlich 90 Prozent göttlicher Inspiration aufweisen, liegen die anderen Werke verschiedenartig bedeutend tiefer.

Jedenfalls darf und muß das Gesamtwerk der dem Schreibknecht Jakob LORBER diktierten «Offenbarungen» als eine hervorragende, allerdings auch mit Vorsicht zu genießende Fundgrube für exegetische, theologische, philosophische, archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen und Darlegungen gewertet werden.

Robert Ernst, Simarstr. 2, B-4700 Eupen

ADOLF KÖBERLE †

Prof. Dr. Adolf KÖBERLE, geb. 1898, studierte evangelische Theologie, lehrte seit 1930 in Basel und war von 1939 – 1965 Inhaber eines Lehrstuhles für systematische Theologie an der Universität Tübingen. Seit seiner Emeritierung lebte er in München, wo er, 91jährig, am 22. März 1990 starb.

Ein besonderer Schwerpunkt seiner Arbeit galt der Erforschung der mehrdimensionalen Wirklichkeit. Er überschritt dabei die Grenzen seiner Konfession ebenso wie seiner Fachrichtung und befaßte sich auch mit jenen Problemen, die seit jeher nur am Rande bzw. außerhalb der Kirche behandelt wurden. Als Theologe begab er sich damit in die Gefilde der Naturphilosophen, der Wissenschaft und der Kunst. Fragen eines erweiterten Welt- und Geistesverständnisses bewegten ihn ebenso wie die Bereiche von Tiefenpsychologie, Okkultismus und Anthroposophie. Dies ist auch der Grund, warum er von seinen Fachgenossen größtenteils ignoriert wurde.

In der Tübinger Zeit machte sich KÖBERLE in seinem Bemühen um eine ganzheitliche Sicht von Mensch und Kosmos auch mit dem «Glaubensvermächtnis der schwäbischen Väter» vertraut, wie z. B. Albrecht BENGEL, Friedrich Ch. OETINGER und Johann Ch. BLUMHARDT (d. Ä.).

In der damaligen protestantischen Theologie vermißte er vor allem den gewünschten Naturbezug: «Die moderne protestantische Theologie ist erschreckend naturlos geworden. Sie setzt Gott zwar in Beziehung mit der Seele, mit dem Gewissen, mit dem Willen, mit der Vernunft, aber die Korrelation Gott und die Natur, Christus und der Kosmos, fallen so gut wie völlig aus. Von Oetinger aber war zu lernen, daß Gott die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, Leib, Seele und Geist, mit seiner Kraft und Lebensfülle durchströmt, daß jeder Abfall von Gott Lebensminderung und Lebensverlust nach sich zieht und daß Christus zu bezeugen ist als der Anfang einer neuen Lebensoffenbarung, die den ganzen Menschen und die ganze Schöpfung umfaßt. – Das Gespräch der Kirche mit den Müttern, mit den Ärzten, mit den Künstlern, mit den bäuerlichen Menschen, mit den Kranken wird nie auf ein gutes Echo stoßen, wenn wir diesen Ständen mit einer naturlosen Theologie begegnen, haben doch all die Genannten tagtäglich in Sorge, Liebe und Verantwortung mit den leiblichen Realitäten zu tun.» (1967)

So verstand er seine Spezialdisziplin als Auftrag des interdisziplinären Gesprächs bis hinein in die Bereiche der Grenzgebiete. Er trat für ein diesbezügliches Gespräch mit allen bedeutsamen geistigen Strömungen der Gegenwart ein: mit der modernen Physik und Biologie ebenso wie mit Psychiatrie

und Psychotherapie, mit Parapsychologie und Okkultismus, mit Astrologie und Spiritismus, mit Anthroposophie und indischer Theosophie.

Diese Offenheit konnten die Teilnehmer der Arbeitskreise «Psi und christlicher Glaube» der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EWZ) in Stuttgart, in denen KÖBERLE von der Gründung bis 1989 aktiv mitwirkte und was ihm auch so manche Kritik einbrachte, immer wieder aufs neue bewundern. Er wandte sich gegen die Überdeckung des Evangeliums und damit der göttlichen Offenbarungswelt durch sozialreformerische Programme, gegen eine Leugnung bzw. Verdammung des Übersinnlichen, vor allem in der evangelistischen Apologetik, als Machwerk des Satans. Eine derartige Vorgangsweise konnte nach Meinung KÖBERLEs den Weg zum Glauben hin nur erschweren. Eine aufgeschlossene Haltung dem gesamten Problemkreis gegenüber und eine saubere wissenschaftliche Bearbeitung hingegen seien dazu angetan, diesen vielschichtigen Bereich mit anderen Augen sehen zu lassen.

So gehörte A. KÖBERLE zu jenen großen Theologen, die interdisziplinäre Sachbezogenheit, persönliche Glaubenstiefe und religiöse Grundbefindlichkeiten über alle konfessionellen Schranken hinweg in Einklang bringen. Diesem großen Mitarbeiter von GW gilt daher unser besonderer Dank und unsere stete Wertschätzung.

Was ist mit Medjugorje?

Laut einer KNA-Meldung (Katholische Nachrichten-Agentur) soll der für *Medjugorje* zuständige Bischof Pavao *Zanic* die dortigen Marienerscheinungen für nicht echt erklärt haben. Allerdings wurde auf eine Intervention des Vatikans hin dessen unzulängliche diözesane Kommission schon vor Jahren aufgelöst und die Zuständigkeit für die Untersuchung und Beurteilung der Vorgänge der Jugoslawischen Bischofskonferenz übertragen. Auf einer Bischofskonferenz in Kroatien sollen auch sämtliche Bischöfe das Verhalten von Bischof Zanic zurückgewiesen haben, weil dieser in deren Kompetenz und in ein schwebendes Verfahren eingegriffen habe. Daß der Papst anders über Medjugorje denkt als Bischof Zanic, beweisen die Zeugnisse von Bischöfen, die auf privaten Pilgerreisen nach Medjugorje über Rom fuhren und den Papst nach seiner Meinung befragten. Seine Antwort: Fahrt mit meinem Segen! Wenn eine derartige Äußerung auch noch keine offizielle kirchliche Anerkennung bedeutet, so entzieht sich doch vorschnellen Urteilen aufgrund mangelnder Sachkompetenz den Boden. -

Aus: Kirche + Leben, 20. Mai 1990, S. 4

AUS ALLER WELT

Salzburger Hochschulwochen

Die *Salzburger Hochschulwochen 1990* finden vom 23. Juli bis 4. August 1990 an der Universität Salzburg statt und stehen unter dem Thema: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.* P. A. *Resch* wurde das Thema *Gibt es ein Jenseits?* zugewiesen, das zwischen 23. und 26. Juli mit folgenden Vorlesungen behandelt wird:

- Jenseitsvorstellungen bei Natur- und Kulturvölkern
- Die Frage der Unsterblichkeit in Philosophie und Geistesgeschichte
- Jenseitsvorstellungen in Spiritismus und Mediumismus
- Jenseits und empirische Forschung.

Für weitere Informationen wende man sich an: Generalsekretariat der Salzburger Hochschulwochen, A-5020 Salzburg, Postf. 219

Schweizer Preise für Exopsychologie und Epipsychologie 1990

Die *Dr. A. Hedri-Stiftung* für Exopsychologie und Epipsychologie, Zürich, verlieh folgende Preise:

Der *Preis für Exopsychologie 1990*, dotiert mit sfr 20.000, wurde an Dipl. Phys. Illobrand *v. Ludwiger*, BRD, vergeben in Anerkennung seiner langjährigen streng wissenschaftlichen Untersuchung der UFO-Phänomene und für die verdienstvolle Ausarbeitung und Herausgabe der zehn Bände der MUFON-CES.

Der *Preis für Epipsychologie*, dotiert mit sfr 10.000, ging an Dr. med. FMH Hans *Naegeli-Osjord*, Zürich, in Anerkennung seiner Verdienste für die Erforschung der epipsychologisch zu deutenden Phänomene der echten Besessenheit und jener der Logurgie, sowie seiner umfangreichen Publikationen darüber, und an Prof. Alex *Schneider*, Dipl. Ing. ETH, St. Gallen, in Anerkennung seiner Forschungsbeiträge zum Tonbandstimmen-Phänomen und zur Geistheilung sowie für die Organisation der Basler Psi-Tage 1989 über Transkommunikation.

Die Verleihung erfolgte am 16. Februar 1990 im Anschluß an die Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie, Bern/Biel, in der Universität Bern.

Verleihung des Schweizerpreises 1990

Die *Schweizerische Stiftung für Parapsychologie*, Biel, verlieh den mit sfr 4.000.– dotierten *Schweizerpreis 1990* an den bereits 84jährigen Dozenten und Schriftsteller Dr. Ugo *Dèttore* aus S. Margherita bei Genua, der sich seit 1970 zur Gänze der Parapsychologie verschrieben hat. Er verfaßte auf diesem Gebiet auch umfangreiche Werke über die Paraphänomene, insbesondere die paranormale Begabung. Dazu gehören u.a.: *«Storia della Parapsicologia»*, *«Normalità e Paranormalità»*, *«La Parapsicologia per chi non la conosce»* und *«L'uomo e l'ignoto»*.

Centro Italiano di Parapsicologia

Das italienische Zentrum für Parapsychologie (*Centro Italiano di Parapsicologia*) mit Sitz in der *Via Poggio de' Mari, 16, I-80129 Napoli*, hat in Corrado *Piancastelli* einen neuen Präsidenten erhalten, nachdem Prof. Giorgio *di Simone*, der das Zentrum Jahre hindurch leitete und sich durch eine Reihe von Veröffent-

lichungen einen Namen machte, zurücktrat. Das von Prof. *di Simone* 1981 gegründete Institut *«Gnosis»*, das sich mit der interdisziplinären Erforschung des Fortlebens beschäftigt, wird jedoch weiterhin von ihm geleitet werden. Das *Centro* gibt weiterhin die Zeitschrift *«Informazioni di Parapsicologia»* heraus.

Revue Francaise de Psychotronique

Die *Revue Francaise de Psychotronique* (Französische Zeitschrift für Psychotronik), die bereits im dritten Jahrgang erscheint, wird von der O.R.P., *Organisation pour la Recherche en Psychotronique* (Gesellschaft für Psychotronische Forschung), herausgegeben. Sie befaßt sich vor allem mit der empirischen Forschung im Bereich der Grenzgebiete, veröffentlicht aber auch Beiträge über Methodologie und solche mit parapsychologischen Themen. Im Wissenschaftsrat sind vertreten: John *Bellof*, Dick J. *Bierman*, Remy *Chauvin*, Oliver Costa *de Beauregard*, Erlendur *Haraldsson*, Yves *Lignon* und Walter *von Lucadou*. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Info: Y. Lignon (O.R.P.) – U.F.R. Mathématique-Université Toulouse-le-Mirail, F-31058 Toulouse Cedex.

Revista Argentina de Psicologia Paranormal

Seit Jänner 1990 erscheint die Quartalschrift *Revista Argentina de Psicologia Paranormal* (Argentinische Zeitschrift für Parapsychologie). Sie dient vor allem der Veröffentlichung von Originalbeiträgen aus der empirischen Forschung im Bereich der Parapsychologie, veröffentlicht jedoch auch methodische und theoretische Artikel, die in Bezug zur empirischen Forschung stehen, Buchbesprechungen, nationale und internationale Nachrichten, Kommentare und Kurzfassungen in spanischer und englischer Sprache.

Info: Director Mr. Alejandro Parra, Muniz 539, 2do. Piso Dto. «A» (1234). Capital Federal Buenos Aires, Republica Argentina.

«Parapsychology Review» eingestellt

Mit Nr. 2 des 21. Jahrganges (1990) stellt die *Parapsychology Foundation* das Erscheinen der Zweimonatsschrift *Parapsychology Review* ein. Die PR erschien erstmals März/April 1970 und diente vor allem der Information über die verschiedenen Arbeiten im Bereich der Parapsychologie in den verschiedenen Ländern. Die Einstellung dieses Informationsorgans ist ein großer Verlust im parapsychologischen Blätterwald. Finanzielle Engpässe veranlaßten die *Parapsychology Foundation*, ihre Arbeit neu zu organisieren. Sie wird sich nun mehr der Forschung zuwenden. Zudem wird wahrscheinlich unter dem Titel *Parapsychology Foundation Review* ein Jahrbuch erscheinen, das eingehend über die von der *Foundation* geförderte Forschung und über die veranstalteten Kongresse berichten soll.

Auf jeden Fall ist an dieser Stelle der *Parapsychology Foundation* ein besonderer Dank auszusprechen für die Herausgabe von 21 Jahrgängen der *Parapsychology Review*.

Basler Psi-Tage 1990

Die *Basler Psi-Tage 1990* finden vom 8. bis 11. November unter dem Thema: *«Orte der Kraft: Kräfte des Lebens»* statt (siehe Beilage).

Info: Schweizer Mustermesse Basel, Kongreßdienst, Postfach, CH-4021 Basel. Tel. 061/6862828.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

VOLKMER Dietrich: **Jenseits der Molaren: Zahnmedizin oder Zahnheilkunde.** - Bruchsal: Energetik-Verlag GmbH 1988, 133 S., DM 38, öS 296.40

Mit dem vorliegenden Werk legt der praktizierende Zahnarzt D. Volkmer vor allem Zahnärzten und Ärzten, aber auch interessierten Laien eine Betrachtung der Zahnheilkunde vor, die weit über die lokale Betrachtung der Molaren (Mahlzähne) hinausgeht.

So befaßt sich Volkmer mit der Frage, welche Rolle die Zähne im Bezugsbereich von Physis, Bios, Psyche und Pneuma (Geist) des Menschen spielen. Hierbei ist dem aufgeschlossenen Praktiker der Zahnmedizin wohl bekannt, daß einzelne Zähne nicht nur bestimmte Beziehungen zu einzelnen Organen des Organismus haben, sondern daß der Zustand der Zähne auch psychische Einflüsse hat. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Eigenresonanzen der Zähne, Legierungen und Brücken. Zudem zeigen sich Mangelsymptome immer zuerst am Gebiß und im Skelettsystem. Für die Diagnose dieser vielschichtigen Symptomatik werden neben den bekannten Verfahren auch die Decorder-Dermographie, die Kirlianfotografie und die Elektroakupunktur herangezogen. In der Therapie bedient er sich neben der Homöopathie vor allem biophysikalischer Therapieformen, wie der Farbentherapie, der Moratherapie, der Indumed-Therapie mit ihrer Anwendung von Magnetfeldgeneratoren. Bei der Zahnbehandlung selbst ist der Zahn als lebender Organismus zu betrachten und mit entsprechender Pflege zu behandeln, wobei im Falle größerer Eingriffe auch der Kiefer als lebender Organismus und nicht nur als «Zahnhalter» zu betrachten ist. Ein kurzes Kapitel mit Tips für die Praxis schließt diese allgemein verständliche, leicht provozierende Behandlung eines Themas, das zwar speziell den Zahnarzt und Arzt betrifft, doch auch dem Laien wohl zu beachtende Informationen gibt, ist doch das Gebißsystem Teil des ganzen Menschen. A. Resch

STRÖTER-BENDER Jutta: **Engel: ihre Stimme, ihr Duft, ihr Gewand und ihr Tanz.** - Stuttgart: Kreuz Verlag 1988, 230 S., DM 34.–, öS 265.20

Die Vorstellung von geflügelten Geistwesen, die als Himmelsboten, als Abgesandte der Götter sich dem Menschen nähern, gehört zu den Urbildern, die wir in fast allen Kulturen der Welt unter verschiedenen Bezeichnungen finden. In unserem Kulturbereich haben die Entmythologisierung und der Fortschrittsglaube diese Vorstellung auszumerzen versucht, was letztlich zu einem neuen Aufblühen der Engelsvorstellung führte. Dies veranlaßte die Autorin als freischaffende Künstlerin und Schriftstellerin den bis lange nur am Rande wahrgenommenen Erscheinungsebenen von Engeln in Raum und Zeit nachzugehen und die umfangreiche Symbolik und geistige Entsprechung ihrer Körpersprache, ihrer Gewänder und Attribute aufzuzeigen. Sie hat sich dabei die Arbeit nicht leicht gemacht. Aus einer Fülle von Literatur aus der christlichen Mystik und den mystischen Texten anderer Religionen bis hin zur Literatur der sogenannten Neuoffenbarung und des Spiritualismus der neuesten Zeit präsentiert sie die Erscheinungsebenen, die Zeiten, die Gestalten, die Lichtgewänder, die Attribute, die himmlischen Klänge der Engel sowie ihr Wirken in der Kunst, wobei sie vor allem den positiven Aspekten folgt und die sogenannte dämonische Seite der Engellehre nur am Rande erwähnt. Das gibt dem Buch eine gewisse freudige Stimmung, weil die Farbenpracht der Engel-Symbolik aufleuchten kann. Wenngleich auch die angeführten Texte aus theologischer und wissenschaftlicher Sicht von verschiedenster Wertigkeit sind, entsprechen sie dem Grundanliegen der Autorin, die archetypische Dimension der Ausdrucksformen der Engelgestalten über alle Erfahrungsbereiche hinweg zu dokumentieren. Ein Buch, das bereichert und auf Grundbedürfnisse des Menschen verweist, nach dem Schutz der himmlischen Boten, der Engel. A. Resch

SHAPIRO Deane H.: **Meditationstechniken in der Klinischen Psychologie.** - Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie 1987, 496 S., DM 78.–, öS 608.–

Die hohen Anforderungen an die persönliche Reaktionsfähigkeit und Lebensgestaltung hat die Meditation, die von alters her als Technik innerer Sammlung gepflegt wurde, auch dem wissenschaftlichen Interesse zugänglich gemacht. In diesem Buch stellt sich der ameri-

kanische Meditationsforscher folgende vier Ziele: 1) Eine verständliche wissenschaftliche Abhandlung über die Meditation zu bieten; 2) ihre klinischen Anwendungsmöglichkeiten aufzuzeigen; 3) auf gewisse «Scheuklappen» gegenüber der wissenschaftlichen Untersuchung der Meditation aufmerksam zu machen und 4) den wissenschaftlichen Ansatz mit den persönlichen Meditationserfahrungen zu integrieren. So werden zunächst die Möglichkeiten klinischer und psychotherapeutischer Anwendungen aufgezeigt. Anhand einer Fallstudie wird auf die Meditation als Selbstkontrollstrategie verwiesen. In einer Analyse der verschiedenen Labor- und Felduntersuchungen, die sich im Westen hauptsächlich mit physiologischen Aspekten befassen, werden die wesentlichen Züge des Meditierens beleuchtet, was zu praktischen Anweisungen führt: Dem Patienten wird dargelegt, was Meditation ist und wie man meditiert. Schließlich soll die Meditation die Selbstkontrolle fördern. Hierbei zeigt der Vergleich mit anderen Selbstkontrolltechniken, daß Meditation eine Form der Selbstkontrolle darstellt, die jedoch die persönliche Dimension voll einbezieht. So machen Meditierende häufig starke subjektive Erfahrungen, die ihr Leben verändern, ihnen neue Werte und ihren Komponenten einen neuen Sinn geben. Nach Shapiro werden hierbei folgende Komponenten wirksam: Körperhaltung, Aufmerksamkeit, Umweltfaktoren und Atmung. Diese Komponenten können im Verlauf der Meditation zu folgenden Effekten führen: verminderte Herzschlagrate, geringerer Sauerstoffverbrauch, verminderter Blutdruck, regelmäßigere und größere Alpha-Aktivität, erhöhter Hautwiderstand, Entspannung der Skelettmuskeln, erhöhte Konzentration auf Sinngebung und allgemeine Leitvorstellungen, abgewogenere Informationsverarbeitung und größeres Abstandnehmen von den Alltagsbelangen.

So bietet das Buch eine anschauliche Zusammenfassung der sehr vielschichtigen Untersuchungen und Beurteilungen des Meditationsgeschehens aus psychologischer Sicht, ohne auch schon die Wechselwirkung konkreter Inhalte miteinzubeziehen. Besonders wertvoll sind auch die ausgewählten Literaturangaben zu einzelnen Themen. Leider fehlt ein Autoren- und Sachregister.

Ein Grundlagenwerk der psychologischen Meditationsforschung, das einen mit Dank dem Autor und dem Verlag gegenüber erfüllt.

A. Resch

MÜLLER Helmut A. (Hrsg.): **Naturwissenschaft und Glaube: namhafte Natur- und Geisteswissenschaftler auf der Suche nach einem neuen Verständnis von Menschen und Technik, Gott und Welt.** - Bern: Scherz 1988, 382 S., DM 39.80, öS 310.40

Der vorliegende Band enthält die Vorträge, die 1987 im Hospitalhof Stuttgart im Rahmen der Vortragsreihe «Was ist wirklich?» zum Thema «Glaube und Naturwissenschaften» gehalten wurden. Namhafte Forscher der verschiedenen Fachgebiete setzen sich mit folgenden Themen auseinander: Theologie und Naturwissenschaft – Schöpfung und Evolution – Krise und Wandel in Wissenschaft und Gesellschaft – Naturwissenschaft und Technik – Naturwissenschaft und Wirklichkeit – Geist und Materie – Physik, Leben, Bewußtsein – Kunst und ganzheitliches Naturverständnis – Biblischer Schöpfungsbericht und Evolutionstheorien – Verantwortung und Naturwissenschaft – Gentechnik – Menschenbild zwischen Schöpfung und Evolution – Gefährdung der Umwelt – Fortschrittsmythos und Unsterblichkeitswahn – Evolution, Naturwissenschaft und christlicher Glaube – Humanmedizin und das Problem der Humanität – Entstehung der Welt – Künstliche Intelligenz.

Die einzelnen Beiträge sind auf der Höhe des heutigen Fachwissens und in großer Verantwortung für Mensch und Umwelt verfaßt, wobei der Bedeutung des Innenraumes und der Unsterblichkeit des Menschen die gebührende Bedeutung beigemessen wird. So ist nach dem Physiker K. Müller lebendige Umwelt zu haben und Weltfrieden zu wahren zunehmend mit den gleichen hochabstrakten Dimensionen einen unanschaulichen Herausforderung behaftet. Der bekannte Familienforscher Prof. H.-E. Richter verweist auf den Verlust, den der Verzicht auf die Verbindung mit Gott durch die seit Galilei praktizierte Hinwendung zum menschlich Machbaren mit sich brachte: «Den *herrschenden* Gott vermochte man durch Identifikation zu kopieren – bis zur inzwischen erlangten Macht, die Schöpfung nuklear zu zerstören. Aber für den Verlust des *liebenden* und des durch die *Gnade* bindenden Gottes wurde kein Ausgleich gefunden.»

Ein Quellenhinweis und ein Autorenverzeichnis beschließen diese überaus aufschlußreiche, abgewogene und verantwortungsbewußte Betrachtung von Naturwissenschaft und Glaube, bei der der Mensch wiederum Mensch sein darf. Ein Autoren- und Sachregi-

ster hat man sich leider erspart. A. Resch

PÖPPEL Ernst: **Gehirn und Bewußtsein.** - Weinheim: VCH 1989, 153 S., ca. DM 48.–, öS 374.40

Die Frage des Bewußtseins hat in letzter Zeit ein besonderes Interesse gefunden, wenngleich man von einer befriedigenden Definition des Bewußtseins noch weit entfernt ist. Der vorliegende Band enthält die Beiträge eines interdisziplinären Gesprächs zum Leib-Seele-Problem, das 1985 und 1986 von der Carl-Friedrich-Siemens-Stiftung in München abgehalten wurde. Es wird heute nämlich allgemein anerkannt, daß die Beziehung zwischen Gehirn und Bewußtsein nur mehr interdisziplinär behandelt werden kann. So vertreten die Autoren dieses Buches folgende Fachrichtungen: Psychologie, Psychiatrie, Neurophysiologie, Biologie, Physik und Philosophie.

Nach einer Formulierung des Herausgebers, Prof. Dr. Ernst Pöppel, Institut für medizinische Psychologie, München, sollen als «bewußt» nur jene psychischen Ereignisse angesehen werden, die kommuniziert werden können. «Bewußtsein steht also immer in einem sozialen Rahmen. Ohne andere gibt es kein Bewußtsein.» Dieses Verständnis des Bewußtseins fußt auf folgender Grundeinstellung: «Psychische Funktionen werden durch neuronale, im Laufe der Evolution entstandene Programme bereitgestellt, deren Verfügbarkeit an die Integrität neuronaler Strukturen gebunden ist.» Bei der Frage nach der treibenden Kraft des Bewußtseins, nach dem menschlichen Geist, zitiert man als Antwort die Aussage Karl Poppers (1982): «Es scheint vernünftig anzunehmen, trotz des metaphysischen Charakters dieser Annahme, daß sich der menschliche Geist entwickelt, daß er als ein Produkt der Evolution angesehen werden kann, einer Evolution, in welcher der sich bildende Geist eine sehr aktive Rolle spielt.» Damit stellt sich aber bereits die Frage: Hat das Gehirn die Gesetze der Natur bereits gekannt oder erst gelernt? Nach Wolf Singer kann die Neurobiologie zunächst nur Teilaspekte dieser Frage beantworten, wobei heute feststeht, daß das Gehirn nicht einseitig von der Umwelt geprägt wird, sondern mit dieser in einem Dialog steht, wobei das fragende Gehirn die Initiative hat. Wenngleich man sich voll bewußt ist, daß der Begriff des Geistes rein biologisch nicht auslotbar ist, bleibt man dem naturwissenschaftlichen Konzept treu und bezeichnet den Geist als kulturellen Artefakt. So geben die Autoren E. Pöppel, D. Ploog, H. Heiman, W. Singer, H. Flohr, A. Gierer, M. Bunge, A. Beckermann, P. Bieri und P. Lenz einen informativen Einblick in die heutige naturwissenschaftliche Bewußtseinsdiskussion, die den Geist nur bedingt als selbständigen Akteur zu betrachten vermag. Allerdings wird die Unzulänglichkeit einer biologischen Deutung allgemein anerkannt. Den einzelnen Beiträgen ist jeweils ein Literaturverzeichnis beigefügt. Sach- und Autorenregister fehlen. A. Resch

MÜLLER Ulrich/MUCHA Ralf-D.: **Okkultismus – ein gesellschaftliches Problem? Erweiterter Tagungsbericht der Okkultismus-Fachtagung am 11. 4. 1989 in Düsseldorf.** - Regensburg: Almanach-Verlag 1989 (Schriftenreihe/Forschungsgruppe Weltanschauungen, APG Düsseldorf: B, Materialien; 2), 180 S., DM 24.–, öS 187.20

Wie bereits der Titel besagt, bringt das vorliegende Buch die erweiterten Beiträge einer Tagung zum Thema «Okkultismus ein gesellschaftliches Problem?» Einleitend umreist W. *Bodenbender* vom Gesundheitsministerium Nordrhein-Westfalen die für das Ministerium relevanten Fragen: Umfang und Qualität der Okkultismuswelle, Gründe der Sinnstiftungseuphorie, Gefährdungspotential des Okkultismus und Rolle der Medien im Gesamtzusammenhang dieser Frage. Christof *Schorsch* gibt einen zeitgeschichtlichen Abriß über die Gründe der neuen «Lust am Irrationalen», der etwas provozierend, aber trotzdem sehr aufschlußreich ist. Ulrich *Müller* berichtet über eine Fragebogen-Untersuchung von 12- bis 20jährigen Schülern an bayrischen Gymnasien und über die Desinformation der Medien, die offensichtlich den Stellenwert des Okkultismus in der Gesellschaft überzogen haben, wie auch die beigefügten Auszüge aus den Kongreßgesprächen und die Auswertung einer Umfrage unter den Kongreßteilnehmern unter Beweis stellen. Frau Gisela *Dimroth* warnt daher vor einer rein sozialpsychologischen Bewertung des Okkultismus und verweist auf die psychischen Hintergründe des Interesses für das Okkulte, geht es hier schließlich doch um Grundfragen der menschlichen Lebensbewältigung. So bietet dieser Bericht ein offenes Gespräch über die gesellschaftliche und kirchliche Bedeutung der heutigen Okkultismuswelle, ohne der Frage nach den Inhalten der einzelnen «okkulten» Richtungen nachzugehen. A. Resch

EINGESANDTE NEUERSCHEINUNGEN

Besprechung bleibt im Ermessen der Schriftleitung

AUDRETSCH Jürgen/MAINZER Klaus (Hrsg.): **Vom Anfang der Welt. Wissenschaft, Philosophie, Religion, Mythos.** - München: C.H. Beck, ^{2}1990, 234 S., 52 Abb., DM 39.80

BAUER Dieter R./DINZELBACHER Peter (Hrsg.): **Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte.** - Paderborn: Schöningh, DM 137.–

BERGSMANN O.: **Risikofaktor Standort. Rutengängerzone und Mensch. Wissenschaftliche Untersuchung zum Problem der Standorteinflüsse auf den Menschen.** - Wien: Facultas 1990, 223 S., ohne Preisang.

BROX Norbert: **Erleuchtung und Wiedergeburt. Aktualität der Gnosis.** - München: Kösel 1989, 105 S., ohne Preisang.

CHOPRA Deepak: **Die Rückkehr des Rishi. Ein Arzt auf der Suche nach dem, was uns letztendlich heilt.** - Paderborn: Junfermann 1990, 260 S., ca. DM 34.–

CLUB OF ROME: **Die Herausforderung des Wachstums. Globale Industrialisierung: Hoffnung oder Gefahr? Zur Lage der Menschheit am Ende des Jahrtausends. Berichte internationaler Experten an den Club of Rome.** - Bern: Scherz 1990, 255 S., ohne Preisang.

DELARUE F. u. S.: **Impfungen – der unglaubliche Irrtum.** - München: Hirthammer 1990, 184 S., 27 Abb., DM 20.–

GREIVE Wolfgang/NIEMANN Raul (Hrsg.): **Neu glauben? Religionsvielfalt und neue religiöse Strömungen als Herausforderung an das Christentum.** - Gütersloh: Gerd Mohn 1990, 180 S., DM 29.80

KRYSTAL Phyllis: **Die inneren Fesseln sprengen.** - Olten/Freiburg: Walter ^{2}1990, 251 S., DM 29.80

LÖW Reinhard (Hrsg.): **Bioethik. Philosophisch-theologische Beiträge zu einem brisanten Thema.** - Köln: Communio 1990, 199 S., DM 16.80

OEPEN I./SCHEIDT R.: **Wunderheiler heute. Eine kritische Literaturstudie.** - München: W. Zuckschwerdt Verlag 1989, 110 S., ohne Preisang.

RUPPERT Hans-Jürgen: **Okkultismus. Geisterwelt oder neuer Weltgeist?** - Wiesbaden: Edition Coprint 1990, 320 S., DM 26.80

SHELDRAKE Rupert: **Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur.** - Bern: Scherz 1990, 448 S., SF 44.–

WIESENDANGER Harald: **Zwischen Wissenschaft und Aberglaube. Grenzbereiche psychologischer Forschung.** - Frankfurt: Fischer TB-Verlag 1989, 183 S., DM 16.80

WOLF Fred A.: **Körper, Geist und neue Physik. Eine Synthese der neuesten Erkenntnisse von Medizin und moderner Naturwissenschaft.** - Bern: Scherz 1989, 368 S., SF 39.80

SCHWARZ-WINKLHOFER I./BIEDERMANN Hans: **Das Buch der Zeichen und Symbole.** - Graz: Verlag für Sammler, ^{3}1990, 492 S., DM 39.50, öS 270.–

Die hier angeführten Titel sowie andere Veröffentlichungen aus dem Bereich der Grenzgebiete können über den Resch Verlag bezogen werden.
Bei Bestellung wird das Buch direkt vom jeweiligen Verlag zugeschickt, die Rechnung ergeht durch den Resch Verlag und kann über folgende Konten beglichen werden:

PSK München 1206 37 – 809 und Zürich 80 – 54 696-2

bzw. über unser Bankkonto bei der: Hypo-Bank Innsbruck 210 044 950

Resch Verlag, A-6010 Innsbruck, Pf. 8, Tel. 0512 / 574772

SONDERANGEBOT

Restbestände an Sonderdrucken (nach Vorrat)

ADLER Gerhard: «Reinkarnation» im weltanschaulichen Gespräch der Gegenwart, DM 2.20, öS 17.20

BERENDT Heinz C.: PSI, Mensch und Wissenschaft, DM 1.40, öS 11.–
BONIN Werner F.: Über Wunderlinge, Sonderlinge, Käuze, DM 2.–, öS 15.60
BOSSARD Robert: Das 20. Jahrhundert in den Centuries von Nostradamus, DM 2.20, öS 17.20
BRENGELMANN Johannes C.: Persönliche Effektivität, Stress und Lebensqualität, DM 2.90, öS 22.60
BUDWIG Johanna: Kosmische Kraft, DM 1.–, öS 7.80–

CASSOLI Piero: Die Heiler: Methoden und Ergebnisse, DM 1.60, öS 12.50
CELAN Eugen/GODEANU Marioara: Elektronographische Untersuchungen der Wechselwirkung zwischen Pflanzen, DM 1.40, öS 11.–
COMENIUS Johann Amos: Lichttheoreme, DM 3.20, öS 25.–
COMUNETTI Angelo: Radiästhesie als Mittel oder Methode zur Erlangung schwer erreichbarer Erkenntnisse, DM 1.30, öS 10.10
CROISET Gerard: Das Licht, DM 1.30, öS 10.10

DAENTLER Richard: Steckt die Causa Therese Neumann in einer Sackgasse? DM 2.–, öS 15.60
DALAI LAMA: Berührungspunkte zwischen Naturwissenschaft und Spiritualität aus buddhistischer Sicht, DM 1.–, öS 7.80
DOUGLAS Herbert: Blitz, Grundwasser und Krankheit, DM 1.10, öS 8.60
DUPLESSIS Yvonne: Die Außersinnliche Wahrnehmung und die dermo-optische Sensibilität, DM 1.80, öS 14.–

EBERLEIN Gerald: Brauchen die Schulwissenschaften ein neues Paradigma? DM 2.–, öS 15.60
EBERTIN Reinhold: Kosmobiologische Aspekte chronischer Krankheiten, DM 2.70, öS 21.–
ECO Umberto: Das irrationale Gestern und Heute, DM 1.60, öS 12.50
EMDE Günter: Kosmopathie. Gedanken zu einer Erweiterung von Naturwissenschaft und Heilkunde, DM 2.30, öS 17.90
ENDLER Peter Chr.: Auf dem Weg zu einer einheitlichen Theorie informationsbewahrender Strukturen des Wassers, DM 0.70, öS 5.50
ERNST Robert: Zum Problem der Lehninschen Weissagung, DM 2.70, öS 21.–
EVERTZ U./LUDWIG W.: Magnetfeldbehandlung, DM 1.60, öS 12.50

FAUST Volker: Biometeorologie: Der Einfluß von Wetter und Klima, DM 2.90, öS 22.60

GAUGER Wilhelm: Stilfragen, DM 1.–, öS 7.80
GIESEN Heinz: Dämonenaustreibungen – Erweis der Nähe der Herrschaft Gottes? DM 1.80, öS 14.–
GRIBOMONT Jean: Mystik und Orthodoxie im «Goldenen Zeitalter» der Väter des Orients, DM 1.30, öS 10.10

HAGER Bodo: Kreativität als therapeutisches Potential und deren Möglichkeiten im Bereich der Sozialpsychiatrie, DM 1.60, öS 12.50
HILLEMACHER Ralf: Spirituelle Transpersonale Soziologie, DM 1.40, öS 10.90
HOFMANN H.: Beiträge zur Telepathieforschung, DM 2.20, öS 17.20
HONORÉ Jean: Echte und falsche Erscheinungen, DM 1.30, öS 10.10
HUTTER Manfred: Dämonen und Zauberzungen, DM 1.60, öS 12.50
HUTTER M.: Tod und Unterwelt, DM 2.20, öS 17.20
HÜBNER A.: Ist eine Ordnung a priori der Welt gegeben, und wenn ja, (wie) können wir ihrer ansichtig werden, DM 1.80, öS 14.–

KANITSCHEIDER Bernulf: Das Leib-Seele-Problem in der analytischen Philosophie, DM 2.–, öS 15.60
KASPER Elisabeth A.: Emi und Ori im Candomblé. Geist und Psyche in der afrobrasilianischen Religion, DM 1.–, öS 7.80
KLOSA Josef F.: Die Phänomene an Therese von Konnersreuth, DM 2.–, öS 15.60
KOPPITZ Wolfgang: Über den grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Physis und Psyche und die verborgenen Parameter der Quantentheorie, DM 2.30, öS 17.90
KÖHLER Gustav: Unsterblichkeit und Medizin, DM 1.60, öS 12.50
KRAMMER Anton: Harmonik – Mathematik – Metaphysik. Das Lambdoma in Beziehung zu anderen Zahlentafeln, DM 1.80, öS 14.00

LARCHER Hubert: Veränderte Bewußtseinszustände, DM 4.80, öS 37.40
LAUFER Theodor: Ein Ergebnis der Synthese des Absoluten: Das Gruppen-Ich, DM 2.20, öS 17.20
LAUFER Th.: Einfluß der Synthese des Absoluten auf die Vorstellung der Willensfreiheit, DM 1.30, öS 10.10
LONDON P.: Verhaltenstherapie und Hypnose, DM 1.80, öS 14.–
LUDWIG Wolfgang: Krankheit und Heilung aus der Sicht der Seinslehre (Ontologie), DM 1.60, öS 12.50
LUDWIGER Illobrand von: Einblicke in die Heimsche einheitliche Quantentheorie I, DM 2.90, öS 22.60

MANGOLDT U.v.: Die Hand – Ein Spiegel des Menschen, DM 2.20, öS 17.20
MANTLER Wilhelm: Neue Ansätze in der Evolutionsforschung, DM 1.30, öS 10.10
MANZATU Ian: Lebende Strukturen als synergetisch entropische Systeme, DM 1.80, öS 14.–
MARGREITER Raimund: Möglichkeiten und Grenzen der Chirurgie, DM 3.20, öS 25.–

NICKEL Erwin: Der Mensch von heute und die Zukunft der Religion, DM 1.–, öS 7.80
NOORDEN H.v.: Michel Nostradamus, DM 1.60, öS 12.50

OBERTH H.: Was ich glaube und warum ich das glaube, DM 1.40, öS 10.90
OZIMIC Dolores: Das Medium Maria Silbert und die Botschaft der «Nell»-Diktate, DM 1.30, öS 10.10
OZIMIC D.: Klopfdiktate und Flammenschrift als Formen medialer Kommunikation, DM 2.30, öS 17.90

PADERNI Sergio: Das italienische Gesundheitswesen und die Sterbefrage, DM 1.40, öS 10.90

RESCH Andreas: Andere Heilmethoden, DM 3.90, öS 30.40
RESCH A.: Besessenheit und Exorzismus, DM 1.30, öS 10.10

RESCH A.: Der «siderische» Pendel, DM 1.–, öS 7.80
RESCH A.: Der Kosmische Mensch, DM 1.–, öS 7.80
RESCH A.: Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen, DM 5.40, öS 42.10
RESCH A.: Exotisches PSI. Paranormales in anderen Kulturen. Basler Psi-Tage 1986, DM 2.50, öS 19.50
RESCH A.: Fragen der Eschatologie, DM 1.30, öS 10.10
RESCH A.: Geheime Mächte: Der Innenraum des Menschen, DM 3.20, öS 25.–
RESCH A.: Gesundheit, Schulmedizin, Andere Heilmethoden, DM 2.–, ÖS 15.60
RESCH A.: Heiligsprechungsprozesse und Wunderheilung, DM 2.50, öS 19.50
RESCH A.: Immanenz oder «Außersinnliche Wahrnehmung»? DM 1.40, öS 10.90
RESCH A.: In memoriam Prof. Gebhard Frei, DM 0,70, öS 5.50
RESCH A.: Möglichkeiten und Grenzen der Heilung durch den Geist, DM 2.20, öS 17.20
RESCH A.: Neue Richtungen in der Heilkunst. Woher kommt die Sehnsucht nach der neuen Medizin? DM 1.40, öS 10.90
RESCH A.: Paranormale Phänomene und Kirche, DM 1.40, öS 10.90
RESCH A.: Paranormale Phänomene: Erklärungsmöglichkeiten und Implikationen, DM 1.60, öS 12.50
RESCH A.: Parapsychologie – Psychotronik und Paranormologie, DM 2.30, öS 17.90
RESCH A.: PSI – Psyche – Materie, DM 1.40, öS 10.90
RESCH A.: Telepathie und Hellsehen. Basler Psi-Tage 84, DM 2.30, öS 17.90
RESCH A.: Unsterblichkeit: Geschichte und Forschung, DM 5.70, öS 44.50
RESCH A.: Was ist der Mensch? DM 1.30, öS 10.10
RESCH A.: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen, DM 1.–, öS 7.80
RESCH A.: Zeitraffungs- und Zeitdehnungsphänomene in verschiedenen Bewußtseinszuständen, DM 1.60, öS 12.50
RESCH A.: Zur Frage des Spiritismus, DM 0.50, öS 3.90

SCHAMONI Wilhelm: Die geheimnisvolle Sonne der sel. Anna Maria Taigi, DM 3.20, öS 25.–
SCHAMONI W.: Gedruckte Kanonisationsakten, DM 1.30, öS 10.10
SCHIEBE Friedrich: Anmerkungen zur spiritistischen These, DM 1.–, öS 7.80
SCHIPPERGES H.: Die Kardinaltugenden im Weltbild der Hildegard von Bingen, DM 1.60, öS 12.50
SCHJELDERUP Vilhelm: Holographische Heilmethoden, DM 2.90, öS 22.60
SCHLEIP Holger: Heilen durch Handauflegen, DM 2.–, öS 15.60
SCHMID Georg: Anfang und Ende des Glaubens an Reinkarnation, DM 1.40, öS 10.90
SCHMID Karl: Studien zur vergleichenden Jenseitskunde I – Philip Gilbert, DM 1.30, öS 10.10
SCHMID Karl: Philip Gilbert – Sein Leben im Jenseits. Studien zur vergleichenden Jenseitskunde II, DM 2.20, öS 17.20
SCHNEIDER Alex: Conceptographie, ein neuer Fall in Belmez, DM 2.30, öS 17.90
SCHNEIDER Reinhard: Radiästhesie – Geomantie – Naturwissenschaft. Zum Phänomen des Wünschelruteneffekts, DM 2.30, öS 17.90
SCHÜTZINGER Caroline: Evidenz-Erlebnis: Offenbare Geheimnisse der Natur oder Signaturen des Logos in der Schöpfung, DM 3.40, öS 26.50
SCHWAB Else: Fascinosum und Mystik bei Immanuel Kant und Sigmund Freud, DM 2.70, öS 21.–
SCHWEITZER Paul: Radiästhetische Untersuchungen zum Problem Geopathie und chronische Krankheiten, DM 2.20, öS 17.20

SENKOWSKI Ernst: Spiricom – Ein neues Transkommunikationsverfahren, DM 3.20, öS 25.–
SIEGMUND G.: Das Phänomen der Eingebrannten Hand, DM 1.60, öS 12.50
SLADKY Waltraud: Kraft von innen, DM 1.–, öS 7.80

STRUNZ Franz: Der paranormale Traum in Forschung und Experiment, DM 2.30, öS 17.90

TENHAEFF W.H.C.: Paranormale Heilkräfte, DM 2.30, öS 17.90
THEURER Wolfdieter: Der neue Himmel und die neue Erde, DM 5.60, öS 43.70

UNGER Georg: Die Aetherischen oder Bilde-Kräfte, DM 2.50, öS 19.50
UNTERKIRCHER H.M.: Erkenntnis der Welt. Grundlagenprobleme und Lösungsmodelle der Kosmologie, DM 2.70, öS 21.–

VOLLMERT Bruno: Was Darwin nicht wissen konnte und Darwinisten nicht wissen wollten, DM 2.70, öS 21.–

WALTHER Gerda: Die Reichweite menschlichen Erlebens, DM 1.80, öS 14.–
WÄLTI Bernhard: Vorläufiger Bericht über ein ungewöhnliches Experiment mit Silvio, DM 1.–, öS 7.80
WEGMANN Theodor: Fortschritte und Grenzen der Inneren Medizin, DM 2.30, öS 17.90

ZAHLNER Ferdinand: Paranormologie und christlicher Glaube, DM 2.90, öS 22.60
ZAHLNER F.: Wunder und Paranormologie, DM 2.70, öS 21.–
ZAPF Josef: Mystik aus religionsgeschichtlicher und religionsphilosophischer Sicht, DM 2.60, öS 20.30
ZEIER Hans: Grundlagen gesunder Lebensprozesse, DM 2.30, öS 17.90
ZEZULKA J.: Biotronische Heilung, DM 1.60, öS 12.50
ZORI Maria: Bioinduktion durch Biostimulation, DM 2.50, öS 19.50

Resch Verlag, A-6010 Innsbruck, Pf. 8, Tel. 0512 / 574772

ANDREAS RESCH

BIBLIOGRAPHIE ZUR PARANORMOLOGIE

Übergreifendes

BAUER H.H.: Commonalities in Arguments Over Anomalies. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 1, 1

BERLITZ C.: World of Strange Phenomena. - New York: Wynwood 1988, 320 S.

FERRARO Alfredo: Modello N: Un Nuovo Libro di Ugo Dèttore. - Luce e Ombra 1990, 1, 44 – 55

HANEKE Burkhard: Mystischer Aufbruch ins Neue Zeitalter. Bewußtseinstransformation und kosmische Evolution im Zeichen des «New Age». - Scheidewege 19 (1989/90), 125 – 146

HEIDEGGER Martin: Der Begriff der Zeit. Vortrag vor der Marburger Theologenschaft, Juli 1924. - Tübingen: Niemeyer 1989, 32 S.

HEMMINGER H.: Die Rückkehr der Zauberer. - Reinbek: Rowohlt 1987

HOLTZ G.: Die Faszination der Zwänge. Aberglaube und Okkultismus. - Göttingen: Vandenhoek & Rupprecht 1984

HÜBNER K.: Die Wahrheit des Mythos. - München: C.H. Beck 1985

HUND W.: Alles fauler Zauber? Okkulte Phänomene – Was steckt dahinter? - Mülheim: Verlag Die Schulpraxis 1988

JANZEN W.: Okkultismus. Erscheinungen – Übersinnliche Kräfte – Spiritismus. - Mainz/Stuttgart: Matthias-Grünewald-Verlag/Quell Verlag 1988

KEMPER P. (Hrsg.): Macht des Mythos – Ohnmacht der Vernunft? - Frankfurt: Fischer 1989

MOSER Franz: Bewußtsein in Raum und Zeit. Die Grundlagen einer holistischen Weltauffassung auf wissenschaftlicher Basis. - Graz: Leykam 1989, 288 S.

MÜLLER Ulrich: Okkultismus, Spiritismus, Satanismus – Gesellschafliche Probleme? in: AJS-FORUM, Nr. 4 – 5/88, Köln, 14 – 23

MÜLLER U./MUCHA Ralf-D.: Okkultismus – ein gesellschaftliches Problem? - Regensburg: Almanach Verlag 1989, 180 S.

NANNINGA Rob H.: Parariteiten. Een kritische blik op het paranormale. - Utrecht: Uitgeverij Het Spectrum BV 1988, 333 S.

OLVEDI U.: Die neue Lust am Irrationalen. Chancen und Fallen der New-Age-Bewegung. - Freiburg i. Br.: Herder 1988

RUPPERT H.-J.: Die Hexen kommen. - Wiesbaden: coprint 1987

RUPPERT H.-J.: Umgang mit dem Okkulten I. Theologische Grundlegung, Hintergründe und Deutungsmodelle. In: Studienbriefe, S. 21. - Stuttgart: Evang. Zentralstelle f. Weltanschauungsfragen 1989

SMIT Franz: Meyrink. Auf der Suche nach dem Übersinnlichen. - München/Wien: Langen Müller 1988, 317 S., 15 Abb.

Geschichte

BAUER E.: Exkursionen in «Nachtgebiete der Natur». Justinus Kerner und die historische Spukforschung. - Zs. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 3 – 19

BERMANN M.: Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters. - Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1985

HAUSCHILD T.: «Magie» und «Religion» in Süditalien. In: KUNTZ A./PFLEIDERER B. (Hrsg.): Fremdheit und Migration. - Berlin: Reimer 1987, 159 – 166

JINARAJADASA C.: Die okkulte Entwicklung der Menschheit. - Paris 1947

LOLLI Alberico: Positivisti e pragmatisti italiani di fronte alla «ricerca psichica». - Quaderni di Parapsicologia, vol. xxi, 1990, 1, 37 – 46

OWEN Alex: The Darkened Room. Women, Power, and Spiritualism in Late Nineteenth Century England. - London: Virago Press 1989, 314 S.

ZINGERLE A./MONGARDINI C. (Hrsg.): Magie und Moderne. - Berlin: Guttandin & Hoppe 1987

Methodik

DUNNE B.J./NELSON R.D./JAHN R.G.: Operator-Related Anomalies in a Random Mechanical Cascade. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 2, 155

LOLLI Giovanni/TREVISAN Bruno: Un esperimento di numerologia: ricerca di un metodo di valutazione. - Quaderni di parapsicologia, vol. xxi, 1990, 1, 46 – 53

LUCADOU Walter v.: Politik, Polemik, Selektion und die Grenzen wissenschaftlichen Arbeitens – eine Entgegnung auf Ulrich Timms Kritik. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 241 – 257

MURPHY Loisbarclay (Ed.): There is More Beyond: Selected Papers of Gardner Murphy. - Jefferson, NC/London: McFarland 1989, 288 S.

SEVERI Bruno: Questione di Metodo. - Quaderni di Parapsicologia, vol. xxi, 1990, 1, 23 – 37

TIMM Ulrich: Zur Problematik des Lucadouschen PK-Experiments und anderer komplexer Psi-Experimente. Eine methodologische Kritik. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 3, 163 – 206

Biographisches

FIOCCHI Orfeo: Il caso Strömberg. - Luce e Ombra 1990, 1, 38 – 43

GEHRTS Heino: Vom unüberbrückbaren Gegensatz. Marginalie zu einem neuen Buch über Justinus Kerner. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 20-51

GIOVETTI Paola: Il «paradiso» di Hermann Oberth. - Luce e Ombra 1990, 1, 56 – 61

GIOVETTI Paola: Nel centenario della morte die Gulielmo Massaja, missionario, storico, antropologo. - Luce e Ombra 1989, 3, 205 – 211

GIOVETTI Paola: Teresa Neumann. - Edizioni Paoline 1989, 190 S.

MÜLLER U.: Das Leben und Wirken des «Satanisten» T. Eine Dokumentation. - Regensburg: Almanach Verlag 1989

SERVADIO Emilio: Nuove luci su Mesmer. - Quaderni di Parapsicologia, vol. xxi, 1990/1, 8 – 22

Paraphysik

BIENEMANN G.: Pendel, Tisch & Totenstimmen. - Freiburg i.Br.: Christophorus-Verlag 1988

ERTEL S.: Raising the Hurdle for the Athletes' Mars Effect: Association Co-Varies With Eminence. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 1, 53

FISCHER Karl Maximilian: Radiästhesie und Geopathie. Theorie und empirische Untersuchungen. - Wien/Köln/Graz: Böhlau 1989, 216 S.

GARZIA Pierangelo: Gli apporti del Cerchio Firenze 77 e il problema della testimonianza su fatti insoliti. - Luce e Ombra 1990, 1, 62 – 68

GAUQUELIN M.: Is There a Mars Effect? - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 1, 29

HAINES R.F.: Expanding Ball of Light (EBL) Phenomenon. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 1, 83

HENRY R.C.: UFOs and NASA. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 2, 93

HUESMANN Monika/SCHRIEVER Friederike: Steckbrief des Spuks. Darstellung und Diskussion einer Sammlung von 54 RSPK-Berichten des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene aus den Jahren 1947 – 1986. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 52 – 107

KÖNIG Herbert/BETZ Hans-Dieter: Erdstrahlen? der Wünschelruten-Report. Wissenschaftlicher Untersuchungsbericht. - München: Eigenverlag H.L. König u. H.-D. Betz 1989, 270 S.

LUCADOU Walter v.: Vom Abgrund der Systeme – Theoretisches zum Spuk. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/180 – 221

MÜLLER Arno: Gauquelin und die Folgen. Bemerkenswertes vom (neo-)astrologischen Büchermarkt – eine Sammelbesprechung. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 122 – 131

RICHARDS D.G.: Archaeological Anomalies in the Bahamas. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 2, 181

TERZIAN Y.: The Nature of Time. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 2, 143

Parabiologie

ATTEVELT Johannes T.M.: Research into Paranormal Healing. Dissertation, Reichsuniversität Utrecht 1988, 136 S.

CHOPRA D.: Quantum Healing: Exploring the Frontiers of Mind/Body Medicine. - New York: Bantam 1989, 278 S.

PIANCASTELLI Corrado: Il miracolo di San Gennaro. Antropologia e miracolistica nel napoletano. - Luce e Ombra 1989, 3, 218 – 228

SLANGER T.G.: Evidence for a Short-Period Internal Clock in Humans. - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 2, 203

Parapsychologie

BENESCH Hellmuth: Zwischen Leib und Seele. Grundlagen der Psychokybernetik. - Frankfurt: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1988, 174 S., Ill., graph. Darst., (Fischer-Taschenbücher; 4186)

BOERENKAMP H.G.: A Study of Paranormal Impressions of Psychics. - Utrecht, The Netherlands: H.G. Boerenkamp 1988, 173 S.

COIT Lee: Nach innen hören. Anleitung zum Wahrnehmen der inneren Stimme. - Kimratshofen: Greuth Hof 1988, 130 S.

COUDRIS René/COUDRIS Mirabelle: Im Trance-Dialog mit «C.G. Jung» oder Kontakte mit dem Unbewußten? Channeling-Chronik. - Melsbach: Vlg. «Die Silberschnur» 1988, 208 S., Ill.

DAVIDSON R.J./SCHWARTZ G.E./SHAPIRO D. (Eds.): Consciousness and Self-Regulation: Advances in Research and Theory (vol. 4). - New York: Plenum 1986, xix+246 S.

DINZELBACHER Peter: An der Schwelle zum Jenseits. Sterbevisionen im interkulturellen Vergleich. - Freiburg i. Br.: Herder Taschenbuch Verlag 1989 (Herder-Taschenbuch 1984), 95 S.

DI SIMONE Giorgio: L'ipotesi medianica e le sue conseguenze. - Luce e Ombra 1989, 3, 236 – 241

DI SIMONE Giorgio: Parapsicologia di frontiera. - Roma: Edizioni Mediterranee 1989, 268 S.

DIJK A.v.: Wohin zur Beratung nach beunruhigenden Okkultismuserfahrungen? Die Problematik der sozialpsychologischen und pastoralen Okkultismus-Spiritismus-Beratung. - Unveröff. Manuskr. 1988

DOMNESCU Laurentius: Denkanstöße in der Parapsychologie. Die Erschließung der rechten Gehirnhälfte im Vergleich zu okkulter Parapsychologie. - Niddatal: Bollinger 1988, 143 S., graph. Darst.

DRAAYER Hetty: Das Licht in uns. Chakras, Auras, Energien. - München: Kösel 1988, 2. Aufl., 158 S., Ill.

EISENBUD Jule: The World of Ted Serios. «Thoughtographic» Studies of an Extraordinary Mind. - Jefferson, NC/London: McFarland 1988, 264 S.

ENOMIYA-LASSALLE Hugo M.: Am Morgen einer besseren Welt. Der Mensch im Durchbruch zu einem neuen Bewußtsein. - Freiburg: Herder 1988, 2. Aufl., 156 S., (Herderbücherei; 1164)

GAGLIARDI Giorgio/MARGNELLI Marco/MACCARINI Gianni: Studio di un caso di veggenza: fenomenologia, comportamento e sintomatologia psicofisiologica di 15 trances estatiche in uno stesso soggetto. - Quaderni di Parapsicologia, vol. xxi, 1990, 1, 54 – 81

GAUQUELIN Françoise: Psychologie der Planeten. Astrologie und Persönlichkeit. - Freiburg: Aurum 1984, (PSI-Reihe; Bd. 2)

GIESEKE Heide/VAN QUEKELBERGHE Renaud: «Near-Death Experiences» und ihre biographischen Nachwirkungen. - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 258 – 273

HANSEL C.E.M.: The Search for Psychic Power. ESP & Parapsychology Revisited. - Buffalo, NY: Prometheus Books 1989, 308 S.

HEMMINGER Hansjörg: Superlearning und Suggestopädie. Pädagogik oder Esoterik? - Materialdienst 53 (1990) 1, 6 – 9

IRWIN Harvey J.: An Introduction to Parapsychology. - Jefferson, NC/London: McFarland 1989, ix+391 S.

KARLIS Osis/HARALDSSON Erlendur: Quello che videro nell'ora della morte. - Milano: Armenia Editore 1989, 278 S.

KINCAID W.M.: Comment on Beloff's «Parapsychology: The Continuing Impasse». - Journal of Scientific Exploration, vol. 2, 1988, 2, 239

MacRAE Ronald M.: Parapsychologische Kriegsführung. Esoterik als Waffe. - München: Heyne 1989, 189 S., (Heyne-Bücher: 10; Heyne-Report; Nr. 57)

MONTEFIORI Dani: La psicologia dei sensitivi. - Luce e Ombra 1989, 3, 212 – 217

MÜLLER Lutz: Magie. Tiefenpsychologischer Zugang zu den Geheimwissenschaften. - Stuttgart: Kreuz Verlag 1989, 270 S.

PRESI Paolo: Esperienze di frontiera in condizioni limite. - Luce e Ombra 1990, 1, 69 – 77

RADIN Dean I.: Effects of a priori probability on PSI perception. Does precognition predict actual or probable futures? - The Journal of Parapsychology 52 (1988) 3, 188 – 212

RALIS Antonin: Psi als Weg zum kosmischen Denken. - Genf: Ariston 1988, 276 S., (Ariston-Paperback)

RAVALDINI Silvio: Medianità, tempo, spazio e sopravvivenza. - Luce e Ombra 1989, 2, 163 – 170

REED Graham: The Psychology of Anomalous Experience: A Cognitive Approach. - Buffalo, NY: Prometheus Books 1988, 207 S.

RESCH Andreas: Zeitraffungs- und Zeitdehnungsphänomene in verschiedenen Bewußtseinszuständen. - GW 38 (1989) 2, 131 – 146

REUTER Bernhard M./KURTHEN Martin/LINKE Detlef B.: Der Leib-Seele-Zusammenhang und die parapsychischen Phänomene. - Z. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 30 (1988) 1/2/3/4, 172 – 182

RICARDA S.: Satanspriesterin. Meine Erlebnisse bei der schwarzen Sekte. - Frankfurt: Eichborn 1989

RYBACK D./SWEITZER L.: Dreams that come true. - New York: Doubleday, x+267 S.

SANDERS P.A., Jr.: You are psychic. The Free Soul Method. - New York: Rawson 1989, x+274 S.

SARTI G.S.: Topicos Avancados en Parapsicologia. - Governador Valadares: EGUSA 1987, 284 S.

SCHMEIDLER G.R.: Parapsychology and Psychology: Matches and Mismatches. - Jefferson, NC: McFarland 1989, v+228 S.

SCHNEIDER K.H.: Okkultismus an Schulen. - Unveröff. Manuskr. München 1989

SCHOUTEN Sybo A.: Macht die Parapsychologie Forschritte? - Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 31 (1989) 1/2, 211 – 240

SCHRIEVER Friederike: Ein 30jähriges «Experiment mit der Zukunft»: Evaluation einer Einzelfallstudie des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene. - Z. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 30 (1988) 1/2/3/4, 99 – 132

SHAPIN Betty/COLY Lisette (Eds.): Parapsychology and Human Nature. - New York: Parapsychology Foundation 1989, 211 S.

SIMONTON D.K.: Scientific Genius: A Psychology of Science. - New Rochelle, NY: Cambridge University Press, x+229 S.

SINN Dieter: Die Kritik am Identitätsprinzip. Von Heidegger zu Hegel. - Bonn: Bouvier 1988, 329 S., (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik; Bd. 212)

SLATE J.H.: Psychic Phenomena. New Principles, Techniques and Applications. - Jefferson, NC: McFarland 1988, vii+199 S.

SMEDSLUND Jan: Psycho-logic. - Berlin/Heidelberg: Springer 1988, x+112 S.

SMIT Jürgen u.a.: Freiheit erüben. Meditation in der Erkenntnispraxis der Anthroposophie. - Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben 1988, 237 S.

STERNEDER Hans: Tierkreisgeheimnis und Menschenleben. - Freiburg: Bauer 1988, 3. Aufl., 425 S., 94 Ill., graph. Darst., (esotera-Taschenbücherei)

STODDARD, Sandol: Die Hospiz-Bewegung. Ein anderer Umgang mit Sterbenden. -

Freiburg: Lambertus 1988, 2. verb. Aufl., 174 S.

SWANN Ingo: Der sechste Sinn. Entdecken Sie Ihre außersinnlichen Fähigkeiten. - Freiburg: Bauer 1988, 219 S., Ill., graph. Darst.

SWANN I.: Natural ESP. - New York: Bantam Books, x+216 S.

TANOUS A./DONNELLY K.F.: Understanding and Developing Your Child's Natural Psychic Abilities: A Guide for Creative Parents and Teachers. - New York: Simon & Schuster 1979, 200 S.

ULLMAN Montague/KRIPPNER Stanley/VAUGHAN Alan: Dream Telepathy. Experiments in Nocturnal ESP. - Jefferson, NC/London: McFarland 1989, 252 S.

WEED Joseph J.: Psychoenergie. Die Urkraft des Lebens. Bearb. v. Eleonore Lauterborn. - München: Goldmann 1988, 236 S., (Goldmann; 11827: Esoterik)

WHITE Rhea A. (comp.): On Being Psychic: A Reading Guide. - Dix Hills, NY: Parapsychology Sources of Information Center 1987, 108 S.

WHITE Rhea A. (comp.): Parapsychology: Sources on Applications and Implications. - Dix Hills, NY: Parapsychology Sources of Information Center 1988, 127 S.

WHITE Rhea A. (comp.): Parapsychology for Parents: A Bibliographic Guide. - Dix Hills, NY: Parapsychology Sources of Information Center 1987, 30 S.

WHITE Rhea A. (comp.): Parapsychology for Teachers and Students: A Bibliographic Guide. - Dix Hills, NY: Parapsychology Sources of Information Center 1987, 39 S.

WHITE J. (Ed.): Psychic Warfare: Fact or Fiction? - Wellingborough, Northamptonshire, Eng.: Aquarian Press 1988, 222 S.

WIESENDANGER Harald: Zwischen Wissenschaft und Aberglaube. Grenzbereiche psychologischer Forschung. - Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1989 (Geist und Psyche; 42323), 183 S.

ZALESKI Carol: Otherworld Journeys. Accounts of Near-Death Experience in Medieval and Modern Times. - New York/Oxford: Oxford University Press 1987, 275 S.

ZINGRONE Nancy L.: Authorship and gender in American parapsychology journals. - The Journal of Parapsychology 52 (1988) 3, 321 – 343

Parapneumatologie

BARTH H.-M. u.a.: Der emanzipierte Teufel. Literarisches, Psychologisches, Theologisches zur Deutung des Bösen. - München: Claudius Verlag 1974

BODE U. u.a.: Christlicher Glaube und Aberglaube. Bausteine für Gemeindearbeit & Unterricht. - Hannover 1987, agwa päd Heft 1

COSTA Alfonso: L'altra faccia della parapsicologia: la questione della sopravvivenza. - Luce e Ombra 1989, 3, 229 – 235

Die Glaubenswelt eines New Age-Heilers. - Materialdienst 53 (1990) 3, 84 – 86

DIJK A.v.: Erziehung zum Geisterglauben? Geistige Erziehung oder Erziehung zu den Geistern. - Hamm: Hoheneck Verlag 1988

FRANÇOISE Brune: I morti parlano. - Gardolo di Trento: Reverdito Editore 1989, 328 S.

HARALDSSON Erlendur: Incontri con i morti. Analisi di 350 nuovi casi. - Luce e Ombra 1990, 1, 6 – 22

HUMMEL Reinhart: Der Geist und die Geister. - Materialdienst 53 (1990) 1, 1 – 5

KROLL-HERMKES Elisabeth/BORGARTZ Rudolf: Gespräche mit dem Jenseits. - München: Erd 1988, 214 S.

LOTH Heinz-Jürgen: Kommt der Messias? - Mystik, messianisches Denken und Politik in Israel. - Materialdienst 53 (1990) 3, 76 – 81

MACKINTOSH William H.: Den Tod überleben. Die geistigen Grundlagen des modernen Spiritismus. - Freiburg: Bauer 1988, 185 S.

MacLEAN Penny: Kontakte mit deinem Schutzgeist. - München: Erd 1988, 160 S., graph. Darst.

MERZENICH H.E.: Jenseitsgespräche. Beweise aus der anderen Dimension. - Frankfurt: Herchen 1988, 241 S.

MIETZEL Gerd: Wege in die Psychologie. - Stuttgart: Klett 1987, 3. Aufl., 295 S., Ill.

PURUCKER Gottfried von: Geburt und Wiedergeburt. - Hannover: Vlg. Esot. Philosophie, die Tradition)

RESTAK Richard M.: The Mind. - New York: Bantam Books 1988, 328 S.

RUGGINI Enrico: Io uomo. Presupposti logici e conseguenze di un'esistenza già ultraterrena. - Luce e Ombra 1989, 3, 242 – 257

RYZL Milan: La ricerca di Dio (II° parte). - Luce e Ombra 1990, 1, 23 – 30

SCHORSCH Ch.: «In der Stille und in der Ruhe, dort spricht Gott in die Seele». Meister Eckeharts mystische Philosophie – heute gesehen. - prima philosophia Nr. 4 (Okt. – Dez.), 1988

SIMPSON Jean: Deine Glückszahl – dein Schicksal. Liebe und Schicksal aus Zahlen und Namen gedeutet. Das große Buch der Numerologie. - München: Scherz 1988, 351 S.

STEVENSON I./SAMARARATNE G.: Three New Cases of the Reincarnation Type in Sri Lanka With Written Records Made Before Verifications. - Journal of Scientific Exploration 2 (1988) 2, 217

TURI Anna Maria: Apparizioni e miracoli della fede alle luce di una psicologia della salute. - Quaderni di Parapsicologia 21 (1990) 1, 82 – 89

BIBLIOGRAPHIE

BERGER Arthur S.: Lives and Letters in American Parapsychology. A Biographical History, 1850 – 1987. - Jefferson, NC/London: McFarland 1988, 381 S.

CANTRIL A.H. (Ed.): Psychology, Humanism, and Scientific Inquiry: The Selected Essays of Hadley Cantril. - New Brunswick, NJ: Transaction 1988, xiv+250 S.

VERÖFFENTLICHUNGEN

	öS	DM
Grenzgebiete der Wissenschaft (Jahresabo.)	430.–	60.–
Impulse aus Wissenschaft und Forschung	210.–	27.–

IMAGO MUNDI Sammelbände

Resch: Im Kraftfeld	z. Zt. vergriffen, Subskription	
Frei: Probleme der Parapsychologie, 306 S.,	250.–	32.–
Resch: Welt, Mensch u. Wissenschaft, 344 S.,	215.50	28.–
Resch: Der kosmische Mensch, 488 S.,	369.50	48.–
Resch: Mystik, 385 S.,	385.–	50.–
Resch: Paranormale Heilung, 679 S.,	497.–	64.–
Resch: Fortleben nach dem Tode, 787 S.,	600.–	77.–
Resch: Kosmopathie, 738 S., ln.	500.–	64.–
kart.	420.–	54.–
Resch: Geheime Mächte, 569 S.,	550.–	71.–
Resch: Psyche und Geist, 599 S.,	600.–	77.–
Resch: Gesundheit, Schulmed., And. Heilmethoden, 487 S.,	550.–	DM 71.–
Resch: Veränderte Bewußtseinszustände	i. Vorber., Subskr.	

GRENZFRAGEN

Sträter: Geheimnis v. Konnersreuth, 32 S.,	66.–	8.50
Mauritius: Der gesteuerte Mensch, 152 S.,	117.–	15.–
Heim: Der kosmische Erlebnisraum, 49 S.,	78.–	10.–
Heim: Elementarprozeß d. Lebens, 76 S.,	117.–	15.–
Heim: Postmortale Zustände, 121 S.,	195.–	25.–
Resch: G. Walther – Leben u. Werk, 78 S.,	94.–	12.–
Schneider: Himmelserscheinungen, 121 S.,	140.–	18.–
Zahlner: Paraphänomene u. Glaube, 39 S.,	55.–	7.–
Beck: Wer ist Michael?, 35 S.,	55.–	7.–
Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele, 91 S.,	94.–	12.–
Beck: Reinkarnation oder Auferstehung, 48 S.,	78.–	10.–
Schattenmann: Goethe und die Mystik, 54 S.,	78.–	10.–
Heim: Einheitl. Beschreib. d. Materiellen Welt, 75 S.,	156.–	20.–

PERSONATION AND PSYCHOTHERAPY

Resch: Depression	2. Aufl. i. Vorber., Subskription	
Srampickal: Conscience, 410 S.,	280.–	36.–
Kottayarikil: Freud on Religion and Morality, 399 S.,	265.–	34.–
Lenti: Sessualitá, 509 S.,	245.–	32.–

MONOGRAPHIEN

Imago Mundi Festschrift, 81 S.,	156.–	20.–
Zahlner: Kl. Lexikon, 92 S.,	60.–	7.80
Heim: Elementarstrukturen I, 309 S.,	1155.–	150.–
Heim: Elementarstrukturen II, 385 S.,	1155.–	150.–
Heim / Dröscher: Einführung i. B. Heim, 149 S.,	273.–	35.–

Resch Verlag, Maximilianstr. 8, Pf. 8, A-6010 Innsbruck
Tel. 0512 / 574772

Andreas Resch

IMPULSE

aus

Wissenschaft und Forschung

'90

Wer heute einen fundierten Einblick in die neuesten Kenntnisse über Mensch und Welt haben will, muß die Fachzeitschriften lesen. Dazu fehlt aber meistens die Möglichkeit und zudem noch die Zeit. Ein Verzicht auf diese fachübergreifende Information führt zu persönlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen von nicht zu unterschätzendem Ausmaß: Verlust der Gesprächsoffenheit, Einseitigkeit, Besserwisserei, Minderwertigkeitsgefühl, Abhängigkeit, Ausstieg aus sachbezogener Allgemeinbildung und Einstieg ins untere Mittelmaß. Dieses Grundproblem persönlichker Lebensgestaltung versuchen die *«Impulse aus Wissenschaft und Forschung»* in einer für jedermann zu bewältigenden Form zu lösen. Die *«Impulse»* bringen allgemeinverständlich die wesentlichsten Aussagen von Beiträgen in Fachzeitschriften, von Forschungsberichten und anderen Publikationen, die unser Denken von Welt und Mensch bereichern oder unseren Lebensvollzug fördern. Das gebotene Spektrum umfaßt vor allem die Bereiche *Wissenschaft Allgemein, Physik, Chemie, Biologie, Medizin, Psychologie, Soziologie, Informatik, Philosophie, Theologie* und *Paranormologie*. Eine derartig vielschichtige Information ist nur durch intensive Jahresarbeit und Fachkontakte in breitester Form möglich. So stellen auch die *«Impulse 90»* wiederum eine kleine Bibliothek für ein fundiertes Allgemeinwissen dar, die in dosierter Form durchstöbert werden kann. Wer sich diesen faszinierenden Einblick in das Wissen und Leben von heute gönnt, wird selbstbewußter, sachbezogener und urteilsfähiger. Ein Buch, das man immer wieder zu Rate ziehen kann.

xii+240 Seiten, öS 210.–, DM 27.–

ISBN 3 – 85382 – 039 – 5

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, PF. 8, Tel. 0512/574772